

1. Gaspar Bruschi, Poeta Laureatus, Comes Palatinus

Über die früheren Lebensjahre Gaspar Bruschs soll hier nur ein summarischer Überblick geboten werden:⁶ Geboren am 19. August 1518 in Schlaggenwald bei Eger (Kgr. Böhmen), verbrachte er seine Jugendjahre als Glied einer schon früh dem Protestantismus anhängenden Familie in Eger und Hof. Ob die von Bruschs Mutter herrührende weitschichtige Verwandtschaft mit der Nürnberger Dynastie der Pirkheimer⁷ ihn in irgendeiner Weise prägte, ist kaum zu

⁶ Wenn nicht anders angegeben, folge ich den beiden oben genannten Standardwerken von A. Horawitz (Anm. 1) und B. Jenny (Anm. 2); berücksichtigenswert ferner: Erwin Herrmann, *Der Humanist Kaspar Brusch und sein Hodoeporikon Pfreymbdense, Bohemia* (Jahrbuch des Collegium Carolinum) 7 (1966), 110–127; kurzgefaßte Abrisse bei: Georg Ellinger, *Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert*, 2, Berlin 1929, 192–197; Beat Rudolf Jenny, *Der Poeta laureatus Gaspar Bruschi* in Basel, in: *Acta conventus Neo-Latini Turonensis* (Troisième congrès international d'Études Néo-Latines, Tours, Université François Rabelais 6–10 Septembre 1976), ed. von Jean-Claude Margolin (= *De Pétrarque a Descartes* 38), Paris 1980, 1093–1104; Hermann Wiegand, *Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert. Mit einer Bio-Bibliographie der Autoren und Drucke* (= *Saecula Spiritalia* 12), Baden-Baden 1984, 452; Bezzel, *Kaspar Brusch*, 389–392; Schmid, *Humanismus im Pfarrhaus*, 135–157, bes. 137–139; Bernhard Richter, *Kaspar Brusch. Ein gekrönter Dichter als humanistischer Kirchenhistoriograph*, in: *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, hg. von Franz Brendle (u. a.) (= *Contubernium* 56), Stuttgart 2001, 135–144, bes. 138–138. An älterer Literatur sei erwähnt die kurze, wohlwollende biographische Skizze in: Theodor Wiedemann, *Johann Turmair, genannt Aventin, Geschichtschreiber des bayerischen Volkes. Nach seinem Leben und seinen Schiften dargestellt*, Freising 1858, 83–92, mit einem immerhin brauchbaren Werkverzeichnis Bruschs, das erst durch Bezzel ersetzt wurde; sowie der zwar schwülstige, aber als erste Materialsammlung anerkennenswerte Aufsatz von Ludwig Schlesinger, *Kaspar Brusch, Programm der k.k. deutschen Ober-Realschule in Prag* 6 (1867), 1–28; dazu die ungerechtfertigt feindselige Rezension eines nur durch die Chiffre eines Krebses bezeichneten Anonymus (entgegen Horawitz, Bruschi, 3, fast sicher nicht identisch mit Theodor Wiedemann, der nur Herausgeber der Zeitschrift war) in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* zunächst für das katholische Deutschland 15, Nr. 19 (11. Mai 1868), 147. – Außerdem beachte man die weiteren Literaturangaben bei Herrmann, *Der Humanist*, 110, Anm. 1, bei Jenny, *Historiker-Poet*, 96, Anm. 4, sowie bei Schmid, *Humanismus im Pfarrhaus*, 156, Anm. 3.

⁷ Vgl. Horawitz, Bruschi, 13; Jenny, *Historiker-Poet*, 98. Die bei Horawitz für Caritas Pirkheimer gebrauchte Bezeichnung ‚Tante‘ vermag ich nicht nachzuvollziehen, jedenfalls findet sich unter den Ehepartnern der verheirateten Geschwister der Caritas, Willibald und Juliana, und ebensowenig in den Eheverbindungen der Töchter Willibalds, kein Name, der mit dem Mädchennamen von Bruschs Mutter (Kurtzel) zusammenstimmen könnte; vgl. Franz Binder, *Charitas Pirkheimer. Aebtissin von St. Clara zu Nürnberg*,

erahnen, jedenfalls aber weist die geographische Ausrichtung Bruschs trotz seiner böhmischen Herkunft nie auf Prag oder, nach 1526, Wien, obgleich er beide Städte besucht hat,⁸ sondern konzentriert sich zeit seines Lebens auf Süddeutschland, besonders den bayerisch-fränkischen Raum, die Oberpfalz, Passau, mag er auch auf seinen Reisen weit herumkommen. Bereits 1533 in Wittenberg zum Bakkalaureus promoviert, studierte er ab 1536 in Tübingen bei Camera-rius,⁹ war ab dem Herbst 1537 als Cantor an der Lateinschule von Ulm tätig, ging dort 1538 eine offenbar finanziell vorteilhafte Ehe mit Kunigunde Sybenhaar, verwitweter Stumpf (Stimpfel) ein und begann sich zunehmend seinem eigentlichen Beruf, dem poetisch-historiographischen Journalistentum, zu widmen: Bereits 1539 nimmt er das für ihn bis ans Ende seines Lebens so charakteristische Wanderleben auf, 1541 krönt ihn Karl V. auf dem Reichstag von Regensburg zum Dichter,¹⁰ gleichzeitig zeigt Brusch jedoch auch erstmals seine beunruhigende Fähigkeit, rücksichtslos jeden anzugreifen, der ihm gerade nicht zu Gesicht steht, diesfalls den als Vorkämpfer des Katholizismus bekannten Dr. Johannes Eck.¹¹ Auf ein diesmal der Theologie gewidmetes erneutes Studium in Wittenberg 1541/42 folgte eine Zeit in Leipzig (1542/44), wo er sich vergeblich

Sammlung historischer Bildnisse, 2. Serie, 2, Freiburg im Breisgau ¹1873; ²1878. Es muß sich also um eine entferntere Verwandtschaft gehandelt haben. Zur Genealogie der Familie Brusch vgl. Karl Siegl, Zur Geschichte der Egerer Familie Brusch mit besonderer Berücksichtigung des Humanisten Kaspar Brusch und seines Veters Balthasar Brusch. Mit zwei Photos und einer Ahnentafel, Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 69 (1931), 196–211. Siegl exzerpiert hier die *Genealogia* des Balthasar Brusch von 1571, ein seinerzeit im Stadtarchiv von Eger verwahrtes, von ganz unglaublichem Sammeleifer (und Familienstolz) zeugendes Dokument, das allerdings just zu Gaspar Brusch nur verhältnismäßig wenige Informationen bietet. Über den heutigen Verbleib des Codex ist mir nichts bekannt.

⁸ Die Wiener Aufenthalte werden weiter unten behandelt; der Pragaufenthalt (offenbar im Mai 1550) ist nur indirekt bezeugt: vgl. Horawitz, Bruschius, 124f. mit Anm. 2 zu 124.

⁹ Vgl. Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 137 mit Anm. 8 und 9, jedoch mit unstimmigen Jahresangaben.

¹⁰ Vgl. Karl Schottenloher, Kaiserliche Dichterkrönungen im Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation, in: Papsttum und Kaisertum. Forschungen zur politischen Geschichte und Geisteskultur des Mittelalters, Paul Kehr zum 65. Geburtstag dargebracht, hg. von A. Brackmann, München 1926, 648–673, bes. 665. Zu diesem Zeitpunkt trat Brusch auch in Kontakt mit dem Regensburger Drucker Hans Kohl, für den die Zusammenarbeit mit dem risikofreudigen Humanisten 1556 üble Folgen haben sollte: dazu unten Anm. 84; Karl Schottenloher, Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert. Mit Akten und Druckverzeichnis, Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft 14–19, Mainz 1920, 17–27; vgl. in der bei Bezzel, Kaspar Brusch, gebotenen Publikationsliste die Nr. 59 (künftig nur als ‚Bezzel Nr. ...‘ etc. zitiert).

¹¹ Der diesbezügliche Wechsel boshafter Epigrammsammlungen soll hier nicht näher behandelt werden, doch vgl. unten Anm. 279.

in den Universitätsbetrieb zu integrieren versuchte, kurze Aufenthalte in Arnstadt und Schmalkalden, wo jeweils Schullehrerstellen zu besetzen waren, dann als etwas längere Station Lindau (1546–1548), verbunden mit einem Besuch im Paulinerkloster Langnau, wo er in das Kopialbuch des Klosters ein immerhin 144 Verse langes Gedicht über die Geschichte desselben eintragen durfte,¹² und einer ersten Reise in die Schweiz 1547, die auch Anlaß für das dem Reisetern nach früheste Hodoiporikon (Reisegedicht) Bruschs war.¹³ Von jener Zeit an muß Brusch mit zunehmendem Eifer sich der Vorbereitung seiner umfangreichen Werke zur Geschichte deutscher Bistümer und Klöster zugewandt und sein schon 1548 wieder aufgenommenes Wanderleben in den Dienst der zumeist an Ort und Stelle vorzunehmenden, freilich oft recht oberflächlichen Quellenforschung gestellt haben. Hinsichtlich seiner religiösen Ausrichtung wirft das die Frage auf, ob er damit etwa dem frischen Sieg des Kaisers im Schmalkaldischen Krieg (Brusch besuchte als Zaungast den ‚geharnischten‘ Reichstag von Augsburg im Herbst 1547, bevor er 1548 noch eine Forschungsreise nach Graubünden unternahm¹⁴) durch eine Hinwendung zum Katholizismus Rechnung tragen wollte: Ohne weiter unten noch näher auszuführenden Überlegungen vorzugreifen, sei jedoch schon hier bemerkt, daß keine einzige Publikation Bruschs echt katholische Züge aufweist; vielmehr dürfte Brusch sich in erster Linie als Humanist, sodann als Anhänger einer sich reformierenden, nicht sich bloß spaltenden Kirche verstanden haben – beides Spezies, die vor dem Schmalkaldischen Krieg auf protestantischer wie auf katholischer Seite durchaus anzutreffen waren, in der Zeit des Interims aber allmählich seltener wurden, um nach 1555 bald völlig auszusterben. Immerhin aber scheint man auf altkirchlicher Seite zeitweise gehofft zu haben, den federgewandten Publizisten für die eigene Seite gewinnen zu können: Als Brusch sich 1550 erneut anläßlich eines Reichstages in Augsburg einfand, nachdem er in den beiden vorangegangenen Jahren kurzzeitig in Nürnberg gewelt, überdies eine Kloster-Forschungsreise durch das Main-, Mittel- und Oberrheingebiet unternommen und dabei in Basel die schon von der Graubündenreise 1547 her datierende Bekanntschaft mit dem fast legen-

¹² Weder bei Horawitz, Bruschius, noch bei Bezzel erwähnt. Jüngste Edition: Dirk Kottke, Zwei lateinische Gedichte zur Geschichte des Klosters Langnau, in: Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens, hg. von Kaspar Elm (u. a.), Berlin 2000 (= Berliner historische Studien 32. Ordensstudien 14), 95–124.

¹³ Das sogenannte *Iter Helveticum*. Das Gedicht ist nur in einer vermutlich überarbeiteten Fassung erhalten in: *Hodoeporicorum / sive / Itinerum / totius fere Orbis / lib. VII. / Opus Historicum, Ethicum, / Physicum, Geogra- / phicum / A Nic. Reusnero Leorino I. C. / iam olim collectum: / nunc demum / Ieremiae Reusneri / Fratris cura ac studio / editum. / Basileae / ad perneam lecythum. / M D XXC.* (künftig als ‚Reusner 1580‘ bezeichnet), 524–532; Bezzel Nr. 191.5; vgl. Wiegand, Hodoeporica, 179f.

¹⁴ Vgl. Jenny, Historiker-Poet, 148–155.

där zu nennenden Drucker Oporinus vertieft hatte,¹⁵ erntete er dort für seine inzwischen erschienene Bistumsgeschichte¹⁶ und für die der Drucklegung entgegengehende *Centuria prima* der Klostergeschichte¹⁷ den Lohn, als ihn der römische Gesandte Pighino zum päpstlichen Comes palatinus erhob:¹⁸ Es ist bezeichnend, daß Brusch auch in seinen letzten Lebensjahren, als er als protestantischer Pfarrer gewiß der römischen Kirche einigermaßen fernstand, sich nicht scheute, diesen Titel auch zu führen; allerdings mag man beobachten, daß er sich gewöhnlich als *Comes Palatinus*, nicht als *Sacri Palatii et Aulae Lateranensis Comes et Miles* bezeichnete und damit jene Form des Titels gebrauchte, die auch vom Kaiser vergeben zu werden pflegte.

Die erste Hälfte des Jahres 1551 verbringt er in Ingolstadt, beschäftigt mit dem Druck der *Centuria prima*. Im Mai erscheint diese, doch der Widmungsträger, König Maximilian, ist inzwischen nach Spanien gereist, um seine Cousine und Braut Maria heimzuholen: Kurzentschlossen reist Brusch im Hochsommer ihm nach Genua entgegen,¹⁹ doch wird nichts aus der geplanten Überreichung des Dedikationsexemplars, sodaß der geübte Reisende schon im Frühherbst über Pavia nach Deutschland zurückkehrt.²⁰ Man kann in diesem seltsamen Umher-

¹⁵ Hierher gehört das *Iter Rhenanum*, das erste zu Lebzeiten des Autors publizierte Hodoiporikon: *Centuria prima* (vgl. die übernächste Anm.), 705–712; vgl. Wiegand, *Hodoeporica*, 182–184 und 454f; ohne Bezzel-Nr. (bei Nr. 45 dabei). Das Gedicht in bearbeiteter Form auch in: Reusner 1580, 532–535; Bezzel Nr. 191.6.

¹⁶ *Magni operis / de omni- / bus Germaniae / episcopatibus / epitomes: / tomus primus. / continens annales / Archiepiscopatus Moguntini ac duodecim / aliorum Episcopatum, qui Moguntino Suffra- / ganeatus titulo subsunt: Item Baben- / bergensis Episcopatus, ab / omni iugo Archiepiscopali / exempti. / Authore Gaspare Bruschio / Poeta Laureato. // 1549 (Noribergae apud Io. Montan. et Ulricum Neuberum). Bezzel Nr. 42. Es konnte freilich inzwischen nachgewiesen werden, daß das Werk zum Teil ein (natürlich nicht als solches gekennzeichnetes) Exzerpt aus der ‚Chronik von dem Erzstifte Mainz und dessen Suffraganbistümern‘ des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern war: Vgl. Kottke, *Zwei lateinische Gedichte*, 109 mit Anm. 20 (dort weitere Literatur).*

¹⁷ *Monasteriorum / Germaniae Praecipuorum ac ma- / xime illustrium: Centu- / ria Prima. / In qua Origines, Annales ac celebriora cuiusque / Monumenta, bona fide recensentur. / Authore Gaspare Bruschio Egrano, Poëta Lau- / reato ac Comite Palatino. / ... / Ingolstadii apud Alexan- / drum et Samuelem Vvueyssenhornios fratres. / M.D.LI.; Bezzel Nr. 45.*

¹⁸ 9. 10. 1550; vgl. Jenny, *Historiker-Poet*, 165–167. Das entsprechende Diplom in vom Inhaber selbst gestraffter Form später inseriert in eine von Brusch ausgestellte Legitimationsurkunde (Klagenfurt, 16. 10. 1554), diese abgedruckt in: August von Jaksch, *Caspar Brusch in Kärnten*, *Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 22 (1884), 270–275, bes. 272–274.

¹⁹ So die überzeugende Deutung dieser sonst unverständlichen Italienreise bei Jenny, *Historiker-Poet*, 168f. mit Anm. 213.

²⁰ Die weitere Geschichte der Widmung der *Centuria prima*: Jenny, *Historiker-Poet*, 170.

reisen, um das eigene, nie mehr übertroffene Hauptwerk an den Mann zu bringen, fast eine boshafte Laune des Schicksals sehen, lautet doch der klassische Hauptvorwurf gegen Bruschs Klostergeschichte, daß er vor lauter Lust am Umherreisen die wissenschaftlichen Forschungen in den einzelnen Klöstern gerne recht flüchtig betrieb; oder, um es barocker auszudrücken: „Endlich war er auch zufrieden, wenn er von jedem Stifft nur etwas hatte, weil sein vorsatz, alle teutsche clöster und Bischoffthümer zu beschreiben, nicht wohl litte, sich bey einem allein lang aufzuhalten, und die nägel darüber zu zerbeissen.“²¹ Übrigens traf ein ähnlicher Vorwurf auch seine kurz zuvor erschienene Mainzer Bistums-geschichte, für die man ihm am kurmainzischen Hof eine angemessene Bezahlung wegen zu zahlreicher in dem Werk enthaltener Fehler schlicht verweigerte.²²

Von hier an wird seine Biographie für meine Ausführungen auch im Detail bedeutend. Vom 12. bis zum 20. November 1551 unternimmt er eine Reise von Wunsiedel nach Regensburg, die ihren Niederschlag in einem neuen Hodoiporikon findet, das, mindestens bei seiner Drucklegung 1553, einem Offizial des Regensburger Bischofs gewidmet wird.²³ Überhaupt wird nun der Hof des Passauer Bischofs Wolfgang von Salm (1514–1557, Bf. seit 1541; vgl. unten 77) zum Zentrum der Tätigkeit Bruschs, Salm selbst sein Mäzen.²⁴ Der Bischof

²¹ So der würzburgische Historiker Johann Peter Ludewig in seiner ‚Vorrede über die geschicht-schreiber vom Bischoffthum Wirtzburg‘, § 12, in: *Geschicht-Schreiber / von dem / Bischoffthum / Wirtzburg / (...) / Wobey eine vorbereitung / Zu der / Fränckischen Historie / Und die / Bildnisse aller Bischöffe: / Zusammen getragen / und mit einer vorrede versehen / Von / Johann Peter Ludewig, Ict. // Franckfurt / Bey Thomas Fritschen / 1713.*

²² Vgl. Richter, Kaspar Brusch, 139 mit Anm. 15. Richters Aufsatz stellt neben der Monographie Walther Ludwigs bislang die einzige Untersuchung zur Leistung Bruschs auf historiographischem Gebiet dar; vgl. aber die in Details leider berechnete Kritik Ludwigs an Richters Darstellung (Ludwig, Bruschius als Historiograph, 7–10).

²³ Das *Iter Bavaricum*; Volltitel: *Iter Gasparis Bruschii Poetae Laureati & Comititis Palatini Bavaricum, Elegiaco carmine scriptum, ad clarissimum virum, D. Ioannem Delicasium Poseniensem, Pannonium: Episcopi Ratisbonensis Officialem, Iuris utriusque Doctorem.* Gedruckt in: *Engelberti Abbatis Admontensis, qui sub Rudolpho Habsburgio floruit, de Ortu et fine Romani Imperii Liber. Cum Gasparis Bruschii Poetae laureati Praefatione. Accessit eiusdem Bruschii Hodoeporicon Bavaricum, in quo et Regiomontani vaticinium quoddam explicatur, et varia de die extremo coniiciuntur. Basileae, per Ioannem Oporinum. || (Basileae, per Ioannem Oporinum, Anno a Christo nato M.D.LIII. mense Iulio.), 138–151. Bezzel Nr. 23 (*Iter Bavaricum*) und Nr. 114 (Engelbert von Admont). In bearbeiteter Form auch in: Reusner 1580, 400–405; Bezzel Nr. 191.1. Vgl. Horawitz, Bruschius, 128f.; Wiegand, Hodoeporica, 184–187. 454f.; Wolfgang Gerlach, Das „Iter Bavaricum“ des Caspar Brusch, *Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen* 32 (1935), 94–99.*

²⁴ Brusch selbst bezeichnet ihn so (*Idyllia* [unten Anm. 32], 366, gegen Ende des langen Gedichtes für Heinrich Rudolph von Weeze [vgl. unten Anm. 47]): Er habe nun in ganz

gilt seinen Zeitgenossen als außergewöhnliche Erscheinung: Gebildet und den Künsten und Wissenschaften aufgeschlossen, macht er das in politischer Hinsicht wenig bedeutende Hochstift zum Treffpunkt einer ganzen Reihe wenn schon nicht weltberühmter, so doch immerhin respektabler Gelehrter.²⁵ Seine Politik als Landesherr ist von Vorsicht und Hausverstand geprägt, er übernimmt als einer von wenigen katholischen Bischöfen das Interim von 1548 und weist, wenngleich er im Gegensatz zu seinem unmittelbarem Nachfolger durchaus Aktionen gegen die schleichende Ausdünnung des Katholizismus setzt, selbst einzelne reformatorische Züge auf,²⁶ kümmert sich konsequent um die Beseitigung verschiedener Mißstände und hält die Steuerlast der Bevölkerung nach Möglichkeit gering, nicht zuletzt indem er einen Gutteil der über Gebühr hohen Kontributionen Passaus zum Türkenkrieg aus eigener Tasche bestreitet. Auch dem enormen Reformbedarf in kirchlichen Belangen verschließt Salm sich nicht, sondern sorgt für die Heranziehung einer gebildeten Priesterschaft, unterzieht

Deutschland Material für seine Kloster- und Bistumsgeschichte gesammelt ... *Hoc monumentorum rude adhuc informeque prorsus / Omne Chaos, cupio digerere unum in opus. / Huic operi tandem Mecoenas (sic) contigit, et qui / Calcar vult studiis addere grande meis. / Is Patavinae urbis Wolfgangus episcopus ille est ...*; vgl. auch *Hodoip. Pfreymbd.* 920, wo Brusch übrigens das gedruckte *Maecenatem* im Exemplar der Göttinger Bibliothek (unten Anm. 293) handschriftlich auf *Mecoenatem* umbesserte.

- ²⁵ Als Biographie Salms nach wie vor nützlich: Robert Reichenberger, Wolfgang von Salm. Bischof von Passau (1540–1555). Ein Beitrag zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit der Redaktion des Historischen Jahrbuches hg. von H. Grauert, 2, 1 (1902), 1–81. Speziell zur passauischen Landespolitik jetzt die ausgezeichnete Arbeit von Marc von Knorring, Die Hochstiftspolitik des Passauer Bischofs Wolfgang von Salm (1541–1555), Neue Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 57, Passau 2006: hier 142 mit Anm. 132 sowie 152 zur Reform der Heilig-Geist-Stiftung; allgemein 141–149 zu Salms kirchlichen Verbesserungsbemühungen. – Zu den in Passau versammelten Gelehrten, zu denen auch Brusch stets gezählt wird, siehe Reichenberger, Nikolaus von Salm, 71–76; von Knorring, Die Hochstiftspolitik, 29, freilich mit falschem Todesjahr Bruschs; Geschichte der Stadt Passau. Im Auftrag des Vereins für Ost-bairische Heimatforschung hg. von Egon Boshof (u. a.), Regensburg ²2003, 145–149, bes. 146.
- ²⁶ Reichenberger, Nikolaus von Salm, 23f.; vgl. Brigitte Kaff, Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 69), München 1977, 47f. zu einem als „Erlösungsallégorie“ bezeichneten Bild von ca. 1551 (Wien, Kunsthistorisches Museum) des seit spätestens 1510 als bischöflicher Hofmaler in Passau tätigen Wolf Huber, das Salm in einer später anscheinend als in konfessioneller Hinsicht kompromittierend empfundenen Weise darstellt: Noch im 16. Jhdt. wurde das Bild daher übermalt; dazu besonders: Gustav Künstler, Wolf Huber als Hofmaler des Bischofs von Passau Graf Wolfgang von Salm, Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 58 (N.F. 22) (1962), 73–100 mit Abb. Nr. 65 und 66.

das Passauer Heiliggeistspital in den Jahren 1550/54 einer gründlichen Erneuerung und hat, wenn er auch gegen die allgemein herrschende Laxheit nicht in großem Stil vorgehen kann, ein scharfes Auge auf das Verhalten seines Klerus.²⁷ Sein Ansehen gerade auch bei den protestantischen Reichsständen ist so groß, daß er des öfteren als für beide Seiten akzeptabler Vermittler herangezogen wird,²⁸ wozu auch seine unbedingte Loyalität König Ferdinand gegenüber paßt, der seinerseits weit stärker als sein imperialer Bruder Karl um eine konsensuale Politik im Einklang mit einem funktionierenden Reichstag und also um gutes Verhältnis gerade zu den kleinen Reichsständen bemüht ist. Von der Warte Bruschs aus besehen mußte Salm demnach nahezu der ideale Mäzen sein, war er doch selbst, eine gewisse Tollköpfigkeit nicht in Abrede gestellt, ein vollblütiges Kind des alten Reiches: Wie eng seine Verbundenheit gerade mit den mittelalterlichen Traditionen des Heiligen Römischen Reiches war, ist unschwer schon aus der oben (Anm. 23) genannten Edition des Engelbert von Admont, eines chiliastischen Geschichtstheologen, zu ersehen. Auch in dem ebendort mitgedruckten *Iter Bavaricum* findet sich eine ausführliche Passage, mit der Brusch sich zur traditionellen Weltreichslehre bekennt und in der Kaiserreihe seit 1410 mit Sigismund I. – Albrecht II. – Friedrich III. – Maximilian ‚IV.‘ (hier muß er auf antike Kaiser namens Maximinus und Maximianus zurückgreifen, um die Zahl IV zu rechtfertigen) – Karl V. eine endzeitliche Nummernabfolge erblickt, die, man möchte es nicht für möglich halten, ausgerechnet mit Karl von Innerösterreich als Karl VI. ihr Ende und damit das Ende der Geschichte erreichen werde!²⁹ Daneben mag auch noch ein praktischer Grund die Wahl Passaus zur neuen Wirkungsstätte ausschlaggebend gewesen sein: Wenngleich das Hochstift selbst nicht sehr ausgedehnt war, stellte Passau auch nach der Ausgliederung der beiden Zwergbistümer Wien und Wiener Neustadt (1469) immer noch das größte Bistum des Reiches dar, gesegnet mit einer kaum abzuschätzenden, sicher aber dreistelligen Zahl von Klöstern und Klösterchen, woraus für den von einer gewissen Sammelleidenschaft beherrschten Klosterhistoriker in jedem Fall die Notwendigkeit resultierte, sich mit dem Herrn dieser bis an die ungarische Grenze reichenden Diözese gut zu stellen. – Jedenfalls findet man den Autor,

²⁷ Vgl. etwa den bei Reichenberger, Wolfgang von Salm, 8f. zitierten Brief des Bischofs an den Herzog von Württemberg.

²⁸ Reichenberger, Wolfgang von Salm, 9f.; 31–42.

²⁹ Übrigens hat Gerlach, Das „Iter Bavaricum“, 98f., von Wiegand (Hodoeporica, 187) unkritisch gutgeheißen, den Text mißverstanden und Karl V. als (zweimal regierenden?) endzeitlichen Herrscher einsetzen wollen, obwohl schon im Vorwort des Büchleins Brusch ganz eindeutig nicht von Karl V. spricht: ... *sub sexto quodam et (quantum ego auguror) iam etiam vivente ac in maiorum suorum virtutes praeclare adolescente CAROLO, ultimo Romanorum imperatore*, ... werde die Welt untergehen (Engelbert von Admont, 7).

nachdem er den Jahreswechsel 1551/52 in Niederaltaich verbracht,³⁰ am 7. 1. Osterhofen besucht³¹ und darauf 17 Tage im Kloster Aldersbach zugebracht hat,³² natürlich fleißig mit Materialsammlungen für den nächsten Band der Klostergeschichte beschäftigt, am 30. 1. und 6. 2. 1552 in Passau, wo er sich offenbar ein neues Standquartier einrichtet. Die schon geplante nächste Reise kündigt er – etwas überflüssig³³ – seinem Brotherrn per Gedicht an: Er wolle *ad Pannonas arces*, zu den Burgen Ungarns, aufbrechen,³⁴ was den Schluß nahelegt, daß Brusch die allgemeinen Erwartungen, die nach der Ermordung des Siebenbürgischen Statthalters Georg Martinuzzi (bekannt als Bruder Georg) im Dezember 1551 durch den österreichischen General Castaldo mit einer Eskalation der Lage und einer großen Kampagne der türkischen Armee für das Jahr 1552 in Ungarn rechnet, teilt und seine Klosterforschungen mit einer gewissen Portion Schlachtenbummlertums zu verbinden gedenkt. Zwar kommt er wohl nur bis Wiener Neustadt, doch immerhin besucht er neben Wilhering³⁵ und Linz – hierzu später – eine Reihe wichtiger Klöster des Alpenvorlands und des Donautals,³⁶ am 11./12. Juni ist er in Wien,³⁷ am 30. 6. 1552 in Wiener Neu-

³⁰ *Supplementum Bruschianum sive Gasparis Bruschi monasteriorum et episcopatum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium Chronicon sive Centuria secunda hactenus nunquam edita* (Wien 1692), hg. von Daniel von Nessel (künftig als ‚Supplementum Bruschianum‘ zitiert), 91sq.

³¹ *Supplementum Bruschianum*, 59sq.; Horawitz, Bruschius, 130.

³² Horawitz, Bruschius, 130; *Idyllia*, 347 (Gedicht vom 29. 8. 1552, vv. 51sq.): *octo novemque dies*. Zitat nach: *Gasparis Bruschi (...) Idylliorum, Elegantiarum & Epigrammatum in Bavaria scriptorum, Liber primus* (künftig als ‚Idyllia‘ zitiert), als Anhang angefügt an: *De Laureaco, / veteri admodumque / celebri olim in Norico / civitate, / et de Patavio / Germani- / co: ac utriusque loci Archiepisco- / pis ac Episcopis omni- / bus, Libri duo. // Gaspare Bruschio Egrano, Poeta laureato ac Comi- / te Palatino, autore. // Basileae, per Io- / annem Oporinum. (Basileae, per Ioann. / Oporinum, anno M.D.LIII. / Mense Iulio.)*, 314–399; Bezzel Nr. 40, vgl. Horawitz, Bruschius, 170f.

³³ Überflüssig insofern, als Nikolaus von Salm selbst sich gleichfalls nach Österreich begab, genauer nach Linz zur vom 19. 4. bis 1. 5. 1552 dort stattfindenden Konferenz zwischen König Ferdinand und seinen Söhnen, Moritz von Sachsen und Herzog Albrecht von Bayern; allerdings scheint Brusch schon früher aus Passau aufgebrochen zu sein und nach Besuch einiger oberösterreichischer Alpenvorlandklöster erst in Linz wieder zu Wolfgang von Salm gestoßen zu sein. Die Konferenz war durch den im März 1552 militärisch anlaufenden Fürstenaufstand gegen Karl V. notwendig geworden: vgl. unten 68.

³⁴ *Idyllia* 317–319, bes. vv. 38sq.; der Text bietet im Original die unschwer als Druckfehler erkennbare Form *acres*. – Zum Begriff *Pannonia* bei Brusch vgl. unten Anm. 165.

³⁵ Zu Spuren seines Aufenthalts in diesem Kloster vgl. P. Rainer F. Schraml, Eine Wilheringer Grabinschrift von Kaspar Brusch (1518–1557), in: *Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des OÖ Landesarchivs (= Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 18)*, Linz 1996, 311–318.

³⁶ Konkret in der Reihenfolge der Handschrift (resp. des *Supplementum Bruschianum*): Wilhering, (Linz), Garsten, Lambach, Traunkirchen, Mondsee, Kremsmünster, Baumgar-

stadt.³⁸ Nach Ungarn dringt er anscheinend nicht vor, wahrscheinlich klingen die Nachrichten, die im Laufe des Sommers aus dem Banat eintreffen aber abschreckend genug, um Bruschs diesbezügliche Ambitionen zu dämpfen: Immerhin belagern die Türken seit Ende Juni Temeschwar und nehmen es einen Monat später ein, kurz darauf fällt Lippa, während Brusch sich bereits wieder auf der Heimreise nach Passau befindet. Was er auf dieser Reise an Kloster- und Bistumsgeschichten gesammelt hat, redigiert er selbst in handschriftlicher Form und unter Einbeziehung der im Winter besuchten bayerischen Klöster als *Chronicon de variis Monasteriis ac Episcopatibus collectum in peregrinatione Pannonica anno Domini 1551 et 1552 a Gaspare Bruschio Poëta Laureato ac comite Palatino* (Cod. Vind. Pal. 8869; stilistisch geglättet und gelegentlich inhaltlich purgiert herausgegeben von Daniel v. Nessel³⁹ als *Supplementum Bruschianum*: oben Anm. 30; vgl. unten 34–36) im gleichen Stil wie die *Centuria prima* der Klostergeschichte und offenbar sogleich nach Beendigung der Reise: Am 20. 8. 1552 teilt er dem Abt von Formbach mit, er könne ihm derzeit keinen Besuch abstatten, weil er mit der Aufarbeitung des in Österreich gesammelten historiographischen Materials, also offenbar mit dem Schreiben des erwähnten Cod. Vind. Pal. 8869 beschäftigt sei.⁴⁰ So kommt etwa das Kloster Mondsee, das er nach eigenen Aussagen gemeinsam mit einem gewissen Bernhard von Schifer im März 1552 von Wels aus besuchte,⁴¹ erst etliche Seiten

tenberg, Waldhausen, St. Pölten, Herzogenburg, das Dreifaltigkeitskloster von Wr. Neustadt sowie Klöster in der Umgebung dieser Stadt, Heiligenkreuz, das Wiener Schottenstift. Es fällt die Lückenhaftigkeit auf: Zwar besuchte Brusch auch vergleichsweise zweitrangige Klöster wie Traunkirchen oder Waldhausen, dafür fehlen nicht nur die großen Klöster nördlich der Donau (Schlägl, Zwettl, Geras) und einige der im Alpenvorland gelegenen (etwa Schlierbach, Lilienfeld, Gaming), sondern auch die meisten der großen Donauklöster, in deren Nähe Brusch vorbeigezogen sein muß, vor allem St. Florian, Melk, Göttweig, Klosterneuburg.

³⁷ Jenny, Historiker-Poet, 173 mit Anm. 222; Basis: die Datierung von Bezzel, Nr. 4 und 36.

³⁸ Horawitz, Bruschius, 132.

³⁹ Zu diesem von 1680 bis 1700 als Nachfolger des berühmteren Lambeck amtierenden Präfekten der kaiserlichen Bibliothek vgl. Stummvoll, Die Präfekten (wie unten Anm. 115), 17, Nr. 11.

⁴⁰ *Idyllia*, 340–344, vv. 13–16: *At studium historiae collectaque plurima rerum / materies me nunc non sinit ire procul. Visa mihi e nostris discas aliquando libellis, / quos scribit solitus nunc labor ille meus.* („Aber meine historischen Studien und das vielfältige gesammelte Material lassen nicht zu, daß ich mich jetzt weiter von hier entferne. Was ich gesehen habe, wirst du in absehbarer Zeit aus meinen unbedeutenden Büchern entnehmen können, welche meine gewohnte Mühe derzeit gerade verfaßt.“) Vgl. *Idyllia*, 356–366, vv. 271–278.

⁴¹ ... *adhuc currente anno 1552, quo ego in Pannonias equitaturus ex Weelsio oppido supra Anasiano, cum nobili et eximia virtute praestante viro Bernhardo Schifero in supra Anasiana provincia et eiusdem arce Freylinga ad Trunam amnem sita habitante regulo ad la-*

nach dem im April/Mai besuchten Linz zu stehen. Das Itinerar dürfte etwa folgendermaßen zu rekonstruieren sein: Im März Aufbruch von Passau und Besuch der oberösterreichischen Alpenvorlandklöster (Mondsee, Traunkirchen, Lambach, Kremsmünster⁴²), im April Aufenthalt in Linz: Den dort stattfindenden Fürstenkongreß (dazu unten 68) unter Beteiligung des Passauer Bischofs wird Brusch, der schon zuvor öfters als Zaungast bei Reichstagen erschienen war, zweifellos beobachtet haben. Gesichert ist ein Besuch in Garsten, wohl auf Einladung des Abtes, mit dem er zuvor in Linz Gespräche geführt hatte (unten Anm. 164), wobei unklar bleibt, ob der Besuch in Garsten nach dem *Iter Anasianum* oder schon früher als Unterbrechung des Aufenthaltes in Linz, dessen Gesamtdauer nicht bekannt ist, stattfand. Jedenfalls nach dieser Station und nach dem *Iter Anasianum* in der ersten Maihälfte setzt er die Reise zunächst donauabwärts (Baumgartenberg, Waldhausen), dann etwas südlich der Donau nach St. Pölten fort, lernt hier den *praefectus regius* Leonhard Pulczer (Pultzer) kennen, der ihn nach Herzogenburg geleitet,⁴³ und erreicht mit Wiener Neustadt und Wien die beiden östlichsten Punkte; die Station Heiligenkreuz könnte dabei darauf hinweisen, daß er von St. Pölten aus nicht donauabwärts zog, in welchem Fall er Klosterneuburg und eventuell auch Göttweig wohl nicht ausgelassen hätte, sondern durch den Wienerwald zu einem kurzen Besuch nach Wien, von dem er nur das Schottenkloster sowie die Bischofs- und Dompropstliste anführt, dann nach Wiener Neustadt, dessen Umgebung er relativ genau beschreibt. Noch im Sommer 1552 kehrt er wohl auf demselben Weg (er besucht ausdrücklich ein zweites Mal Herzogenburg⁴⁴) nach Passau zurück, von wo aus er am 20. 8. in Form einer metrischen Epistel dem befreundeten Abt Stephan von Formbach über die Österreichreise Bericht erstattet,⁴⁵ kleinere⁴⁶

cum ac Abbatiam hanc Lunulacensem eques descendì mense Martio (Cod. Vind. Pal. 8869, fol. 106^v). Zu Schloß Freiling vgl. Norbert Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Ein Leitfaden für Burgenwanderer und Heimatfreunde, Linz ²1979, 132f.; die Herren von Schifer, die zu Bruschs Zeiten zu den wichtigsten Vertretern des obererennsischen Ritterstandes zählten (vgl. etwa Eder, Studien zur Reformationgeschichte [wie unten Anm. 198], 1, 179) hatten die Herrschaft seit dem frühen 15. Jhdt. just vom Kloster Mondsee zu Lehen, was einen kleinen Einlick in die Art, wie Brusch persönliche Bekanntschaften einsetzte, um seine Klosterforschungen zu betreiben, gewährt.

⁴² Dem Abt von Kremsmünster, Gregor Lechner, sowie dessen Bruder, Mag. Jakob Lechner, ist das Einleitungsgedicht Bruschs zur *Austria* Cuspinians (unten Anm. 169) gewidmet, leider ohne Hinweise auf den genauen Zeitpunkt von Bruschs Besuch dort zu enthalten.

⁴³ Vgl. die einleitende *Epistola* zu den *Idyllia*, 314sq.; der Vorgang entspricht der Einführung in Mondsee durch B. v. Schifer (oben bei Anm. 41) und wird für die Art, wie Brusch sich Zutritt zu diversen Klöstern verschaffte, wohl typisch sein.

⁴⁴ Vgl. die einleitende *Epistola* zu den *Idyllia*, 315.

⁴⁵ *Idyllia*, 340–344. Vom 19. 8. 1552 datiert ein vermutlich ebenfalls in Passau verfaßtes Gedicht an den Bischof anlässlich von Bruschs eigenem Geburtstag: *Idyllia* 336–340.

und größere⁴⁷ Abstecher zu Bekannten unternimmt, dabei aus Wunsiedel seine Gattin und seine Bibliothek nach Passau holt⁴⁸ und offenbar Kontakt zu den Landgrafen von Leuchtenberg herstellt, denen er im Jahr darauf in Pfreimd einen Besuch abstatten wird.⁴⁹ Sein ihm vom Bischof resp. vom Domkapitel zur Verfügung gestelltes Haus, die *domus Dietenhaymeriana*, bezieht er laut ‚Einstandsgedicht‘ am 17. 9. 1552 und bleibt sodann den Winter 1552/53 über in Passau, hält aber engen brieflich-poetischen Kontakt mit Abt Stephan von Formbach, den er etwa im Jänner auch besucht, um dann über Schärding und Suben, durch einen Sturz vom Pferd leicht lädiert, nach Passau heimzukehren,⁵⁰ wo er,

⁴⁶ Nach Vischenbach 22. 8. 1552: *Idyllia* 354sq.; nach Ranshofen 28. 9. 1552: *Idyllia* 332–336; vielleicht nach Aldersbach 29. 8. 1552 (vgl. unten Anm. 110; das Gedicht wird aber eher brieflich übersandt worden sein, wie aus den beiden nächsten Daten entnehmbar scheint); zwischendurch hielt er sich wohl immer wieder in Passau auf: *Idyllia* 344sq. vom 25. 8. 1552 und 350–354 vom 1. 9. 1552 dürften dort verfaßt sein.

⁴⁷ *Idyllia* 356–366 vom 31. 10. 1552, Wunsiedel: Ein langes Gedicht an den Administrator von Waldsassen, Heinrich Rudolph von Weeze, dem ausführlich über die Lage in Ungarn berichtet wird, und zwar über Ereignisse, die zum Teil erst nach Bruschs Rückkehr nach Passau stattfanden, vor allem den Zug Moritz’ von Sachsen gegen die Türken vom September 1552: Moritz, nach dem Abschluß des Passauer Vertrages, den Karl V. am 15. 8. 1552 in München ratifizierte, freilich ohne sich an ihn wirklich gebunden zu fühlen, scheinbar vom schlechten Gewissen geplagt, tat, als wolle er zum Ausgleich für sein ganz unglaubliches Verhalten in den vergangenen Monaten nun König Ferdinand, den er wie stets gegen seinen Bruder Karl auszuspielen versuchte, in Ungarn zu Hilfe kommen. Sein Briefwechsel mit Herzog Ercole von Ferrara belegt allerdings, daß der frischgebackene Kurfürst und Meister des diplomatischen Seitenwechsels allen Ernstes mit dem Gedanken an ein Königreich Ungarn von türkischen Gnaden mit ihm selbst an der Spitze spielte, woraus freilich außer mörderischen Plünderungen der sächsischen Soldaten, die Brusch als den Türken diesbezüglich ebenbürtig bezeichnet, nichts wurde. Vgl. Barge, Die Verhandlungen zu Linz (wie unten Anm. 162), 156. – Zu Bruschs Verhältnis zur Familie Weeze vgl. Ludwig, Bruschius als Historiograph, 85–87 sowie 33f. Auf der Rückkehr von diesem Ausflug in die Heimat jedenfalls geriet er durch einen Schiffbruch am 26. 11. bei Vilshofen in Lebensgefahr: *Idyllia* 369.

⁴⁸ *Idyllia*, 356–366, vv. 289sq.; cf. 344sq., vv. 3sq.

⁴⁹ *Idyllia*, 367sq.: undatierter Epitaphios von 22 elegischen Distichen für Barbara von Leuchtenberg, Gattin Landgraf Georgs III., Tochter des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, von ihrer Mutter Enkelin des Königs Kasimir von Polen, die am 23. September 1552 in einem Wildbad bei Elbogen im Kreis Eger (Brusch selbst spricht von Karlsbad) gestorben war. Eine 5 Folioseiten lange deutsche Dichtung Bruschs auf die verstorbene Landgräfin, eine Art in Verse gesetzter Stammbaum, liegt angeblich im Staatsarchiv München, Fürst. 901: vgl. Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. Urkundlich bearbeitet von Illuminatus Wagner, Bd. 4 (Neuer Aufstieg. 1487–1567), Kallmünz 1953, 184; 214.

⁵⁰ *Idyllia*, 379sq.: Neujahrsbrief an Abt Stephan, 31. 12. 1552, vermutlich aus Passau; *Idyllia*, 382–387 vom 2. 2. 1553, Passau: Eine Serie von Chören für eine Aufführung des *Eunuchus* in Formbach; *Idyllia*, 387–389 vom 3. 2. 1553: Ein launiges Gedicht an den Geistlichen Sebastian Menczeneder in Schärding mit Bericht über den Ritt von Formbach

von einem eventuellen zweiten Besuch in Formbach abgesehen, in den Monaten Februar und März 1553 auch bleibt, beschäftigt unter anderem mit der Fertigstellung seines dem Passauer Domkapitel gewidmeten Werkes zur Bistumsgeschichte von Lorch-Passau.⁵¹ Es mag auf einer zufälligen Bekanntschaft beruhen und ist doch bezeichnend für Bruschs gesellschaftliche Beziehungen, wenn man feststellt, daß in Schärding nicht etwa der offizielle Inhaber der Pfarre, sondern der Kooperator (Gesellpriester) Sebastian Meinhartseder (oder Manhartseder; Brusch gebraucht die Namensform Menczeneder) die Kontaktperson bildet, der, schon 1545 ordiniert, anlässlich einer Visitation 1558 als Beneficiatus der Seifriedsbergischen Stiftung erwähnt wird, also de facto ein vom Rat eingesetzter reformatorischer Prediger war, und später sogar als echter Calvinist geführt wird.⁵²

über Schärding und Suben nach Passau sowie dem Versprechen, des Pfarrers Hühner legitimieren zu wollen, was nach einer Parodie auf das mit seiner Erhebung zum päpstlichen Comes Palatinus verbundene Legitimationsrecht, das die Ernennungsurkunde recht genüßlich auf alle nur erdenklichen Fälle ausdehnt (... *quibusvis personis utriusque sexus naturalibus, manseribus, spuriis, nothis, incaestuosus, copulative vel disiunctive ex quocunque illicito et damnato coitu procreatis seu procreandis*, ...: vgl. von Jaksch, Caspar Brusch in Kärnten, 273), klingt; Ellinger, Geschichte der neulateinischen Literatur in Deutschland, 196, spricht gerade wegen dieses Gedichtes von Brusch als einem ‚Schalksnarren‘ und ‚mittelalterlichen Vaganten‘, allerdings könnte man auch einen realen Hintergrund vermuten, denn der besagte Geistliche lebte mit seiner Köchin zusammen und hatte von ihr mehrere Kinder: vgl. die unten Anm. 52 genannte Literatur; da bliebe denn nur zu erklären, weshalb Brusch just von einer *gallina* spricht: vielleicht eine Anspielung auf den Namen der Köchin? Oder doch nur ein derber Scherz? Jedenfalls wünscht Brusch im selben Gedicht (v. 62) Meinhartseder, er möge mit seiner Gattin ein glückliches Leben führen: *felix semper cum coniuge vive*. – *Idyllia*, 390: Gedicht an Abt Stephan, datiert *Formbaci in Saturnalibus*: bedenkt man die recht genaue chronologische Reihung der Gedichte in der *Idyllia*-Sammlung, könnte das auf einen weiteren Aufenthalt in Formbach im Februar 1553 anlässlich der Eunuchsaufführung, die laut einer Randglosse (*Idyllia*, 382) in *Bacchanalibus*, also zur Fastnachtszeit zu denken ist, schließen lassen.

⁵¹ Vgl. oben Anm. 32. Die *Epistola dedicatoria* datiert Passau, 18. 2. 1553. Am 1. 3. 1553 übersendet er dem Landgrafen Georg III. von Leuchtenberg eine Stammtafel der Leuchtenberger, dazu ein ‚Verzeichnis etlicher Herren Landgrafen von Leuchtenberg, Grafen zu Hals etz., aus alten Schriften gezogen‘; beides befindet sich angeblich im Staatsarchiv München, Fürst. 876 (ich zitiere nach: Wagner, Landgrafen von Leuchtenberg, 4, 213). An derselben Stelle wird dem Vernehmen nach auch Bruschs Manuskript ‚Von Ankunfft des löblichen Hauses Leuchtenberg – eine wahrhafte Historie‘ aufbewahrt, der Text, ein 190 Verse langes Gedicht in zum Teil infernalischen deutschen Jamben, ist abgedruckt in: Sagenbuch der Bayerischen Lande. Aus dem Munde des Volkes, der Chronik und der Dichter herausgegeben von A. Schöppner, 3 Bde., München 1852/1853, Bd. 2, 145–147 als Nr. 599 (vgl. Wagner, Landgrafen von Leuchtenberg, 4, 214). Dieselbe Sage referiert Brusch auch im *Hodoip. Pfreymbd.* 713–788.

⁵² Vgl. Kaff, Volksreligion und Landeskirche, 238; Historisch-topographische und statistische Beschreibung der k.k. Landesfürstl. Gränzstadt Schärding am Inn und ihrer Umgebungen. Neu umgearbeitet, vielfach vermehrt und berichtigt von Johann Lamprecht, 2

Überdies paßten Brusch und Meinhartseder auch noch aus einem anderen Grund zusammen, denn dieselbe Visitation von 1558 bezeichnet als „sein Exercitium (= Tätigkeitsfeld, Anm. d. Verf.) die Musica“⁵³ – Bruschs eigene Affinität zur Musik ist ja an vielen Stellen seines Werkes erkennbar: so notiert er auch, um nur ein Beispiel zu nennen, anlässlich seines Besuches in Mondsee, daß ihm dort bei der Erarbeitung der Äbteliste just der Organist geholfen habe.⁵⁴ Glaubt man der chronologischen Reihung der *Idyllia*, dann fällt in den April 1553 ein nochmaliger Abstecher nach Linz, der aber ohne weiteren Niederschlag bleibt,⁵⁵ sicher hingegen ist, daß er im Mai sich zu seinem Freund Oporin nach Basel begibt und mindestens bis zum 22. Juli dort bleibt,⁵⁶ offenbar ständig in der Werkstatt Oporins tätig.⁵⁷ Von hierher dürften die mindestens ansatzweisen buchdruckerischen Fachkenntnisse rühren, die Brusch einige Jahre später in Pettendorf unter Beweis stellen wird. Begreiflicherweise erreicht Bruschs publizistische Produktivität nun, da er eine der größten Druckereien Europas zu seiner Verfügung hat, einen Höhepunkt,⁵⁸ zwei Werke aber stechen besonders heraus: Das schon erwähnte *De Laureaco* mit dem *Idylliorum ... liber primus* (vgl. oben Anm. 32 und unten bei Anm. 139), sowie die ebenfalls schon genannte Edition

Teile, davon der zweite in 2 Heften, Schärding 1887 (1 und 2/1) und 1888 (2/2), 1, 143–147, und 2, 1, 53f. und 123.

⁵³ Lamprecht, Beschreibung Schärdings (wie vorige Anm.), 145, Anm. 1.

⁵⁴ Cod. Vind. Pal. 8869, f. 98^r: ... *iuvit me Hieronymus Fontanus, e S. Quirino natus, Organicen.*

⁵⁵ *Idyllia*, 397–399 (ein Juxgedicht über Wasser und Wein) datiert *Linczij in Aprili*, was chronologisch möglich ist, denn das letzte datierte Gedicht davor (vom 13. 3. 1553 = *postridie dominicae Laetare*), das in Passau zu lokalisieren sein dürfte, bildet jedenfalls kein Hindernis. Allerdings ist das fragliche Linzer Gedicht das letzte der Sammlung, von einem Zweizeiler aus Straßburg mit für mich unauflösbarer Datierung *sub concione Doctoris Ludovici Rabi Memmingensis* abgesehen, kann also auch ein Nachtrag sein, und der ‚große‘ Aufenthalt des Vorjahres in Linz fiel just in dieselbe Jahreszeit. Mit dem unten vorzustellenden *Iter Anasianum* kann jedenfalls ein Ausflug nach Linz 1553 nichts zu tun haben, will man nicht annehmen, daß Brusch zuerst vom 6. bis 10. Mai gemütlich durch die Linzer Umgebung spazierengeritten sei, um dann in Begleitung zweier wohlsituierter Herren aus dem Hofstaat des Passauer Bischofs (Belege bei Jenny, Historiker-Poet, 174 mit Anm. 226) wie von Furien getetzt quer durch Süddeutschland nach Basel zu galoppieren, wo er noch vor Ende Mai 1553 eintrifft.

⁵⁶ Vgl. Jenny, Historiker-Poet, 174–189. Die Fixdaten sind: Datierung des Vorwortes zur Edition des Engelbert von Admont: Basel, 29. 5. 1553; Datierung des *Lucubrationum Elenchus*: Basel, 1. 6. 1553; Datierung des Schlußgedichtes nach dem *Elenchus*: Basel, 12. 6. 1553; Datierung der Epistola dedicatoria der *Idyllia*: Basel, 14. 6. 1553; Einleitungsgedicht zur Edition der *Austria* des Cuspinianus (Bezzel Nr. 107): Basel, 20. 7. 1553; Eröffnungsgedicht zur Erasmus-Anthologie (Bezzel Nr. 105): Basel, 22. 7. 1553.

⁵⁷ Vgl. die unten in Anm. 67 zitierte Stelle aus dem *Hodoiporikon Pfreymbdse*.

⁵⁸ Vgl. Jenny, Historiker-Poet, 175–189.

des Engelbert von Admont mit dem *Iter Bavaricum* (vgl. oben Anm. 23), auf welches auf den Seiten 152–164 noch ein *Lucubrationum Catalogus* oder *Elenchus* folgt, eine zwar nicht ganz vollständige und nicht in jedem Detail zuverlässige, insgesamt aber sehr beachtliche Auflistung seiner bisherigen und auch, dies für später noch von besonderem Interesse, seiner noch geplanten Publikationen.⁵⁹

Weniger erfreulich gestalten sich die nächsten Monate. Etwa im August 1553 kehrt Brusch nach Passau zurück, eine Reise des Bischofs zu einer Konferenz nach Heilbronn⁶⁰ im September begleitet er mit Propemptikon und Rückkehrgedicht,⁶¹ dennoch sieht Salm sich veranlaßt, die denn doch zu anti(alt)kirchlich geratene Bistumsgeschichte (*De Laureaco*) zur Umarbeitung und Purgierung an den gelehrten Kanonikus Laurentius Hochwarter weiterzugeben, der das offenbar aber nur in handschriftlicher Form tat.⁶² Einige Beispiele aus der Fassung Bruschs mögen hier zur Illustration seiner recht kritischen, oft auch sarkastischen Grundhaltung in *De Laureaco* genügen: Der 766 verstorbene Bischof Anselmus/Anthelmus, von dem man leider gar nichts weiß, erhält folgendes Epigramm: *Anthelmi solum superest mansitque superstes / Nomen, at in tenebris caetera cuncta latent. / Forsitan ille nihil Musas curavit honestas: / Hinc doctis curae non etiam ipse fuit. / Si tamen has aliqua fovit pietate, precamur / Semper ut aetherei vivat in arce poli.* (*De Laureaco*, 71);⁶³ weniger harmlos schon ist, daß der berühmte Bischof Altmann gerade wegen seines Kampfes gegen die

⁵⁹ *Gasparis Bruschi Egrani, Poetae laureati Lucubrationum Catalogus, Basileae congestus in Calendis Iuniis, Anni a nato Christo 1553.* Auf S. 153 der unwesentlich andere Titel *Lucubrationum Bruschi catalogus*. Bezzel Nr. 41.

⁶⁰ Es handelte sich dabei um Verhandlungen zum Eintritt des römischen Königs in den im März 1553 in Heidelberg geschlossenen (und recht kurzlebigen) Fürstenbund, bei denen Salm als Bevollmächtigter Ferdinands auftrat, sowie um die Vorverhandlungen zu einem Verhandlungstag in Rotenbug ob der Tauber, der angesetzt wurde, um die aus dem Fürstenaufstand vom Frühjahr 1552 herausgewachsenen Konflikte rund um Albrecht Alcibiades von Brandenburg und Wilhelm von Grumbach beizulegen; vgl. Reichenberger, Nikolaus von Salm, 35–41; 75; Ortloff, Geschichte der Grumbachischen Händel (wie unten Anm. 87), 1, 75. Zu den markgräflichen Händeln vgl. unten Anm. 87.

⁶¹ Unter den dem *Hodoiporikon Pfreybmdense* (unten Anm. 69) angefügten Gedichten, p. 57–59 (6. 9. 1553); 59f. (17. 9. 1553). Vgl. Horawitz, Bruschius, 172.

⁶² Ms. Gottwicense 781, Bd. 1 (neue Sign.: Ms. 856), p. 51–150; ferner die Codd. Latt. Monacenses 1303 (geschrieben 1598) und 27085 (mit Bischofsportraits); vgl. Horawitz, Bruschius, 171. Knappe Informationen zu Hochwarter bei Reichenberger, Nikolaus von Salm, 12.

⁶³ „Von Anthelm ist und bleibt als Überlebendes nur der Name, während der Rest in Dunkelheit verborgen liegt. Vielleicht ja hat er sich nicht um die ehrenwerten Musen gekümmert – und deshalb war er auch den Gelehrten egal. Wenn er die Musen aber doch in irgendeiner Form fromm geehrt hat, dann bitten wir, daß er ewig lebe droben in der himmlischen Burg.“

Priesterehe und wegen seiner Parteinahme für Gregor VII. scharf negativ dargestellt (128–150), seine Amtsführung unverblümt als *tyrannis* bezeichnet wird (139); die Beteiligung des Erzbischofs von Gran an der Ermordung einer Königin von Ungarn bietet Anlaß für einen knappen Anti-Katholizismus-Vermerk (173); wenig freundlich die Beschreibung des Bischofs Georg von Hohenlohe (1390–1423): *Erat auri e subditis suis extortor, sed et eiusdem decoctor etiam mirus: et qui ex concubinariis sacerdotibus quoque magnam pecuniam emulsit* (239);⁶⁴ vollends die Charakterisierung von dessen simonistischem Nachfolger Leonhard von Laiming (1424–1451) artet geradezu in eine Satire aus (240–247); nicht explizit kirchenfreundlich ist auch der Vermerk, der nicht eben als Zierde des geistlichen Standes beschriebene Bischof Friedrich von Ötting (1485–1490) sei unverhofft, *praeter spem et expectationem omnium*, relativ rasch gestorben (261); die Reformbemühungen des 1517 verstorbenen Bischofs Wiguleus Fröschl von Marzoll werden (265f.) wie folgt beschrieben: *Cleri reformationem incoepit quidem, sed ut perficeret quod meditaretur et quod videret orbi terrarum maxime opus esse, ipse longe inferior, ac tantae rerum moli impar erat. Hercule siquidem ad eiusmodi negotium opus est, et Apollini Alexicaco*.⁶⁵ Demgegenüber erhält zwar der amtierende Bischof Nikolaus eine wohl ehrlich gemeinte positive Charakterisierung, doch stellt sich noch im selben Jahr heraus, daß eben dieses *De Laureaco* über weite Strecken ein Plagiat nach einer von Brusch in Wien eingesehenen Schrift des Wolfgang Lazius war: Umso bemerkenswerter, daß das herzliche Verhältnis zwischen Brusch und Oporin trotz der Peinlichkeit, der der angesehene Verlagsherr sich ausgesetzt sah, keineswegs unter dieser Affäre litt. Ein wenig Absenz aus Passau mochte jenem aber angebracht scheinen: Am 14. 10. 1553⁶⁶ bricht er von hier zu einer Reise auf, die ihn über Vilshofen, Osterhofen, Niederaltaich, Deggendorf, Metten, Bogen, Wörth, Bruck und Nabburg nach Pfreimd an den Hof der Landgrafen v. Leuchtenberg führt, zu denen er offenbar die Kontakte intensivieren will.⁶⁷ Dort verbringt er

⁶⁴ „Er war ein Geldherausquetscher gegenüber seinen Untergebenen, doch auch ein ganz erstaunlicher Verprasser desselben; und auch aus Priestern, die den Zölibat nicht einhielten, molk er große Summen heraus.“

⁶⁵ „Eine Reform der Klerus nahm er zwar in Angriff, doch um auch zu vollenden, was er plante und was er als das größte Desiderat des Erdkreises erkannte, dafür war er bei weitem zu schwach und einer solchen Last nicht gewachsen. Für ein solches Unterfangen braucht es ja auch wirklich einen Herkules und einen Apollo Alexikakos“ („Apoll der Übelvertreiber“). – Weitere Beispiele bietet Horawitz, Bruschius, 167.

⁶⁶ Das Datum bei Wiegand, *Hodoeporica*, 455, irrtümlich als „4. Oktober 1554“ angegeben. Auch der Reiseweg ist bei Wiegand (ebd.) unzutreffend, weil als in Pfreimd endend dargestellt.

⁶⁷ Landgraf Georg III. dürfte ihn, als er noch in Basel weilte, dorthin eingeladen haben: Vgl. *Hodoip. Pfreymbd.* 649–652: *Nil habui prius, hospicio post terga relicto / Quam mox ad*

einige Tage mit historischen Studien, um sich dann über Schwandorf nach Regensburg zu begeben, dort noch zehn Tage zu bleiben, und schließlich, immer wieder in altbekannten Klöstern (Aldersbach, Formbach) einkehrend, wieder Passau zu erreichen. Resultat der Reise ist das letzte, mit genau 1000 Versen längste und auch literarisch beste Hodoiporikon Bruschs, das sich von seinen Vorgängern nicht zuletzt auch durch eine geschickt organisierte Vielzahl von Nebenpersonen, die zeitweise zurücktreten, in der Regensburgepisode aber nahezu alle wieder zusammenfinden,⁶⁸ auszeichnet; es erschien 1554 in Regensburg bei Hans Kohl.⁶⁹

Der Mißstimmung in Passau entkam Brusch freilich nicht: Am 17. 1. 1554 wies der Bischof ihn nach einer höchst unschönen Szene, die Brusch von seiner impertinentesten Seite zeigt, aus Passau aus, und auch wenn diesmal noch eine gütliche Regelung zustandegekommen sein dürfte, scheint Brusch à la longue einen Ortswechsel ins Auge gefaßt zu haben.⁷⁰ Das Frühjahr 1554 sieht ihn vermutlich einen neuerlichen Besuch in Pfreimd bei den Leuchtenbergern durchführen, am 13. Juli 1554 ist er wieder in Passau,⁷¹ ebenso Ende September;⁷² am

vultum principis ire mei. / Littera iam dudum cuius me scripta vocarat / Dum tenuit praelis me Basilea suis. „Als ich das Gasthaus verlassen hatte, hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als mich persönlich dem Fürsten vorzustellen, dessen Brief mich schon längst eingeladen hatte, als mich noch Basel mit seinen Druckpressen beherbergte.“

⁶⁸ Etwa der Tübinger Studienkollege Jakob Lang, dem er in Wörth begegnet (Verse 167–292) und der vielleicht identisch ist mit dem im *Supplementum Bruschanum* (4) bzw. im Cod. Vind. Pal. 8869 (fol. 2^v) genannten Materiallieferanten gleichen Namens (Horawitz, Bruschi, 158), oder die Sängerin Magdalena von Perneck, die im Kloster Reichenbach auftritt (Verse 433–526); vgl. 823–844 und 871.

⁶⁹ *ΟΔΟΙΠΟΡΙ- / KON Gasparis Bru- / schii poetae laureati / Pfreymbdense, topogra- / phiis, historiis & antiquitatibus refertum, Elegiaco carmine scrip- / tum & integra versuum / Chiliade absolutum. / Cui accesserunt alia insuper minu- / tiora quaedam poemata. / M.D.LIIII.* Bezzel Nr. 24; Gekürzt bei Reusner (1580) als *Iter Pfreimbdanum sive nariscum* (433–443); Bezzel Nr. 191.3; vgl. Horawitz, Bruschi, 177–184; nur zwei kurze Notizen bei Wiegand, Hodoeporica, 189. 455; die von Wiegand angekündigte Neu-edition des Gedichtes ist meines Wissens nie erschienen. Zum Inhalt vgl. Herrmann, Der Humanist, 118–123.

⁷⁰ Zu dem Vorgang vgl. Jenny, Historiker-Poet, 193–195. Der Anlaß war der ständige Aufenthalt einer als ‚Singerin‘ bezeichneten Frau – Jenny (ebd.; vgl. 143) denkt an die im *Hodoiporikon Pfreymbdense* gepriesene Sängerin Magdalena von Perneck: eine bestechende, leider unbewiesene Hypothese! – in Bruschs Haus, konkreter gesagt: Der verheiratete Brusch lebte im offensichtlichen Konkubinat, noch dazu in einem Haus, das ihm vom Domkapitel zur Verfügung gestellt worden war (das dazugehörige Bettelgedicht ist erhalten: *Idyllia*, 344sq., vom 25. 8. 1552; vgl. oben 19). Vgl. auch von Knorring, Die Hochstiftspolitik, 130 mit Anm. 47.

⁷¹ Datierung eines Briefs an den Landgrafen unter Bezugnahme auf einen wohl erst kurz zuvor erfolgten Besuch an dessen Hof; vgl. Jenny, Historiker-Poet, 192, Anm. 274; 195,

16. 10. 1554 hingegen siegelt er in Klagenfurt eine Legitimationsurkunde für Peter Gröblacher (Greblach), den späteren Abt von Ossiach.⁷³ Am 18. 12. 1554 dürfte er in Trient, am 24. 12. in Venedig gewesen sein:⁷⁴ also eine offenbar länger dauernde Reise in den Süden, von der als Reisestation auch Göss bei Leoben gesichert ist⁷⁵ und in deren Verlauf Brusch in den ersten Wochen des Jahres 1555 in Villach für einige Zeit gefangengesetzt wurde, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, die Hintergründe dieses Geschehens durch urkundliche Belege zu erhellen,⁷⁶ das Vorkommnis als solches ist aber glaubwürdig belegt; mindestens erkundigt sich ein nervös klingender Oporin am 12. 2. 1555 brieflich beim königlichen Rat Kaspar von Nidbruck (zu diesem später), ob dieser etwas von Brusch wisse,⁷⁷ am 24. 2. 1555 berichtet Nidbruck ihm von der Gefangennahme,⁷⁸ am 20. 3. von der inzwischen erfolgten Freilassung.⁷⁹ Eine nach meinem Dafürhalten naheliegende Erklärung für die sonderbaren Vorgänge werde ich weiter unten (29f.) darlegen.

Danach erfährt man aus brieflichen Quellen längere Zeit nichts über den konkreten Aufenthaltsort Bruschs, erst vom 14. 11. 1555 existiert ein eigenhändiges Schreiben an Nidbruck aus dem oberpfälzischen Pettendorf wenige Kilometer nordwestlich von Regensburg. Die Örtlichkeit ist insofern wenig überraschend, als der bisherige Klostersgeschichtssammler und Reisepoet zu Pfingsten (2. Juni) 1555 in sein neues Amt als evangelischer Pfarrer eben jenes

Anm. 281 (die an der letzteren Stelle gegebene Datierung „31.“ statt „13.“ Juli ist ein Druckfehler); Wagner, Landgrafen von Leuchtenberg, 4, 214.

⁷² Jenny, Historiker-Poet, 195 mit Anm. 281.

⁷³ Vgl. von Jaksch, Caspar Brusch in Kärnten, *passim*.

⁷⁴ Bezzel, 403f. mit Anm. 63 und 64f.

⁷⁵ Durch eine übrigens stark antiklerikale Schrift, die ein Gemälde ebendort beschreibt: Bezzel Nr. 54f.; Horawitz, Bruschi, 185–188; Jenny, Historiker-Poet, 195f. mit Anm. 282. Als Vergleichsstück von Interesse könnte das jüngere Gedicht von Simon Studion (1543–1605) auf ein kirchenkritisches Gemälde im Kloster Aldersbach sein, das sich etwa bei Wolf (unten Anm. 102), tom. 1, 312–320, findet.

⁷⁶ Nachforschungen im Archiv der Stadt Villach, im Kärntner Landesarchiv und dem Staatsarchiv in Bamberg, für die ich Dr. Dieter Neumann (Museum und Archiv der Stadt Villach) herzlich danke, blieben erfolglos.

⁷⁷ Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 166^v bzw. 168^v; vgl. Horawitz, Bruschi, 261; Jenny, Historiker-Poet, 197.

⁷⁸ Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 176^r: *De Bruschio habeo nihil certi quod scribam, quidam mihi retulit Villaci in vincula coniectum esse, nescio cuius mandato, offendit aliquos, qua ratione, ignosco. Proxime ad te, ubi diligentius perquisivero, plenius scribam.* („Über Brusch kann ich keine sicheren Angaben machen; man hat mir berichtet, er sei in Villach ins Gefängnis geworfen worden, ich weiß nicht, auf wessen Befehl, er hat einige Leute beleidigt, wie das zugeht, ist mir unbekannt. Nächstens, sobald ich Näheres in Erfahrung gebracht habe, werde ich dir mehr schreiben.“) – Vgl. Jenny, Historiker-Poet, 197 mit Anm. 291.

⁷⁹ Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 176^r; cf. Jenny, Historiker-Poet, 197 mit Anm. 292.

Ortes eingeführt worden war:⁸⁰ Ottheinrich von Pfalz-Neuburg hatte ihn im Frühjahr auf diesen Posten berufen, zusätzlich hatte sich der Regensburger Superintendent Nikolaus Gallus für ihn verwendet,⁸¹ und obschon Brusch seine pfarrlichen Aufgaben durchaus ernst nahm, scheint er doch ebenso wie Ottheinrich die Pettendorfer Pfründe vor allem als Rückzugsort für historiographische und publizistische Tätigkeiten gesehen zu haben. Zweierlei Natur sind die Quellen, die seine Anwesenheit in dem oberpfälzischen Dorf vom Frühsommer 1555 bis zum Herbst 1557 – kurze Ausflüge v. a. in das nahe Regensburg sind natürlich möglich – bezeugen: Einmal sein für diesen Zeitraum besser erhaltener Briefwechsel mit Nidbruck,⁸² zum anderen seine aktenkundig gewordene und

⁸⁰ Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 143 mit Anm. 38. Am 19. 8. 1555 unterfertigte er in Pettendorf das Widmungsgedicht zu der oben Anm. 75 erwähnten Schrift (Bezzel Nr. 54).

⁸¹ Jenny, Historiker-Poet, 192f.; Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 141–143.

⁸² Ich gebe eine Übersicht über die von Brusch stammenden Schreiben mit Angabe der Transskriptionen bei Horawitz, Bruschius (im Anhang):

- Brief an Nidbruck aus Pettendorf, 14. 11. 1555: Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 408; Horawitz, Bruschius, 218 (Nr. X).
- Brief an Nidbruck aus Regensburg, 2. 1. 1556: Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 1; Horawitz, Bruschius, 220 (Nr. XII).
- Brief an Nidbruck aus Pettendorf, 22. 10. 1556: Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 141; Horawitz, Bruschius, 222 (Nr. XIV).
- Brief an Nidbruck aus Pettendorf, 2. 11. 1556: Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 142; Horawitz, Bruschius, 223 (Nr. XV); in der ersten Zeile ist *miles quidam* zu lesen.
- Ein Neujahrglückwunschbrief ohne Jahreszahl aus Pettendorf an den in Regensburg weilenden Nidbruck (also zum Jahreswechsel 1556/57, denn Nidbruck hielt sich vom 11. 9. 1556 bis 20. 3. 1557 dort auf; vgl. den unten in Anm. 115 genannten Artikel von Holtzmann.); Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 233; Horawitz, Bruschius, 226 (Nr. XVIII).
- Brief an Nidbruck aus Pettendorf, 19. 1. 1557: Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 186; Horawitz, Bruschius, 224 (Nr. XVI).
- Brief an Nidbruck aus Pettendorf, 21. 2. 1557: Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 174; Horawitz, Bruschius, 217f. (Nr. XI [*recte: IX*]) mit falsch gelesener Jahreszahl 1555: Dieser Irrtum, der seitens der Wiener Handschriftensammlung angeblich noch bestätigt wurde, obwohl die Jahreszahl 1557 eindeutig lesbar ist (der Brief ist nur an falscher Stelle eingebunden, was in dem riesenhaften Konvolut aber öfter begegnet), hat für einige Verwirrung gesorgt: vgl. Jenny, Historiker-Poet, 192 mit Anm. 275, sowie 197, Anm. 292.
- Brief an Nidbruck aus Pettendorf, 21. 3., vermutlich 1557: Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 232; Horawitz, Bruschius, 225f. (Nr. XVII).
- Brief an Nidbruck aus Pettendorf ohne Datum, nicht vor März 1557 (Erscheinen der *Ephemerides* des Leovicijus): Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 179; Horawitz, Bruschius, 227 (Nr. XIX).
- Hinzu treten als weitere Fixpunkte noch die Datierung der großen Praefatio bei Wolf (unten Anm. 102): Pettendorf, 20. 5. 1556.; die Datierung der deutschen Ausgabe der Beschreibung des Gemäldes von Göss (Bezzel Nr. 55): Herlesberg (womit das als Pfarrhof dienende Klösterchen gemeint ist, dessen heutiger Name Adlersberg erst aus dem 19. Jahrhundert stammt: vgl. Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 150) bei Pettendorf, 18. 12. 1556.

klärllich illegale Tätigkeit als Winkeldrucker unter Mitwirkung seines Stiefsohnes oder Stiefneffen Michael (?) Stumpf⁸³ sowie, als Lieferant der Lettern, des Regensburger Druckers Hans Kohl,⁸⁴ die einerseits der Publikation eigener Werke (Bezzel Nr. 55, 57 und 67), andererseits und vornehmlich aber dem Druck von Pamphleten zugunsten des gemeingefährlichen und überdies geächteten Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, der sowohl Stiefsohn Ottheinrichs von der Pfalz als auch leiblicher Neffe der schon erwähnten Landgräfin Barbara von Leuchtenberg war,⁸⁵ diente, bewerkstelligt in dem Brusch als Pfarrhof dienenden aufgelassenen Dominikanerinnenklösterchen in der Nähe von Pettendorf.⁸⁶ Damit hatte der nie an übergroßer Vorsicht leidende

⁸³ Sicher bezeugt ist, daß der Sohn, den Bruschs Frau in die Ehe mitbrachte, mit Vornamen Nikolaus hieß: Vgl. Jenny, Historiker-Poet, 108, Anm. 37. Just der einzige den Namen enthaltende Druckvermerk aus Pettendorf (Bezzel Nr. 57) lautet allerdings: *apud Mycalum Stumpfeliū Bruschi nepotem*, was auf den Namen Michael deuten könnte und nahelegt, da von einem weiteren Stiefsohn nichts bekannt ist, den Pettendorfer Winkeldrucker als Brudersohn von Kunigundes früherem Mann anzusehen (so Jenny), was überdies zu der Bezeichnung *nepos* passen würde. Freilich steht die ausgefallene Namensform *Mycalus*, falls sie nicht überhaupt eine heute unverständliche gelehrte Anspielung etwa auf die aus Ovid und Seneca bekannte Zauberin Mycale ist, einem *Michael* kaum näher als einem *Nicolaus*, sodaß nicht recht klar wird, ob man es wirklich mit zwei verschiedenen Personen zu tun hat.

⁸⁴ Für Kohl hatte diese Zusammenarbeit üble Folgen: Der Regensburger Magistrat verstand keinen Spaß und wies ihn 1556 aus der Stadt. Immerhin fand er Unterschlupf bei Pfalzgraf Ottheinrich in Heidelberg: vgl. Schottenloher, Das Regensburger Buchgewerbe, 26.

⁸⁵ Das Haus Leuchtenberg ergriff massiv Partei für Albrecht Alcibiades: Landgraf Georg III. († Mai 1555) finanzierte wesentlich des Markgrafen Kriegsunternehmungen, sein jüngster Bruder Christoph diente als Offizier im Heer Albrecht Alcibiades', starb freilich schon im März 1554 in Regensburg. Bruschs Eintreten für den Markgrafen wird jedenfalls sowohl durch seine Beziehungen zu den Leuchtenbergern als auch durch die zu Ottheinrich von der Pfalz verständlich. Zu Albrecht Alcibiades vgl. nach wie vor: Otto Kneitz, Albrecht Alcibiades Markgraf von Kulmbach 1522–1557 (= Die Plassenburg. Blätter für Heimatkunde und Kulturpflege in Ostfranken, 2), Kulmbach 1951.

⁸⁶ Zum Geschehen vgl. Schottenloher, Das Regensburger Buchgewerbe, 20–27 mit Nachtrag 280 zu S. 24; er stützt sich im wesentlichen auf eine zeitgenössische Streitschrift: Der Hochwirdigen Fürsten und Herren Herrn Georgen erwelten und bestettigten zu Bischove zu Bamberg (...): Herrn Melchiorn Bischove zu Wurtzburg und Hertzogen zu Francken, Auch ains Erbarñ Raths der Stat Nurnberg: Summarischer, bestendiger, gegenbericht und verantwortung, auff des erklernten und publicirten Echters Marggrave Albrechts von Brandenburg (...) Schmachbuch (...), Anno M.D.LVI. (o. O.), p. III^v–V^v. Als weitere, von Schottenloher anscheinend nicht beachtete Quelle ist zu berücksichtigen die Handschrift Nr. 276 des Archivs in Nürnberg, ediert in: Krieg der fränkischen Einigungs-Verwandten gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg. Nach einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben von Jos. Baader, in: Bericht über das Wirken und den Stand des historischen Vereins zu Bamberg 33 (1870), 81–206; 34 (1871), 1–146; 35 (1872), 1–141; die fragliche Passage hier im dritten Teil, 32–35 und 51–53. – Ferner vgl. Schmid, Humanismus

Journalist Brusch in einem aktuellen, mit außerordentlicher Härte ausgetragenen Konflikt Stellung bezogen: Es handelte sich um den Krieg zwischen Albrecht Alcibiades, auf dessen Seite auch der als letzter Brecher des ewigen Landfriedens geltende Wilhelm von Grumbach zu finden war, und den an dem Konflikt freilich auch nicht schuldlosen Bischöfen von Bamberg und Würzburg sowie der Stadt Nürnberg, gemeinhin als zweiter Markgrafenkrieg bezeichnet. Die relativ verwickelte Fehde entstand im trüben Fahrwasser der wesentlich von Moritz von Sachsen im Bündnis mit Frankreich inszenierten Fürstenerhebung gegen Karl V. und beleuchtete grell die Ohnmacht des Reiches gegenüber einem an sich bagatellären Konfliktherd; der Markgraf selbst versuchte in der seinen Kriegszug begleitenden Propaganda sein Tun als Teil der Fürstenerhebung gegen das kaiserlich-spanische Regiment zu stilisieren,⁸⁷ konnte damit aber niemanden so recht überzeugen, zumal er den Vorvertrag von Linz (1. 5. 1552) ebensowenig anerkannte wie den nachfolgenden Vertrag von Passau (2. 8. 1552), sondern schon in der ersten Aprilhälfte aus der Koalition der Fürsten ausschernte und eigenmächtige Plünderungszüge zu unternehmen begann, am 4. 5. 1552 vollends die Kampfhandlungen gegen Nürnberg und des weiteren auch gegen die beiden Bistümer eröffnete. Die Situation wurde durch eine wenig imposante Zickzackpolitik Karls V. noch verwirrt, denn der Kaiser trat zunächst im Sommer 1552 gegen den raublustigen Markgrafen auf, sicherte ihm dann aber doch, um ihn endgültig aus der Koalition der aufständischen Fürsten ins eigene Lager zu holen, die Bestätigung seiner Eroberungen bzw. Erpressungen zu, als Albrecht Alcibiades im Oktober 1552 mit seinen Truppen auf kaiserliche Seite trat und Karl bei der Belagerung des dank Moritz' von Sachsens unseligem Aufstand so-

im Pfarrhaus, 150–155. Zur Unterkunft Bruschs im leerstehenden Kloster vgl. Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 140f. und 149f. – Das für das wichtigste der Pamphlete (Des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn Albrecht des Jüngern Marggraven zu Brandenburg ... Fernere Rechtmessige beständige und unabläiniche gegründete Erclerung und bericht ..., datiert vom 1. April 1556; die Antwort darauf war noch im selben Jahr die oben zitierte Streitschrift der Kriegsgegner) gewählte Druckerpseudonym *Georgius Barsalonius Sylacensis* könnte man übrigens als Ausgestaltung der Initialen G. B. S., Gaspar Bruschiuss Schlaggenwaldensis, deuten: vgl. Hermann, Der Humanist, 111 mit Anm. 5. Die noch greifbaren Exemplare dieser umfangreichen Schrift (über 180 Blätter in Halbfolio) wurden, wie auch die von Schottenloher zitierte Quelle beschreibt, nach Auffliegen des Druckerpseudonyms ihrer letzten Lage und damit der Druckerangabe beraubt und neu gebunden; ein solches Exemplar, das dafür im ersten Abschnitt mit handschriftlichen, höchst sarkastischen Bemerkungen eines dem Markgrafen offenkundig nicht grünen Zeitgenossen übersät ist, besitzt die Österreichische Nationalbibliothek. Vgl. auch Ortloff, Geschichte der Grumbachischen Händel (wie unten Anm. 87), 1, 103f. mit Anm. 4.

⁸⁷ Vgl. die acht Blätter lange Flugschrift von 1552: Des durchleuchtigen ... Herrn Albrechten Marggrafen zu Brandenburg ... gemain Außschreiben unnd ursachen dieser fürgenommen Expedition, o. O. und J., die wohl auf der Plessenburg gedruckt ist.

eben an Frankreich verlorengegangenen Metz half, um im März 1553 Albrechts Erwerbungen erneut für ungültig zu erklären, als die militärische Situation sich gegen diesen zu wenden begann, und eskalierte ab dem Frühsommer 1553, was erhebliche Verwüstungen im gesamten fränkischen Raum mit sich brachte: Allein die Stadt Nürnberg bezifferte ihren Schaden späterhin mit über einer Million Gulden.⁸⁸ Faktisch entschieden wurde der Krieg durch die Niederlage des Markgrafen gegen Moritz von Sachsen im Juni 1554 (der diplomatisch allzu gewandte Kurfürst, dessen einzige vorbehaltlos gutzuheißende Regierungshandlung wohl sein Auftreten gegen den tollgewordenen Markgrafen war, fiel allerdings in der Schlacht) und die Kapitulation der Plassenburg ob Kulmbach kurz darauf. Albrecht Alcibiades floh nach Frankreich und versuchte in weiterer Folge, begleitet von einer publizistischen Kampagne, im Reich wieder Fuß zu fassen, bis er relativ unerwartet am 8. 1. 1557 in Pforzheim starb.⁸⁹

In diese letzte Phase seines wenig segensreichen Wirkens ist jedenfalls auch Bruschs Engagement einzuordnen, war er doch zusammen mit jenem Mycalus Stumpf der Drucker der erwähnten Streitschrift vom 1. 4. 1556 (oben Anm. 86). Es scheint aber, daß Bruschs Engagement für den Markgrafen deutlich weiter zurückdatieren könnte als bisher angenommen, möglicherweise bis in die Anfangszeit von dessen Kriegshandlungen, wofür mehrere Indizien sprechen: Erstens ist es nicht unwahrscheinlich, daß Bruschs mutmaßlicher Stiefneffe (vgl. oben Anm. 83) bereits als Drucker für Albrecht Alcibiades auf der Plassenburg tätig gewesen war, noch bevor diese im Sommer 1554 sich ergeben hatte; die von Schottenloher zitierte Quelle nennt den Winkeldrucker ausdrücklich einen markgräflichen Diener.⁹⁰ Zweitens war Brusch selbst schon seit dem Herbst 1552 bemüht, Kontakt zum Landgrafen von Leuchtenberg herzustellen, der, wie bereits erwähnt wurde, nicht nur der vielleicht engste Parteigänger des Markgrafen, sondern über seine Frau Barbara auch dessen Onkel war. Beide Beobachtungen sind geeignet, eine zwanglose Verbindung Bruschs zu Albrecht Alcibiades schon um 1553 herzustellen, und es würde nicht verwundern, wenn unter

⁸⁸ Vgl. das Verzeichnis am Schluß der von Baader, *Krieg der fränkischen Einigungs-Verwandten*, edierten Handschrift; freilich werden sich die Nürnberger wohl nicht zu ihren Ungunsten verrechnet haben.

⁸⁹ Der erwähnte Wilhelm von Grumbach, selbst schriftstellerisch als Pamphletist zugunsten Albrechts hervorgetreten (vgl. Schottenloher, *Regensburger Buchgewerbe*, 22; Baader, *Krieg der fränkischen Einigungs-Verwandten*, 1872, 51ff.), ließ nach zwei fehlgeschlagenen Versuchen in den vorangehenden Monaten im April 1558 den Würzburger Bischof in einem spektakulären Attentat ermorden und wurde einige Jahre darauf gefangengenommen und hingerichtet: Dieser Teil der Auseinandersetzungen wird als ‚Grumbachische Händel‘ bezeichnet, dazu vgl. nach wie vor: Friedrich Ortloff, *Geschichte der Grumbachischen Händel*, 4 Bde., Jena 1868–1870.

⁹⁰ Vgl. Schottenloher, *Regensburger Buchgewerbe*, 22.

den zahlreichen anonymen Flugschriften, welche den Markgrafenkrieg begleiteten, die eine oder andere in Wirklichkeit aus Bruschs spitzer Feder stammte.

Drittens aber gibt die sonderbare Inhaftierung Bruschs in Villach im Jänner/Februar 1555 zu denken. Mag es auch zutreffen, daß jene Italienreise am ehesten im Zusammenhang mit den noch zu besprechenden Aktivitäten Nidbrucks und der Magdeburger Zenturiatoren zu sehen ist, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß man ihn deswegen eingekerkert hätte – schon gar, wenn man das penible Geheimhaltungssystem des Kreises um Nidbruck, Gallus und Flacius (dazu unten 37–44) in Rechnung stellt: Der für Villach zuständige Landesherr wird zu einem so frühen Zeitpunkt, da das Unternehmen der Zenturiatoren gleichsam noch in den Kinderschuhen steckte, keine Kenntnis davon gehabt haben. Dieser Landesherr aber war niemand anderer als der Fürstbischof von Bamberg, dem Villach seit den Anfängen jenes Bistums (1007) zugehörte, und zwar in einer sonderbaren, aber nicht einmaligen Zwitterstellung, da es zwar von den Bischöfen als Teil des Hochstiftes, also als reichsunmittelbare (d. h. nicht mediatisierte) Enklave im Gebiet des Herzogtums Kärnten reklamiert, vom Haus Österreich aber zunehmend unter Druck gesetzt und letztlich 1674 mediatisiert wurde.⁹¹ Das Bistum Bamberg wiederum war einer der drei von Albrecht Alcibiades seit dem Frühjahr 1552 befehdeten Reichsstände. Stimmt meine Vermutung, daß Brusch bereits vor seiner Pettendorfer Zeit als Propagandist mit Albrecht Alcibiades kooperierte, dann hätte der Bamberger Bischof bzw. dessen Vizedom in Wolfsberg allen Grund gehabt, sich dieses lästigen Zeitgenossen zu versichern, und im selben Atemzug erhielt man eine Begründung, weshalb der scheinbar so harmlose Reiseliterat just auf Bamberger Territorium eingekerkert wurde. Allerdings hatte Bamberg schon 1535 infolge des von König Ferdinand vorangetriebenen ersten großen Versuchs Österreichs, jene Enklaven zu Kärntner Landständen zu machen, auf Teile der jurisdiktiven wie auch der fiskalischen Gewalt über seine Kärntner Territorien (Villach und Wolfsberg-Lavanttal mit Bleiburg und Malborgeth) zugunsten Österreichs verzichten müssen, und es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, daß Nidbruck entsprechend seinem Oporin gegebenen Versprechen,⁹² der Sache nachgehen zu wollen, eventuell von solchem

⁹¹ Dazu vgl. Erich Kropf, Spurensuche. Bamberger Rechte und Einflüsse in Österreich, Italien, Slowenien und der Schweiz; ein historisch-topografisches Repertorium (= Schriftenreihe des Historischen Vereins Bamberg 39), Bamberg 2004. Einiges auch bei Siegfried Bachmann, Die Landstände des Hochstifts Bamberg. Ein Beitrag zur territorialen Verfassungsgeschichte, Bamberg 1962. Als Materialsammlung wichtig: Gründliche / Information / Über / Deß Hoch-Stifts Bamberg / Kärndtischen Herrschafften Reichs-Befreyte / Immedietet / Sambt / Außführlicher / Ablainung / Aller darwider eingewendeten Oesterreichischen / Argumenten, o. O., o. J. (ca. 1670).

⁹² Oben Anm. 78.

Zugriffsrecht Gebrauch machte und bei der hochstiftlichen Kanzlei zugunsten des Inhaftierten intervenierte. Daß Nidbruck in dieser Phase gewissen Anteil an Bruschs Geschick nahm, geht wiederum daraus hervor, daß an der Vermittlung der Pfarrstelle in Pettendorf ausgerechnet Nikolaus Gallus, Nidbrucks Regensburger Kontaktmann, Anteil hatte. Offenbar versuchte man mehreres gleichzeitig zu erreichen: In Pettendorf, auf oberpfälzischem und damit protestantischem Territorium, war Brusch vor allfälligen Nachstellungen z. B. seitens Bamberges sicherer als etwa an seinem bisherigen Wohnsitz Passau; gleichzeitig ergab sich solcherart die Möglichkeit zur für beide Seiten potentiell fruchtbaren wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Brusch und Gallus: dazu unten 37–44.

Allerdings nützte Brusch die Vorzüge dieses Rückzugsortes nachweislich erst recht für illegale Tätigkeiten, womit sich der Kreis wieder zu den Winkel-drucken für Albrecht Alcibiades schließt, und es mutet wie ein Ausweichmanöver an, wenn man ihn am 15. 11. 1557 in Rothenburg ob der Tauber findet, wo er dem Magistrat anbietet, die Geschichte und Denkmäler der Stadt zu beschreiben. Am 20. 11. 1557 ritt er plötzlich weiter, wurde aber von einem Unbekannten nahe (Bad) Windsheim hinterrücks erschossen, offenbar nicht in räuberischer Absicht.⁹³ Über das Ziel dieser letzten Reise besteht Unklarheit, über das Motiv für den Mord, das am naheliegendsten in Bruschs Einmischung in den Markgrafenkrieg zu suchen wäre, sind nur Spekulationen möglich. Eine freilich spätere Familientradition wollte wissen, er sei nach Basel, also wohl zu Oporin, unterwegs gewesen; nur führt der Weg von Regensburg nach Basel nicht über Rothenburg, und von Rothenburg nach Windsheim reitet man überhaupt fast genau in die Gegenrichtung. Ludewig (oben Anm. 21), §12, meint, Brusch sei „ohne zweiffel wiederum auf der reise nach Wirtzburg gewesen“, was zwar geographisch möglich, aber aus persönlichen Gründen undenkbar ist: Brusch, gerade erst als Drucker von Pamphleten des Markgrafen gegen Nürnberg, Würzburg und Bamberg negativ aufgefallen, wird sich gehütet haben, dieser Stadt in der nächsten Zeit zu nahe zu kommen. Hingegen würde die Reise von Regensburg nach Rothenburg zu einem Reiseziel in Heidelberg passen, wohin ja erst im Jahr zuvor der an Bruschs Druckwerken beteiligte Hans Kohl geflohen war (vgl. oben Anm. 84) und wo gleichfalls seit 1556 Ottheinrich zum Landesherrn geworden

⁹³ Das ganz erstaunlich genaue ‚Polizeiprotokoll‘ und weiteres Material bei Horawitz, Bruschius, 250–252; vgl. Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 155f. Eine kuriose Koinzidenz ist, daß der Ort Windsheim auch in dem zweiten Markgrafenkrieg eine gewisse Rolle gespielt hatte: Gleich auf der ersten Seite der oben in Anm. 86 zitierten Streitschrift vom 1. 4. 1556 nennt Albrecht Alcibiades als seine Gegner „die beede vermainte Bischoff Wiegand Rebitzer von Bamberg und Melchior Zobel von Wirtzburg, und dann den Nürnber-gische Pöfel und inmitels die Winßhaimer“; insofern gilt, was ich oben von Würzburg als unwahrscheinlichem Reiseziel Bruschs geschrieben habe, freilich auch für Windsheim.

war; dazu würde die Bemerkung in Balthasar Bruschs *Genealogia* seiner Familie passen, Brusch sei ermordet worden, „da er hinab an den Rheinstrom, etlicher seiner geschefft halber, geraißet“.⁹⁴ Der Ritt von Rothenburg nach Windsheim fügt sich allerdings in keinem Fall ins Bild, sondern sieht wie eine plötzliche Richtungsänderung aus. Man möchte ex eventu meinen: nicht plötzlich genug, um lebend durchzukommen. – Vielleicht war ja aber auch in Brusch, dem „fahrenden Schüler sein Leben lang“,⁹⁵ nur wieder einmal der Wandertrieb erwacht, und der Mord war ein unglücklicher Zufall? Die Nachfolge als Pfarrer in Pettendorf übernahm der offenbar bei seinem Sohn logierende Vater Johann Brusch († 1568), die Besitztümer, insbesondere die Bibliothek, gingen an Bruschs Witwe, die den Bücherbestand, offenbar aber nicht ganz vollständig, 1559 an die Herzöge von Pfalz-Neuburg verkaufte; ein immerhin 367 Drucke umfassender Rest davon befindet sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek.⁹⁶

Von Interesse ist nun, mit welchen Projekten sich Brusch in den etwa zweieinhalb Jahren, die er in Pettendorf verbrachte – wenn ich richtig sehe, seine längste Seßhaftigkeit als Erwachsener überhaupt –, beschäftigte, denn die kleinen oben erwähnten Publikationen⁹⁷ können höchstens einige Wochen in Anspruch genommen haben. Einerseits kann man zur Klärung dieser Frage auf Selbstankündigungen künftiger Werke rekurren: Demnach wären eine Dichtung über die Briefe des Hl. Johannes, eine Dichtung über die bedeutendsten Städte und Flüsse in Deutschland, eine Prosadarstellung des Fichtelgebirges und ein historisches Werk über die Stadt Trier denkbar,⁹⁸ ferner die ‚Vollausbaustufe‘ seiner Bistumsgeschichte,⁹⁹ weitere Centurien der Kloostergeschichte, eine Dichtung über die Abschiedsreden Christi an seine Jünger nach Joh. 15–17, sowie eine Sammlung eigener und fremder Hodoiporika.¹⁰⁰ Daß unter diesen Vorhaben die historiographischen Projekte schon ihres Umfangs wegen den Löwenanteil ausmachen, ist unschwer zu erkennen, man hat dafür aber auch einige manifeste Belege. Erstens existiert in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel eine Hand-

⁹⁴ Zitiert bei Siegl, Zur Geschichte der Egerer Familie Brusch, 202.

⁹⁵ Schottenloher, Kaiserliche Dichterkrönungen, 665.

⁹⁶ Vgl. Bezzel, 395–398.

⁹⁷ Oben Anm. 75 sowie oben 27: Bezzel Nr. 54, 55, 57, 67; ferner Bezzel Nr. 34.

⁹⁸ So die Liste der Edenda, die der Polyhistor Konrad Gesner im Jahr 1555 im Registerband zu seinen *Pandectarum sive Partitionum universalium libri* nennt: *Appendix / Bibliotheca / Conradi Gesneri. / ... / Tiguri apud Christophorum Froshoverum, mense Martio. / Anno M.D.LV.*: Hier 38^{r1}–38^{v1} eine Übersicht über Bruschs literarisches Schaffen, wesentlich aus dem *Elenchus* von 1553 (oben Anm. 59) gezogen, als Abschluß die genannte Liste der Edenda; vgl. Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 146, bei Anm. 50.

⁹⁹ Vgl. oben Anm. 16.

¹⁰⁰ So die Ankündigung im *Lucubrationum elenchus* von 1553 (oben Anm. 59), wo auch die oben bei Anm. 98 genannten Projekte sämtlich angeführt sind.

schrift, die eine relativ knapp geraffte Weltchronik, die bis 1573 fortgesetzte Bischofsliste von Hildesheim und die Abtliste von Bitzingerode enthält; Horawitz, der allerdings auch Zweifel an der Authentizität des wenig bedeutenden Werkes anmeldet, datiert es lieber gar nicht, Schmid will das eher lutherfeindliche (!) Werk, in welchem etwa ganz im Gegensatz zur Darstellung in *De Laureaco* in der Darstellung des Investiturstreites Partei für Gregor VII. ergriffen wird, in die Pettendorfer Jahre setzen.¹⁰¹ Wesentlich imposanter sind die Trümmer eines anderen historiographischen Werkes, die uns in Gestalt von ausführlichen Zitaten in einem ebenso voluminösen wie antikatholischen illustrierten Lesebuch zur christlichen Geschichte, den *Lectiones memorabiles et reconditae* des Juristen, Pfalz-Zweibrückenschen und Badischen Diplomaten und seit 1594 in Heilbronn als Historiograph seinen Ruhestand genießenden Johannes Wolf (1537–1600) erhalten sind.¹⁰² Wolf zitiert Brusch vereinzelt schon im ersten Band der Sammlung,¹⁰³ im zweiten aber findet sich unter der Jahreszahl 1550 – was wenig bis nichts zu bedeuten hat – zunächst eine groß angelegte, scharf antiklerikale Praefatio zu einem offenbar gegenüber Bruschs bisherigen Kloster- und Bistumsge- schichten völlig neu, im Geiste des Flacius und der Magdeburger Zenturien konzipierten Geschichtswerk, das Wolf, es bleibt fraglich, woher und wie weit

¹⁰¹ Cod. Guelf. 60.23 Aug. 8°. Vgl. Horawitz, Bruschius, 193–195; Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 146 mit Anm. 48. Die Handschrift ist entgegen der Behauptung Herrmanns (Der Humanist, 124) in keinem ihrer Teile ein Autograph Bruschs, wovon ich mich dank der freundlichen Hilfe seitens der Herzog August-Bibliothek, die mir digitale Reproduktionen zur Verfügung stellte, selbst überzeugen konnte: Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern daselbst sei dafür herzlichst gedankt.

¹⁰² *Iohan. Wolfii I. C. / Lectionum memo- / rabilium et reconditarum / centenarii XVI. / (...) / Lauingae sumtibus Autoris impressit Leonhardus Rheinmichel / Typogr. Palatinus, anno 1600*. 2 Bde., nach Jahrhunderten eingeteilt, wobei tom. 1 das 1. bis 15. Jhdt., tom. 2 das 16. Jhdt. abdeckt. Zur Person des Redaktors siehe Daniel Groh, Lizentiat der Rechte Johannes Wolff. Ein Beitrag zur Biographie eines pfälzischen Diplomaten und Historiographen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Zweibrücken 1926; Ludwig, Bruschius als Historiograph, 82f.; allgemein bietet Ludwig (81–106) eine gründliche Beschreibung und erste Analyse des großen Brusch-Abschnittes bei Wolf (tom. 2, 564–590), nachdem zuvor schon Horawitz, Bruschius, 262–265, denselben entdeckt hatte und zu ähnlichen Resultaten gekommen war, nämlich daß man es hier mit Bruschs protestantischstem und schärfstem antikatholischen Produkt zu tun hat. Ähnlich auch Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 145, Nr. 6, der aber mit der Vermutung, die Praefatio sei für die schon 1553 geplante Fortsetzung der Bistumsge- schichten bestimmt gewesen, nicht richtig liegen dürfte. Vgl. auch Herrmann, Der Humanist, 125 mit Anm. 52. – Zur Monographie Ludwigs existiert auch eine (in mehrfacher Hinsicht unzutreffende) Rezension (Lothar Mundt, in: Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen. Im Auftrag des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung hg. von Bodo Guthmüller, 28/1 (2004), 68–70).

¹⁰³ Soweit ich in dem etwas unhandlichen Werk fündig werden konnte, an folgenden Stellen: tom. 1, 76 und 635.

ausgearbeitet, nach eigener Angabe im Manuskript vorlag.¹⁰⁴ Es folgt eine Reihe kleinerer Exzerpte,¹⁰⁵ darauf der weiter unten zu besprechende Ausschnitt aus dem *Iter Anasianum* samt einer Prosaeinleitung, die sicher für das geplante protestantische Kampf-Geschichtswerk geschrieben wurde,¹⁰⁶ einige kleinere Stücke und, sogar illustriert, eine Art Nachdruck – Ludwig vermutet aber auch hier eine handschriftliche Grundlage – der Gösser Bildbeschreibung.¹⁰⁷ Nun können manche der kleineren Exzerpte durchaus aus Bruschs gedruckten Werken stammen, an Einzelnem aber läßt sich auch außerhalb der großen Praefatio zeigen, daß Wolf auf einer von Bruschs eigener Hand stammenden Neufassung von zum Teil schon früher verarbeitetem historiographischen Material basiert. Als Beispiel möge folgende amüsante Begebenheit aus dem Kloster Aldersbach dienen, die bei Wolf (tom. 2, 576sq.) wie folgt lautet:

Sub Wolfgango Mario Abbate Aldersbacensi, anno Christi 1541, mirabile ac ridiculum quiddam accidit, quod obticendum non erat. Monachus enim iuuenis 16 annorum nomine Sigismundus Iustelius ex vicina Marca Bavarica Munster dicta natus, audiens in colloquio Monastico a domino Abbate, Monachos ad castitatem exhortante, Origenem veterem theologum sibi ipsi religionis ergo testiculos exsecuisse, ipse etiam idem sibi facere nocte quadam non dubitavit. Expectans ergo diem lotioni assignatum in balneis se prius eleganter lavit, postea noctu ad aediculam corporis Dominici genua flectens precibus ibi ad Deum praemissis in cubiculum inde reversus, reliquis dormientibus, solus vigil, animi propositum magnanimitè aggressus est. Cumque ad eum decumbentem paulo post nobiles ex Bavarica aula mulierculae accessissent, pudore suffusus est admodum. Correptus etiam ab Abbate, post pauculos menses ex coenobio profugit. In eum Dominus Bartholomaeus Abbas eiusdem monasterii tale lusit Tetrastichon:

*Sigmundus variis etiam celebrabitur oris
Exsecuit proprios qui sibi testiculos.
Est aliquid regnum coelorum quaerere, sed sic
Coelorum quaeram non ego regna mihi.*

(„Zur Zeit, als Wolfgang Marius Abt von Aldersbach war, im Jahr 1541, trug sich eine kuriöse und amüsante Begebenheit zu, die (hier) nicht zu verschweigen war. Ein Mönch, ein

¹⁰⁴ Wolf, lect. mem., tom. 2, 564–570. Zum Charakter des solcherart eingeleiteten Geschichtswerkes vgl. Ludwig, Bruschi als Historiograph, 85 und 103–106.

¹⁰⁵ Wolf, lect. mem., tom. 2, 570–583; vgl. Horawitz, Bruschi, 265; Ludwig, Bruschi als Historiograph, 85–94.

¹⁰⁶ Wolf, lect. mem., tom. 2, 583–585; vgl. Horawitz, Bruschi, 258, Anm. 2; Ludwig, Bruschi als Historiograph, 94–101.

¹⁰⁷ Wolf, lect. mem., tom. 2, 585–590; vgl. Horawitz, Bruschi, 265; Ludwig, Bruschi als Historiograph, 101f.

sechzehnjähriger Jüngling namens Sigismund Iustelius, gebürtig aus der benachbarten bayerischen Mark (Rottal-)Münster, vernahm im klösterlichen Gespräch von seinem Herrn Abt, der die Mönche zur Keuschheit ermahnte, daß Origenes, der antike Theologe, sich selbst um der Religion willen die Hoden abgeschnitten habe, und zögerte nicht, in einer Nacht an sich selbst desgleichen zu tun. Er wartete also den für die Körperpflege vorgesehenen Tag ab und wusch sich zunächst sorgfältig im Bad, dann beugte er nachts das Knie vor dem Tabernakel, kehrte nach einigen dort an Gott vorausgeschickten Gebeten in das Schlafgemach zurück und schritt dann, einsam wachend, während die anderen schliefen, mutig an das beabsichtigte Werk. Und als er wenig später darniederlag und vornehme Frauen vom Bayerischen Hof zu ihm kamen, errötete er ziemlich. Da auch sein Abt ihn scharf tadelte, entfloh er einige wenige Monate später aus dem Kloster. Auf ihn dichtete im Scherz Herr Bartholomäus, der Abt desselben Klosters, folgenden Vierzeiler:

Sigismund wird man, sogar in allen möglichen Gegenden, feiern,
ihn, der sich selbst die eigenen Hoden abgeschnitten.¹⁰⁸
Es ist schon was, nach dem Himmelreich zu trachten –
auf solche Weise freilich möchte ich nach dem Himmelreich lieber nicht
trachten.“)

In keinem seiner gedruckten Werke hat Brusch diese Anekdote untergebracht, sie findet sich, freilich in abweichender Form, einzig in der nach Wien gelangten handschriftlichen Kompilation der Materialien von seiner Bayern- und Österreichreise 1551/52,¹⁰⁹ die Wolf zweifellos nicht zur Verfügung stand:

Accidit sub hoc Abbate (= Johannes Zanckher) mirabile ac ridiculum quidam, quod hoc loco obtinendum non erat. Monachus iuvenis 16 annorum nomine Sigismundus Iustelius ex Marca Bavarica Munster dicta in Rottal sita natus, audiens in colloquio Monastico Origenem veterem theologum sibi ipsi religionis ergo testiculos exsecuisse, idem facere sibi non dubitavit. Expectans ergo diem

¹⁰⁸ Die pointierte Formulierung des Epigramms, die durch den Reim im ersten Pentameter die inhaltlich gewissermaßen schmerzhaft vorschwebende Zweizahl noch extra boshaft unterstreicht, kann in der Übersetzung nicht einmal angedeutet werden. Als allgemeine Parodie auf allzu christliche Motivik wird man hingegen das *reliquis dormientibus solus vigil* nehmen, mit dem das Ideal des „alles schläft, einsam wacht“ des allzeit wachenden Christen en passant ad absurdum geführt wird: Der junge Mönch geriert sich wie Christus in der Ölbergsszene, doch seine Variante der Nachfolge Christi ist definitiv nicht die richtige. Auf eine allgemeinere Ebene gehoben kann man darin Bruschs allenthalben geäußerte Kritik am widernatürlich geschlechtslosen und viel zu viel Zeit mit sinnentlehrten Andachtsübungen zubringenden statt sich geistiger Beschäftigung zuwendenden Mönchtum (vgl. etwa *Hodoip. Pfreymbd.* 73–106a^B; ferner Bruschs handschriftlich erhaltenes *In rudes ac barbaros monachos Idyllion* von 1544: Horawitz, Bruschi, 85f. mit Text 232f.) in einer symbolischen Handlung kristallisiert finden: Es ist demnach schon verkehrt genug, wenn man wacht und sich kasteit, noch verrückter aber, wenn man wacht und sich kastriert, d. h. Mönch ist.

¹⁰⁹ Cod. Vind. Pal. 8869, f. 60^r; vgl. oben 17. Der barocke Herausgeber v. Nessel strich die Passage (auch im Codex) ersatzlos.

lotioni assignatum in balneis sese eleganter lavit, postea noctu ad aediculam corporis Dominici precibus ad Deum praemissis opus magnanimiter solus aggressus est. In quem Dominus Bartholomaeus eius collega et coaetaneus talis lusit Tetrastichon:

*Sismundus variis etiam celebrabitur oris
Execuit proprios qui sibi testiculos.
Est aliquid regnum caelorum quaerere, sed sic
Caelorum quaeram non ego regna mihi.*

(„Es trug sich unter diesem Abt (= Johannes Zankher) eine kuriose und amüsante Begebenheit zu, die hier nicht zu verschweigen war. Ein Mönch, ein sechzehnjähriger Jüngling namens Sigismund Lustelius, gebürtig aus der benachbarten, im Rottal gelegenen bayerischen Mark Münster, vernahm im klösterlichen Gespräch, daß Origenes, der antike Theologe, sich selbst um der Religion willen die Hoden abgeschnitten habe, und zögerte nicht, an sich selbst desgleichen zu tun. Er wartete also den für die Körperpflege vorgesehenen Tag ab und wusch sich sorgfältig im Bad, dann schritt er, nachdem er Gebete an Gott vorausgeschickt hatte, allein mutig ans Werk. Auf ihn dichtete im Scherz sein Mitbruder und Altersgenosse, Herr Bartholomäus, folgenden Vierzeiler: ...“

Von stilistischen Glättungen, die auch einem posthumen Herausgeber zuzutrauen wären, abgesehen, gibt es drei gravierende Änderungen bei Wolf: Das Datum ist aus der Amtszeit des Abtes Johannes Zanker (1544–1552) in die des Wolfgang Marius (1469–1544, Abt seit 1514) verlegt, gleichzeitig avanciert der Verfasser des Spottepigramms am Schluß selbst zum Abt. Wie löst sich diese Unstimmigkeit? Als Brusch im Jänner 1552 Aldersbach besuchte und die Anekdote notierte, trug er sie zunächst, wohl aus Flüchtigkeit, unter dem gerade aktuellen Abt (Joh. Zanker) statt unter dessen Vorgänger ein, wie der Wiener Codex zeigt. Anfang Juni 1552 aber starb Zanker, sein Nachfolger wurde eben jener Bartholomäus Madauer, der einst die Spottverse gedichtet hatte. Diesem ihm wohl bekannten Umstand¹¹⁰ trug Brusch bei der späteren Bearbeitung der Geschichte Rechnung (daß die Bearbeitung von Brusch stammt, ist evident: Woher

¹¹⁰ Bruschs Gratulationsgedicht zur Abtwahl Madauers, datiert vom 29. 8. 1552, ist erhalten: *Idyllia*, 346–349; Brusch hatte die Nachricht von seiner Wahl, wie er in v. 51sq. selbst angibt, auf der Heimreise aus Österreich erhalten. Der als passionierter Schachspieler (*Idyllia*, 346–349, vv. 61sq.) und Uhrmacher bekannte Bartholomäus Madauer (vgl. Jürgen Abeler, Meister der Uhrmacherkunst. Über 14000 Uhrmacher aus dem deutschen Sprachgebiet mit Lebens- oder Wirkungsdaten und dem Verzeichnis ihrer Werke, Wuppertal 1977, 407: demnach besitzt das British Museum in London eine Becher-Sonnenuhr Madauers; auch Brusch erwähnt in besagtem Gedicht, 97sq., daß Madauer ihm eine Uhr geschenkt hatte, die er stets bei sich trage!) regierte als Abt bis 1577 und starb 1579. Das Grabgedicht für Abt Johannes Zankher: *Idyllia*, 349sq. mit anschließendem Vermerk: *Obiit circa Pentecosten, successit ei Bartholomaeus Madauerus*. Erwähnt wird Abt Bartholomäus auch in *Hodoip. Pfreymbd.* 973sq.

hätte Wolf fast ein halbes Jahrhundert später wissen sollen, daß der Dichter des Epigramms und der nachmalige Abt identisch waren, bzw. wozu hätte er solches erfinden sollen?) und bemerkte spätestens dabei die chronologische Unmöglichkeit, daß ein unter dem eher kurzlebigen Abt Zanker Sechzehnjähriger nicht *coetaneus* von dessen Nachfolger sein konnte, womit die Geschichte automatisch in die Zeit des Langzeitabtes Marius rutschte. Die genaue Jahresangabe 1541 läßt freilich den Schluß zu, daß Brusch bei einem weiteren Aufenthalt in Aldersbach¹¹¹ einfach noch einmal nachgefragt hat. Die dritte Änderung bedeutet eine Erweiterung der Geschichte um einen besser gerundeten Schluß, der theoretisch einem späteren Bearbeiter zugeschrieben werden könnte, ebensogut aber eine Ergänzung gleichfalls aufgrund späterer Erkundigung bei Abt Bartholomäus sein kann.¹¹² Fazit: Die Wolf vorliegenden handschriftlichen Materialien gingen deutlich über eine alleinstehende Praefatio hinaus – die Aldersbachanekdote ist schließlich ein rechtes Detail –, und Bruschs Neubearbeitungen seines eigenen Materials waren zum Teil ziemlich gründlich.¹¹³

Noch von einer ganz anderen Seite läßt sich ein, freilich diffuses, Licht auf die historiographische Tätigkeit Bruschs in seinen letzten Lebensjahren werfen. In der mächtigen, als unschätzbare Quelle nach wie vor kaum berücksichtigten Briefsammlung des schon erwähnten Kaspar von Nidbruck findet sich eine Liste von Büchern, die Brusch sich bei diesem ausgeborgt hatte, sämtlich Quellenwerke zur Geschichte Deutschlands, seiner Städte, Bistümer und Klöster;¹¹⁴ als Ort dieses Entlehnverkehrs fungierte Regensburg. Was hat es damit auf sich? Kaspar von Nidbruck,¹¹⁵ geboren um 1525 in Lothringen und schon von seiner

¹¹¹ Mindestens einer ist bezeugt im *Hodoiporikon Pfreymbdense*; vgl. oben 24.

¹¹² Dafür, daß die Weiterführung von Brusch stammt, spricht, daß das Klosterwesen an sich schlecht (Was suchen Damen vom erzkatholischen Münchener Hof bei einem im Bett liegenden Mönch, und weshalb errötet dieser in solch einer Situation über seine virile Defizienz?), der zu Bruschs Zeit sicher noch in guter Erinnerung befindliche Abt Marius aber mindestens neutral (er tadelt den übereifrigen Himmereichsstürmer) weggommt: Ein weniger persönlich mit diversen Klöstern vertrauter Bearbeiter hätte u. U. viel gröber und undifferenzierter interpoliert.

¹¹³ Vgl. auch unten 42f.

¹¹⁴ Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 180; abgedruckt bei Horawitz, Bruschius, 227–229 (Nr. XX). Die Liste umfaßt unter der Rubrik *Libri dati accomodato Gasparo Bruschio 10. Octobris Ratisponae 1555* zunächst 9 Handschriften, sonach unter der Bezeichnung *9. Decembris anno 55 e vienna missi* 15 Handschriften und einen Druck, gezählt als Nr. 10–25, schließlich unter einer neuen Zählung (*Misi 19. Martii 1556 per dominum Hegner*) weitere acht zum Teil kumulative Posten, hauptsächlich Abschriften von Dokumenten aus verschiedenen Archiven. Bruschs eigenhändige, gleichlautende Entlehnbestätigung für die ersten beiden Gruppen im selben Codex, f. 235.

¹¹⁵ Es finden sich auch die Schreibweisen Niedbruck und Nydbruck. Sehr gut nach wie vor der Artikel von R. Holtzmann in der Allgemeinen Deutschen Biographie (Bd. 52, Leipzig

Familie her dem Katholizismus abhold – seine Cousine war die Frau Sleidans, mit welchem er auch persönlich eng verbunden war¹¹⁶ –, war seit 1550 Rat und wegen seiner Vielsprachigkeit wichtiger Diplomat König Maximilians, seit 1553 auch König Ferdinands, und führend etwa an den Augsburger Verhandlungen zum Religionsfrieden von 1555 beteiligt.¹¹⁷ Anlässlich seines allerdings kurzen Studienaufenthaltes in Wittenberg 1546 hatte er zwei des weiteren bedeutsame Männer kennengelernt, den 1520 geborenen Matthias Flacius Illyricus sowie den späteren Juristen und Gräzisten Georg Tanner.¹¹⁸ Nun trug sich Flacius jedenfalls seit Beginn der 1550er Jahre mit dem Gedanken an eine großangelegte Kirchengeschichte, mit deren Hilfe dem auf sein Alter pochenden Katholizismus die historische Fundiertheit des Protestantismus entgegengehalten werden sollte. Nidbruck scheint schon früh mit diesem Plan vertraut gewesen zu sein, jedenfalls nützte er nach eigenen Angaben von 1551 an seine zahlreichen Gesandtschaftsreisen zum Erwerb der mannigfaltigsten Handschriften und Dokumente,

1906, 621–629); ferner vgl. Franz Unterkircher, Vom Tode Maximilians I. bis zur Ernennung des Blotius (1519–1575), in: *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek*, hg. von Josef Stummvoll, Erster Teil. Die Hofbibliothek (1368–1922), Wien 1968 (= *Museion*, Neue Folge, 2. Reihe, Bd. 3), 61–77, bes. 67–71; knappe Würdigungen auch bei: Adalbert Horawitz, Beiträge zu den Sammlungen von Briefen Philipp Melanchthons, Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 76, 2 (1874), 299–324, bes. 300–303; Georg Goesche, Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sitten-Bild aus der Reformationszeit, 2 Bde., Gotha 1895, 1, 198–200; ferner vgl. Josef Stummvoll, Die Präfecten der Bibliotheca Palatina Vindobonensis, der früheren Hof- und jetzigen Österreichischen Nationalbibliothek bis zur Gegenwart, in: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift Josef Bick*, hg. von J. Stummvoll (u. a.), Wien 1948, 3–21, bes. 16 (Nr. 3): hier eine knappe Zurückweisung der früher gelegentlich geäußerten Meinung, Nidbruck sei Leiter der kaiserlichen Bibliothek gewesen.

¹¹⁶ Vgl. *Cod. Vind. Pal.* 9737i, f. 212–214 (Brief Nidbrucks an Konrad Hubertus, 26. 1. 1557), worin er über den Tod seines Verwandten († 31. 10. 1556) klagt.

¹¹⁷ Vgl. etwa Goesche, Johannes Mathesius, 1, 200 mit Anm. 2.

¹¹⁸ Zu Flacius vgl. nach wie vor: Wilhelm Preger, Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit, 2 Bde., Erlangen 1859–1861; rezent, doch nicht völlig zuverlässig: Oliver K. Olson, Matthias Flacius and the Survival of Luther's Reform, Wiesbaden 2000 (= *Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung* 20). Zu Tanner, dem man 1552 in der Matrikel der deutschen Juristen in Padua begegnet und der später Ordinarius für Gräzistik und zweimal (1565 und 1579) Dekan der juristischen Fakultät an der Universität Wien war, vgl. Arnold Luschin von Ebengreuth, Oesterreicher an italienischen Universitäten zur Zeit des römischen Rechts. Rechts- und culturgeschichtliche Studien, Wien 1882 (Separat-Abdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1880, 1881, 1882), 78, Nr. 644; Victor Bibl, Nidbruck und Tanner. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien und zur Charakteristik König Maximilians II., Wien 1898 (= *Archiv für österreichische Geschichte* 85, 2, 379–430); Heinz Scheible, Die Entstehung der Magdeburger Zenturien, *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte* 183 (Jahrgang 72), Gütersloh 1966, 14 mit Anm. 9.

um Quellenmaterial anzuhäufen.¹¹⁹ Nach einem ersten, gescheiterten Versuch begann mit einem Schreiben des Flacius an Nidbruck vom 10. 11. 1552 jene methodologische Debatte, die letztlich zur Herstellung und ab 1559 bei Oporin in Basel zum Erscheinen der bis heute als Meilenstein der Historiographie gefeierten ‚Magdeburger Zenturien‘ führte.¹²⁰ Als fürstlicher Unterstützer konnte Ottheinrich von der Pfalz gewonnen werden,¹²¹ als Hauptredaktor fungierte der Pfarrer an St. Ulrich und Superintendent von Magdeburg, Johannes Wigand, in beiden Ämtern Nachfolger des als Superintendent nach Regensburg gewechselten Nikolaus Gallus (vgl. oben 26).

Wann und wie Brusch mit Nidbruck in Kontakt kam, ist unbekannt, am wahrscheinlichsten im Jahr 1552, als er versuchte, das Widmungsexemplar der *Centuria prima* an König Maximilian heranzutragen; jedenfalls kann er Anfang März 1552 in Passau, im April in Linz oder im Juni in Wien prinzipiell mit Personen aus dem Umkreis Maximilians verkehrt haben,¹²² einem Personenkreis

¹¹⁹ Brief Nidbrucks an Flacius vom 1. 3. 1553 (Cod. Vind. Pal. 9737i), abgedruckt in: Horawitz, Beiträge, 319–323, bes. 319. Der gesamte Briefwechsel Flacius – Nidbruck ist, grobteskerweise unter Ausschluß just des eben genannten, besonders wichtigen Briefes, ediert in: Der Briefwechsel zwischen Flacius und Nidbruck. Aus den Handschriften 9737b, i und k der k.u.k. Hofbibliothek in Wien. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Victor Bibl, Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 17 (1896), 1–24; 18 (1897), 201–238; 19 (1898), 96–110; 20 (1899), 83–116.

¹²⁰ Die Entwicklungsgeschichte des methodischen Konzepts (‚Lokalmethode‘ statt Annalistik) beschreibt in exzellenter Weise die oben Anm. 118 genannte Monographie von Scheible, wozu auch eine kleine Sammlung von weiteren Quellentexten erschien: Heinz Scheible, Die Anfänge der reformatorischen Geschichtsschreibung. Melancthon, Sleidan, Flacius und die Magdeburger Zenturien, Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 2, Gütersloh 1966. Völlig veraltet hingegen der entsprechende Abschnitt bei Preger, Matthias Flacius, Bd. 2, 413–477, der Flacius viel zu sehr in den Mittelpunkt rückt. – Die Idee, den gewaltigen Stoff nach *loci* einzuteilen, wofür eben die Magdeburger Zenturien bekannt sind, kam übrigens von Nidbruck, wurde dann aber in ausführlichen Debatten der Redaktoren untereinander weiterentwickelt. Vgl. ferner Martina Hartmann und Arno Mentzel-Reuters, Die „Magdeburger Centurien“ und die Anfänge der quellenbezogenen Geschichtsforschung. Eine Ausstellung der Monumenta Germaniae Historica. Katalog, München 2005.

¹²¹ Scheible, die Entstehungsgeschichte, 27. – Ob und wie weit auch König Maximilian eingeweiht war, ist nicht ganz klar, doch scheint sich Nidbruck für sich und seine ‚Agenten‘ jederzeit königlicher Rückendeckung sicher gewesen zu sein: vgl. Unterkircher, Vom Tode Maximilians I., 71. Skeptisch ist diesbezüglich allerdings Oliver, Matthias Flacius, 260, Anm. 39, doch kann Olivers Zögern auch darauf beruhen, daß er die Quellen zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Zenturien nur unvollständig benützt: Insbesondere den Briefwechsel Nidbruck – Flacius (vgl. oben Anm. 119) scheint er nur aus verstreuten Zitaten zu kennen.

¹²² Vgl. oben Anm. 20. Der zeitliche Ansatz Schmidts für die Kontaktherstellung (1555/56: vgl. Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 147) liegt jedenfalls bei weitem zu spät –

übrigens, der eine ganze Reihe von zum Protestantismus tendierenden Personen aufwies, wie ja auch Maximilian seit etwa 1551, als klargeworden war, daß die Vorstellungen Karls V. für die Regelung der Nachfolge darauf zielten, ihn beinahe völlig auszuschalten, in unverhohlener Gegnerschaft zum Kaiser stand und fast ostentativ Kontakte zur (protestantischen) Fürstenopposition im Reich herstellte. Auffällig ist nun, daß von dem Zeitpunkt an, da die Arbeit an den Magdeburger Zenturien über das Erarbeiten des Editionskonzeptes hinaus auch praktisch in Schwung kommt, sich eine seltsame Parallelität zwischen den diesbezüglichen Unternehmungen Nidbrucks einerseits und den Aufenthaltsorten Bruschs andererseits abzeichnet. Am 9. 10. 1554 setzt sich Nidbruck mit dem in Oberitalien weilenden Tanner in Verbindung, auf daß dieser ihm Abschriften von griechischen Codices, insbesondere aus der Bibliotheca Marciana in Venedig beschaffe, eine Tätigkeit, die Tanner bis zum Winter 1556/57 kaum zur Ruhe kommen läßt;¹²³ gleichzeitig hält sich der junge Jurist Georg Aigmair in Oberitalien auf (Padua, Treviso, Venedig) und tut sich vor allem durch die Erwerbung von Drucken für die Zenturiatoren hervor.¹²⁴ Und just im Winter 1554/55 reist auch Bruschi aus unbekannten Gründen und ohne viel Aufhebens darum zu machen nach Oberitalien, wo er mindestens *De gestis ducum Tridentinorum* des Gian Pirro Pincio, eine dreibändige Augustinusausgabe und die *Historia ... de omnibus Gothorum ... regibus* des Johannes Magnus erwirbt;¹²⁵ und als Bruschi auf der Rückreise in Kärnten einige Zeit festgesetzt wird, führt das, wie oben erwähnt, zu einem nervösen Briefwechsel zwischen Oporin, dem Drucker der Magdeburger Zenturien, und Nidbruck, deren Wiener Spiritus rector. Ferner: Obwohl Nidbruck zweifellos mit voller Rückendeckung seitens König Maximilians handelt, beginnt die Situation in Wien unangenehm zu werden, denn Nidbruck will nicht allzu offensichtlich mit Flacius in Zusammenhang gebracht werden (der gesamte Briefwechsel zwischen den beiden läuft über den schon erwähnten Nikolaus Gallus in Regensburg, und wenn er über Flacius spricht, gebraucht Nidbruck häufig nur die Chiffre $\acute{o} \phi\acute{\iota}\lambda\acute{o}\varsigma!$), überdies soll das Unternehmen der Zenturiatoren nicht bekannt werden, sodaß an großangelegte

anderenfalls hätte sich Oporin nicht im Februar 1555 just bei Nidbruck über den Verbleib des gerade verschollenen Bruschi erkundigt: vgl. oben bei Anm. 77.

¹²³ Eine gute Darstellung der Bemühungen Tanners bietet der oben (Anm. 118) zitierte Aufsatz Bibls, leider ohne Edition des zugrundeliegenden Briefwechsels.

¹²⁴ Zu Aigmair, der 1549 als Student in Padua nachweisbar ist, 1558 in Wien zum Dr. iur. promovierte, 1560 und 1568 Dekan der juristischen Fakultät, 1568 auch Rektor der Universität Wien wurde und 1573 starb, vgl. Luschin von Ebengreuth, Oesterreicher an italienischen Universitäten, 10, Nr. 3; Bibl, Nidbruck und Tanner, 43 (= 421); 11 (= 389); et passim. Bedauerlicherweise existiert vom erhaltenen Briefwechsel Nidbruck – Aigmair nicht einmal eine so geraffte Darstellung wie von dem zwischen Nidbruck und Tanner.

¹²⁵ Ich zitiere nach Bezzel, 403f. mit Anm. 63–65; vgl. oben bei Anm. 74.

Bibliotheksstudien von Flacianischer Seite in Wien eher nicht zu denken ist. Also organisiert der Büchersammler Nidbruck, der durch Unterstützung Maximilians sicher auch über einen gewissen Einfluß in der kaiserlichen Sammlung verfügte, im Oktober 1554 einen umfangreichen Bücher-, d. h. vor allem: Handschriftentransport aus Wien nach Regensburg, wo das Haus des Gallus zur apokryphen Entlehnstelle der Wiener Hofbibliothek avanciert.¹²⁶ Nach einigen Verzögerungen wegen der von Nidbruck verlangten Haftungserklärungen, die im Frühjahr und Sommer 1555 erst ergehen, beginnt so ein umfänglicher Leihverkehr, und einer der Zenturiatoren, Markus Wagner, bringt sogar ein halbes Jahr in Regensburg zu, um Exzerpte aus Nidbrucks Büchern anzufertigen.¹²⁷ Und siehe da: Kaum sind Nidbrucks Bücherkisten bei Gallus angekommen, übernimmt Brusch, von Gallus darin unterstützt, dank der Gnade Ottheinrichs von der Pfalz eine völlig belanglose Pfarrerstelle in Gallus' unmittelbarer Nachbarschaft und bedient sich gründlich der bei Gallus gehorteten Bücherschätze,¹²⁸ von Nidbruck dazu ausdrücklich ermächtigt; gerade diese Ermächtigung¹²⁹ macht aber deutlich, daß Brusch ganz sicher keiner der engen Mitarbeiter der Magdeburger Zenturien war. Er wird auch nie als solcher genannt, und wahrscheinlich hätte der zu Überorganisation neigende und alles am liebsten selbst machen wollende Flacius¹³⁰ mit dem selbstbewußten, etwas chaotischen und

¹²⁶ Über den in seiner Art wohl einmaligen Hergang vgl. Bibl. Nidbruck und Tanner, 18–23 (= 396–401); Karl Schottenloher, Zentralblatt für Bibliothekswesen 34 (1917), 65–82; Otto Clemen, (Kleinere Mitteilungen), Zentralblatt für Bibliothekswesen 59 (1942), 168f.; Scheible, Die Entstehung, 30f.; Unterkircher, Vom Tode Maximilians I., 68f.

¹²⁷ Vgl. Bibl. Nidbruck und Tanner, 19 (= 397), Anm. 2; ferner Unterkircher, Vom Tode Maximilians I., 68f.

¹²⁸ Vgl. oben bei Anm. 114; ferner den in Anm. 82 angeführten Brief Bruschs an Nidbruck vom 21. 3. vermutlich des Jahres 1557: *Remitto D(ominationi) Tuae libellos impressos octo, nonum de Canuto Suenone nuper inter manuscripta reddidi. Sic tuorum monumentorum nihil amplius habeo, praeter tria de Razenburgensi, Lubecensi et Suerinensi episcopatibus, totidem de Vivario peregrinorum, unum de Guelphis, unum de Weltemburgensibus Abbatibus. Habeo tibi gratias immortales pro tam liberali communicatione, redibunt ad te omnia cum foenore.* (Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 232). Aufschlußreich ist auch der gleichfalls oben in Anm. 82 angeführte Brief Bruschs vom 19. 1. 1557, der belegt, daß Nidbruck Brusch gleichsam als Gutachter für Handschriften gebrauchte.

¹²⁹ Brief Nidbrucks an Brusch, 19. 3. 1556 (Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 431^v; Horawitz, Bruschius, 221, Nr. XIII): *Utere libris meis eosque quaeso serva dum opus est contexendi historiam episcopatum; ... scribe per occasionem, quam progressum feceris et qua in parte haereas, iuvabo quantum in me erit fideliter.* („Bediene dich meiner Bücher und behalte sie ruhig bei dir, solange du sie für die Zusammenstellung der Bistümergeschichte brauchst; ... schreibe mir gelegentlich, welche Fortschritte du gemacht hast und an welcher Stelle du hängst, dann werde ich dir zuverlässig beistehen, soweit ich es vermag.“)

¹³⁰ ... den Nidbruck gelegentlich sogar in seinem Tatendrang etwas einbremsen muß: Schreiben Nidbrucks an Flacius vom 1. 11. 1554 (Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 282, und

sprunghaften Reise- und Historienjournalisten nichts anzufangen gewußt. Als Experte für deutsche Klöster und als Hüter eines mehr als beachtlichen Materialfundus aber war Brusch für die Zenturiatoren nicht mit Gold aufzuwiegen, und so scheint man eine Symbiose eingegangen zu sein, indem die Zenturiatoren und Brusch unabhängig voneinander an ihren jeweiligen Geschichtswerken mit prinzipiell gleicher Stoßrichtung arbeiteten, einander aber gegenseitig Materialien zur Verfügung stellten, mit Nikolaus Gallus als Schnittstelle.¹³¹ Von dem nie veröffentlichten Werk Bruschs sind die Praefatio und einige Ausschnitte immerhin bei Wolf erhalten.

Noch ein Detail kann zu diesem letzten großen Werk Bruschs angemerkt werden. Schon anläßlich der Gegenüberstellung der beiden Fassungen der Anekdote vom überspannten jungen Mönch in Aldersbach wurde klar, daß Brusch, der in Pettendorf ja aus seinem eigenen Materialfundus wie auch aus den Bücherschätzen Nidbrucks reichlich schöpfen konnte, keineswegs nur eine alleinstehende Praefatio, sondern offenbar ein schon recht weit gediehenes Geschichtswerk im Manuskript hinterließ. Nun ist es zwar an sich müßig, über den Grad der Vollendung eines inzwischen verlorenen Manuskripts zu spekulieren, doch könnte man folgende Stelle aus dem allem Anschein nach letzten (erhaltenen) Brief Bruschs an Nidbruck vom 21. 3. 1557 hierherbeziehen: *Die Saturni Deo dante conveniam te, tu interim et literas Heidelbergam para et quae prae-*

9737i, f. 133, ediert in: Bibl, Der Briefwechsel, Jahrbuch 18, 227–236; Zitat 232): *Non es papa; nam solus papa potest omnia et quaedam alia.* („Du bist nicht der Papst! Nur der Papst nämlich kann alles und noch das eine oder andere darüber hinaus ...“) – Vgl. Brief Nidbrucks an Flacius von 26. 7. 1555 (Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 337, ediert in: Bibl, Der Briefwechsel, Jahrbuch 20, 95–101, bes. 98f.); ferner vgl. Scheible, Die Entstehung der Magdeburger Zenturien, 28–30.

¹³¹ Noch eine Parallele zwischen Nidbruck und Brusch gibt es, freilich eine in letzter Konsequenz unbeweisbare: Nidbruck starb, etwa zweiunddreißig Jahre alt, am 26. 9. 1557 völlig unerwartet – man sprach von einem Giftmord – in Brüssel, also keine acht Wochen vor Bruschs Ermordung: vgl. Bibl, Nidbruck und Tanner, 52 (= 430), sowie die oben Anm. 115 genannte Literatur. Es ist allerdings falsch, wenn Jenny (Historiker-Poet, 197, Anm. 294) meint, Nidbruck habe „um beider Gefährdung gewußt“, also offenbar für Brusch und sich selbst mit konkreten Anschlägen gerechnet: Das als Beleg dafür angeführte Zitat aus dem Schreiben des Rates vom 8. 12. 1555 (Cod. Vind. Pal. 9737i, f. 431: Horawitz, Bruschi, 419) gehört in eine ganze Serie gleichartiger Ersuchen Nidbrucks um handschriftliche Quittierung von Bücherverlehnungen, wie sie sich auch in seinem Briefwechsel mit Gallus und den Zenturiatoren mehrfach finden und vor allem dazu dienten, in dem kreuz und quer laufenden Entlehnbetrieb nicht die Übersicht zu verlieren, von einer ganz natürlichen Rückversicherung für den Fall der Fälle, den Nidbruck aber wohl nicht stärker fürchtete als irgendeiner seiner Zeitgenossen, einmal abgesehen. – Auf die Symbiose zwischen den frühen Zenturiatoren und Brusch weist auch Schmid, Humanismus im Pfarrhaus, 148, hin.

*fationi aut alibi de tua familia inseri cupias, annota (...)*¹³² – Da bleibt freilich manches unklar, doch besteht immerhin die Möglichkeit, daß Brusch sich hier auf die bei Wolf zitierte Praefatio bezieht: Mindestens erscheint es plausibel, daß Brusch einen Lobpreis Nidbrucks in das Vorwort jenes Werkes einfügen wollte, an dessen Zustandekommen jener doch einen gewissen Anteil gehabt hatte. Was daraus wurde, ist unklar: An dem auf den Brief folgenden Samstag (27. 3. 1557) befand sich Nidbruck bereits nicht mehr in Regensburg,¹³³ sodaß das angekündigte Treffen möglicherweise nicht zustandekam, und im weiteren Verlauf seiner Gesandtschaftsreise starb Nidbruck noch im selben Jahr, wenige Wochen vor Brusch; und so umfangreich der bei Wolf bewahrte Ausschnitt aus der Praefatio auch ist, so fehlt doch jedenfalls der Beginn und mit ihm jeglicher Hinweis auf eine Widmung oder sonstige persönliche Würdigungen. Dafür könnte sich die Erwähnung Heidelbergs in der zitierten Briefstelle ins Bild fügen, wenn man annimmt, daß Brusch sein projektiertes Geschichtswerk unter den Auspizien Ottheinrichs von der Pfalz schrieb und vielleicht ihm widmen wollte: Ottheinrich hatte ihm die Pfarrstelle in Pettendorf verliehen mit der ausdrücklichen Begründung, er solle dort seinen historischen Studien obliegen können, und er war auch der Mäzen der Magdeburger Zenturiatoren: Arbeiteten also die Magdeburger und Brusch womöglich nicht nur nebeneinander im Umkreis der Bücherzentrale bei Gallus in Regensburg, sondern auch noch für denselben Sponsor? Jedenfalls könnte man aus alledem den Schluß ziehen, daß Bruschs projektiertes Geschichtswerk im Frühjahr 1557 bereits seinem Abschluß entgegenging.

Vollends seltsam mutet es nun freilich an, wenn man beobachtet, wie sich noch eine weitere, freilich rein hypothetische Verbindung zwischen Brusch und den Magdeburger Zenturiatoren andeutet. Bekanntlich erschienen nur die Zenturien eins bis dreizehn, die drei letzten hingegen kamen nicht mehr zur Vollendung. Ein nicht von der Hand zu weisender Verdacht Daniel Grohs lautet nun dahingehend, daß in der Spätphase der Zenturiatoren auch der schon begegnete Johannes Wolf in deren Kreis getreten und konkret mit Materialsammlung für die besonders wichtige sechzehnte Zenturie, die ja das Jahrhundert der Reformation selbst enthalten sollte, betraut worden wäre;¹³⁴ nach dem endgültigen Sich-im-Sand-Verlaufen der Zenturien hätte dieser dann in seinen letzten Lebensjahren und -monaten das angehäuften Material in Form der *Lectiones memo-*

¹³² „Am Samstag werde ich Dich, so Gott will, aufsuchen. Bereite Du inzwischen das Schreiben nach Heidelberg vor und notiere, was Du über Deine Familie in der Praefatio oder sonstwo untergebracht haben willst.“ Cod. Vind. Pal. 9737k, f. 232; vgl. oben Anm. 82 und Anm. 128.

¹³³ Vgl. oben Anm. 82.

¹³⁴ Groh, Johannes Wolff, 49.

rabiles, von deren beiden etwa gleich umfangreichen Bänden der zweite allein dem 16. Jhdt. gewidmet ist, gleichsam ersatzweise zum Druck befördert, darin just auch die Trümmer des unvollendeten Bruschschen Geschichtswerkes. Dies würde zumindest den seltsamen Charakter der *Lectiones memorabiles* als völlig unbearbeitetes Konvolut von Exzerpten und Kleinnotizen (Groh spricht vom Standpunkt der strengen Historiographie aus von der „bedenklichen Entgleisung eines alternden Mannes“¹³⁵) erklären. Wäre es also denkbar, daß nach dem Mord von 1557 die einschlägigen Manuskripte Bruschs gar durch die Hände des Gallus, Flacius und Wigand, die um Bruschs historiographische Tätigkeit in den Pettendorfer Jahren ja Bescheid wußten, letztlich an Wolf gekommen wären, auf daß dieser sie für die projektierte letzte Zenturie verwenden könne?

Solcherart wieder bei den Wolfschen Exzerpten angelangt, gilt es noch eine vor wenigen Jahren von Walther Ludwig geäußerte Theorie zur Entwicklung der Persönlichkeit Bruschs zu prüfen: Ludwig zufolge hätte der bis dahin nur vorsichtig protestantisch orientierte Poet 1554/55, und zwar konkret ausgelöst durch das traumatisierende Erlebnis der Gefangenschaft in Kärnten, eine radikal-evangelische Wende vollzogen, die für den Tonfall v. a. der Praefatio bei Wolf verantwortlich sei.¹³⁶ Dagegen ist jedoch einiges einzuwenden: (1.) Der einzige Hinweis darauf, daß Brusch seine höchstens einige Wochen dauernde Festsetzung in Kärnten als traumatisierend empfand, ist der Vermerk *Poeta Dei beneficio superstes* auf dem Titelblatt der im August 1555 erschienenen Gösser Bildbeschreibung,¹³⁷ und das ist für seine sonstige Vollmundigkeit blaß genug: Um den Schiffbruch von Vilshofen hatte er viel mehr Aufhebens gemacht.¹³⁸ Freilich hatte ihn dieser überraschend getroffen, während man angesichts seines zum Anecken neigenden Charakters nahezu sicher sein kann, daß er die Gefangenschaft in Kärnten, was immer ihr genauer Anlaß war, selbst provoziert hat – umso weniger Grund also hatte der Inhaftierte aber auch, darüber entgeistert zu sein. (2.) Wenn meine Annahme stimmt, daß Brusch jene Italienreise bereits in Kooperation mit dem Viereck Flacius – Gallus – Nidbruck – Oporin unternommen hat, dann war er schon Flacianer, bevor er Kärnten zum ersten Mal betrat, und mußte es nicht erst dort werden. Übrigens wurde eine Kooperation Bruschs

¹³⁵ Groh, Johannes Wolff, 66; vgl. 53f.

¹³⁶ Ludwig, Bruschius als Historiograph, 103–106.

¹³⁷ Vgl. oben bei Anm. 75; Jenny, Historiker-Poet, 197; Ludwig, Bruschius als Historiograph, 104f. Nicht hierher gehört die Formulierung *Gaspari Bruschi redivivi* ... auf dem Titelblatt der posthumen Ausgaben seiner Beschreibung des Fichtelgebirges (Bezzel Nr. 19f.), die nicht auf Brusch selbst zurückgeht und offenbar nur in pathetischer Weise auf den Umstand weist, daß ein lang vergriffenes Werk eines lang verstorbenen Autors wiederaufgelegt wurde.

¹³⁸ Vgl. oben Anm. 47.

nicht nur mit Oporin, sondern auch mit Flacius schon für die Edition des Engelbert von Admont (1553) vermutet.¹³⁹ (3.) Es gibt überhaupt keinen Hinweis darauf, daß Brusch, von moderner Warte aus gesprochen, je etwas anderes war als Protestant, nur hätte er das selbst wohl erst etwa ab dem Augsburger Religionsfrieden, der die Menschen zu einer Entweder-oder-Entscheidung zwischen zwei verschiedenen Formen des Christentums zwang, so gesehen. Als relativ altmodischer Mensch – auch die Art seiner Selbststilisierung als Humanist paßt eher in die Zeit eines Celtis – weigerte sich Brusch schlicht die längste Zeit, die Kirchenspaltung für seine Person in letzter Konsequenz anzuerkennen. Der religiöse Klärungsprozeß von ca. 1555 ist bei ihm also derselbe, den viele seiner Zeitgenossen gleichzeitig mitmachten, und bedeutet lediglich die Anerkennung von etwas seit vielen Jahren Gegebenem, doch keine innere Wandlung. Natürlich ist das bei Wolf in Trümmern bewahrte Geschichtswerk von etwa 1555/57 schärfer antikatholisch als vergleichbare frühere Schriften, überdies fielen einige panegyrische Zwänge, die an sich nie viel zu besagen hatten, weg.¹⁴⁰ Doch betrachtet man die oben vorgelegte Anekdote aus Aldersbach, stellt man fest, daß auch ihre erste Fassung kein Ruhmesblatt für die katholische Kirche darstellt, wiewohl der Verfasser damals im Dienst des Passauer Bischofs stand. Weitere Beispiele für zum Teil heftige Angriffe gegen Mißstände der päpstlichen Kirche in den Schriften Bruschs aus der ersten Hälfte der 1550er Jahre lassen sich unschwer finden: Aus der Schrift *De Laureaco* konnten oben schon einige angeführt werden: vgl. bei Anm. 63; doch auch die dort mitgedruckten *Idyllia* zeigen sich recht unkatholisch, wie allein die Bezeichnung Martin Luthers als *Saxonicus ille magnus et praestans Helia* in einem Gedicht an Abt Stephan von Formbach (*Idyllia*, 379sq., v. 21) schon hinlänglich demonstriert. Auch der Cod. Vind. Pal. 8869, also das wissenschaftliche Itinerar der Bayern- und Österreichreise von 1552, enthält außer der oben ausgeführten Anekdote vom Aldersbacher Mönch noch eine ganze Reihe von Bemerkungen, die der katholischen Kirche unangenehm sein mußten und vom barocken Herausgeber Nessel in der Tat auch später getilgt wurden; etwa fol. 1^v die Charakterisierung eines Abtes als *homo ignavus et insulsus, qui nec literas nec mores norat* (von Nessel ersetzt durch: *vir mediocris capacitatis et ingenii*: Nessel, *Supplementum Bruschanum*, 2);¹⁴¹ 52^{r-v} in der Abtliste von Aldersbach die Beschreibung Abt Heinrichs von Osterhofen: *Nam vir erat prodigus et quem rerum huius Ecclesiae exquisitum*

¹³⁹ Vgl. Wilhelm Baum, Engelbert von Admont. Vom Ursprung und Ende des Reiches und andere Schriften (= Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte 11), Graz 1998, 272.

¹⁴⁰ Vgl. Ludwig, Bruschi als Historiograph, 85–88, bes. 87f.

¹⁴¹ „Ein dummer und geistloser Mensch, der weder über Bildung noch Sittenstrenge verfügte“; Nessels entschärfte Version: „Ein Mann von mittelmäßiger Klugheit und Begabung“.

*delapidatorem dicere posses. Cum per biennium sic prae fuisset, pollicitus fratribus se Romam iturum ut a Pontifice privilegia singularia consequeretur, corrosa insigni pecunia abijt: Venit Bononiam, ubi per biennium fere mansit parum honeste ibi sub saeculari veste conversatus inter consortia, quae Monacho, aut cuivis libero homini usurpanda sunt minime. Revocatus a conventu sedit tandem, non iam animo mutatus, sed pergens in priori vitae cursu, omnia vendens, omnia impignorans, ita ut ne libris quidem parceretur ...;*¹⁴² fol. 53^v–54^v eine Reihe genüßlich erzählter Peinlichkeiten der bayerischen Geschichte, etwa die Auflehnung Ludwigs des Buckligen gegen seinen Vater Ludwig den Gebarteten und die Geschichte von Agnes Bernauerin (alles von Nessel gestrichen); fol. 57^v–58^v wird relativ ausführlich die Verschwendungssucht sowie die für einen Abt ein wenig unziemliche Erkrankung des Johannes Riemer von Aldersbach (er litt an Syphilis) beschrieben; Nessel enthält beides seinem Leser vor (*Supplementum Bruschianum*, 82). Vgl. auch das unten Anm. 154 zitierte, von Nessel getilgte Distichon im Lobgedicht auf die Stadt Linz, das die weitgehende Protestantisierung der Stadt rühmt; entgangen ist Nessel hingegen, daß der in v. 135sq. (nach der Versfolge bei Nessel gezählt) extra positiv erwähnte Damian Ziegler, der Begründer der heute noch existierenden Wasserapotheke am Linzer Hauptplatz, betonter Protestant war (vgl. Ilg, Lobgedicht, 4). Beibehalten hat Nessel auch folgende Passage auf Abt Gregor Lechner von Kremsmünster, der dort eine Schule begründet hatte *plurimum in hoc distans ab aliis huius saeculi Abbatibus, qui literarum odio plerumque flagrant et iuventutis cura omnino non afficiuntur, haris idcirco quam aris potius adhibendi, cum fuci potius sunt quam apes Deo et ecclesiae utiles: in quos iratus Deus gravi aliquando poena et ultione iusta animadvertet.* (*Supplementum Bruschianum*, 169).¹⁴³ Seitenhiebe bietet auch das *Iter Bavaricum*, das in derselben Zeit

¹⁴² „Denn er war ein Verschwender, den man als ganz hervorragenden Aussäckelmeister dieser unserer Kirche bezeichnen könnte. Als er zwei Jahre lang solcherart sein Führungsamt ausgeübt hatte, versprach er den Mitbrüdern, nach Rom gehen und vom Papst einige besondere Privilegien einholen zu wollen, und nachdem man eine Menge Geld zusammengekratzt hatte, machte er sich auf die Reise: Er kam nach Bologna, wo er etwa zwei Jahre lang blieb und sich reichlich unstandesgemäß in weltlicher Kleidung und in einer Gesellschaft herumtrieb, die ein Mönch, und eigentlich jeder Gentleman ganz besonders meiden sollte. Schließlich berief ihn der Konvent zurück, und er nahm seinen Bischofssitz immerhin wieder ein, doch immer noch in der gleichen Sinnesart, indem er den früheren Lebensstil weiterpflegte, alles verschleuderte, alles verpfändete, und dabei nicht einmal die Bücher verschonte ...“ (Die Geschichte geht im gleichen Tonfall noch weiter).

¹⁴³ „... und sich damit stark von anderen Äbten unserer Zeit abhob, die in der Regel vor Bildungshaß nur so glühen und von keiner Sorge um die Jugend berührt werden, weshalb man sie eher zum Schweinekoban als zum Altar zulassen sollte“ [Das Wortspiel *hara – ara* ist im Deutschen nicht nachvollziehbar], „da sie eher Drohnen sind als Bienen,

entstanden ist: Die Beschreibung eines Nonnenklosters als Wohnstätte *Nympharum quae perpetua se virginitate / Iactarunt divum munere posse frui* (*Iter Bavar.* 287sq.)¹⁴⁴ ist ebenso eindeutig protestantisch wie die als Vergleichspassage zur Pulgarnepisode im *Iter Anasianum* besonders wichtige Beschreibung just jenes Dominikanerinnenklosterchens bei Pettendorf, in das Brusch etliche Jahre später selbst als (evangelischer) Pfarrherr einziehen würde: *Traiciensque Nabum Pettendorphensis ad aras / Delubri sacras per nemora alta feror. / Unde procul pulsus Monialibus, ipsa libido / Sola quibus studium, sola Venusque fuit, / Cum nec ibi Annales essent, monumenta nec ulla, / Quae poterant cursum detinuisse meum: / Celsa Ratisbonae contendi ad moenia velox ...* (*Iter Bavar.* 303–309).¹⁴⁵ Auch das wohl in den ersten Monaten des Jahres 1554 verfaßte *Hodoiporikon Pfreymbdense* kann mit Derartigem aufwarten: So beklagt er sich etwa über die grundsätzliche Bildungsfeindlichkeit des Mönchtums (79–104), gipfelnd in den Worten: *Sed nihil haec curant, qui nunc ad templa sedentes / Pontificum minimo nomen honore gerunt. / Hi Pluti potius, quam Phoebi munera spectant, / Et quibus acquirant plurima regna modis. / Solliciti potius de lana et vellere, quam de / Lanigeri studio conveniente gregis. / Quod pater ille deum coelesti ut novit in aula, / Sic volet ulcisci tempore forte suo.* (97–104)¹⁴⁶ – Wenn Walther Ludwig (Bruschius als Historiograph, 100) es für unmöglich hält, daß der Dichter des *Iter Anasianum* vor seinem Kärntner Trauma die (katholischen) Bischöfe als Priester des Pan, also als lüstern und undiszipliniert, bezeichnet habe, fragt es sich, weshalb er dann (immer noch vor dem Kärnten-aufenthalt) den katholischen Klerus als Diener des Plutus, also als geldgierig und üppig bezeichnen konnte. Ähnlich klingt es, wenn er in den Versen 610–642

nützlich für Gott und die Kirche: Möge Gott einmal in seinem Zorn mit schwerer Strafe und Vergeltung über sie kommen!“

¹⁴⁴ „... von Nymphen, die sich brüsteten, als himmlische Gabe ewige Jungfräulichkeit genießen zu können.“

¹⁴⁵ Übersetzung unten Anm. 226.

¹⁴⁶ „Aber das ist denen ja völlig gleichgültig, die jetzt in den Gotteshäusern hocken und den Bischofstitel in höchst unehrenhafter Weise führen. Sie schauen eher auf die Gaben des Plutus als auf die des Phoebus, und darauf, auf welche Weise sie möglichst viele Herrschaften erwerben könnten. Ihre Sorge gilt mehr der Wolle und dem Vließ, als der angemessenen Bemühung um die wolletragende Herde. Der Vater der Götter in seinem himmlischen Palast weiß das, und wird zur rechten Zeit Vergeltung dafür üben!“ Der Gott Plutus ist der personifizierte Reichtum (griech. πλοῦτος), das Wort ist aber (ein typischer Euphemismus) auch die etymologische Grundlage für den ungleich bekannteren Namen Pluto(n), den Gott der Unterwelt, womit der Reichtum der Bischöfe wohl auch einen unterweltlich-negativen Beigeschmack erhält, zumal dieser Besitz ja gewonnen wird, indem die den Hirten (den Kirchenfürsten) anvertrauten Schafe (die Gläubigen) über Gebühr geschoren, d. h. ausgeplündert werden. Demgegenüber bildet der Lichtgott Phoebus Apollo, auch Gott der Kunst, den Kontrast.

von einer privaten samstäglichen Andacht berichtet (man würde ‚sonntäglich‘ erwarten, doch das konkret angegebene Datum, der 22. 10. 1553, war ein Samstag), bei der der Hausvater aus der Bibel und aus Luthers Schriften vorliest, was aber eben nicht überall erlaubt ist: *Sed pauci hoc faciunt, multis prohibetur ab ipso / Discendi hoc studium praesule saepe suo. / Praesul is est talis, qualis caper esse putatur / Vinitor, ut vulgi fabula prisca refert. / Praesul harae potius quam praesul idoneus arae, / Ac praesul, medias ceu lupus inter oves.* (Hodoip. *Pfreymbd.* 635–640).¹⁴⁷ Und nicht einmal das persönlich an Bischof Wolfgang von Salm gerichtete Einleitungsgedicht der *Idyllia* (1553) ist frei von solchen Ausritten, wie der weiter unten (vgl. 116–118) wiedergegebene Abschnitt hinlänglich zeigt. Fazit: Eine zunehmende Kristallisierung des protestantischen Standpunktes bei Brusch sei nicht geleugnet, von einer echten Wandlung und gar Umkehr infolge eines Kärntner Traumas fehlt jede Spur.¹⁴⁸

Nachtrag: Zu den Porträts des Gaspar Brusch

Nach derzeitigem Kenntnisstand existiert nur ein einziges sicheres Konterfei des Humanisten, ein Holzschnitt aus dem Jahr 1543, der in den dreißiger Jahren des 20. Jhdts. von Franz Siegl entdeckt wurde, sowie zwei Nachschnitte desselben, einer davon seitenverkehrt, die in Bruschs Ausgaben des Melanchthonschen Katechismus (Leipzig 1544 und Nürnberg 1544: Bezzel Nr. 130f.) abgedruckt sind.¹⁴⁹ Man findet hier den noch jungen und bis auf einen schmalen Oberlippenbart glatt rasierten Brusch im Halbstück dargestellt, bekleidet mit einem prunkvollen Mantel und mit einem elegant schiefesitzenden Kränzchen auf dem Haupt, das wohl auf die Dichterkrönung von 1541 Bezug nimmt. Physiognomische Details bietet das kleinformatige Bild, sieht man von einer recht weit vorkragenden Nase ab, nicht.

Daneben freilich gibt es zwei weitere Porträts, die mit Brusch in Zusammenhang gebracht werden können und dabei genau spiegelbildliche Probleme aufwerfen. Das eine, ein nur mit Monogramm signiertes Ölbild auf Holz, 41 : 57 cm, stellt einen anonymen jungen Mann dar (Beischrift: ANNORUM AETATIS SVE 24 // 1534 IM 21. IULI.) und bildet das Pendant zu einem gleich großen Frauen-

¹⁴⁷ „Aber das tun nur wenige, vielen wird dieser Lerneifer oft ausgerechnet von ihrem Bischof verboten. So einer ist ein Bischof, wie der Bock ein Gärtner ist, entsprechend der populären alten Fabel; ein eher für den Schweinekoben als für den Altar geeigneter Bischof, ein Bischof wie ein Wolf mitten unter den Schafen.“ Das Wortspiel *hara – ara*, das schon oben Anm. 143 begegnete, gebraucht Brusch auch noch in den *Idyllia*, 356–366, v. 225.

¹⁴⁸ Vgl. auch die sehr gute Charakteristik Bruschs bei Herrmann, *Der Humanist*, 114f.

¹⁴⁹ Siegl, *Zur Geschichte der Egerer Familie Brusch*, 204 (mit Abb.); Bezzel, 390f. mit Anm. 8 und Abb. 1 und 2.

porträt (Beischrift: ANNORŪ AETATIS 18. // 1534 IM 21. JULIJ), offenkundig also ein Hochzeits-Doppelbild. Heute werden beide Antonius Heusler zugeschrieben und befinden sich unter den Inventarnummern 947 und 948 in der Sammlung des Leipziger Museums der bildenden Künste.¹⁵⁰ Von den auf den Bildern angegebenen Daten stimmt nun freilich keines mit Brusch überein: Im Juli 1534 war er knapp sechzehn Jahre alt, und von einer Verhehlung in dieser Zeit ist gleichfalls nichts bekannt. Dennoch beobachtet Otto Clemen zu Recht, daß das Leipziger Männerbild und der zweifellos Brusch darstellende (oder mindestens darstellen sollende) Holzschnitt von 1543 frappante Ähnlichkeiten vor allem in der Darstellungsweise (wenn man so will, auch, soweit ein Vergleich möglich ist, in den Gesichtszügen) aufweisen.¹⁵¹ Der naheliegendste Schluß wäre nun die Annahme eines Ziffernsturzes auf den Gemälden, 1534 statt 1543: im Juli 1543 (immerhin das Jahr des Holzschnittes!) wäre Brusch in der Tat, entsprechend der Altersangabe auf dem Bild, vierundzwanzig Jahre alt gewesen, doch war er damals schon seit fünf Jahren verheiratet (das Bildpaar könnte also nicht mit der Hochzeit selbst zusammenhängen), und zwar mit einer zum Zeitpunkt der Eheschließung sicher nicht dreizehnjährigen Witwe: Das Vorhandensein des Pendantbildes macht eine direkte Identifikation mit Gaspar und Kunigunde Brusch also unmöglich. Sollte doch eine Beziehung bestehen, müßte man (wie Clemen) annehmen, daß ein stilistisch ganz ähnliches Porträt Bruschs wohl von der Hand desselben Meisters die Vorlage für den Holzschnitt lieferte.

Umgekehrt liegt der Fall bei einem Aquarell im Codex Latinus Monacensis 1518 (fol. 2^v), auf das in der Literatur bereits hingewiesen, das aber bislang nicht veröffentlicht wurde.¹⁵² Hier steht außer Zweifel, daß es sich bei dem Dargestellten um Gaspar Brusch handelt, denn mag auch durch Beschädigung des Blattes die Bezeichnung zu *Casparis ... vera effigies* verstümmelt sein, so enthält der Codex immerhin nur Bruschs Klostersgeschichte (*Centuria prima*) in einer noch im 16. Jhdt. begonnenen, aber erst 1619 vollendeten Abschrift der Ausgabe von 1551: Welcher *Caspar* sollte da sonst als Frontispiz dargestellt

¹⁵⁰ Für diesbezügliche Mitteilungen danke ich Frau Ulrike Dura (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Kunsthistorische Sammlungen) herzlich. Die Bilder gehörten früher zum Bestand der Sammlung des Leipziger Gewandhauses und sind als solche bereits verzeichnet und abgebildet in: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen 17–18 (Stadt Leipzig), bearbeitet von Cornelius Gurlitt, Dresden 1895/1896, 351f. mit Tafel XXXIX.

¹⁵¹ Otto Clemen, Ein Porträt von Kaspar Brusch, Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 2 (1929), 170–174, bes. 173f. Clemen schreibt das Leipziger Bild (er erwähnt das weibliche Pendantporträt nicht) dem Maler Hans Krell zu, bei welchem Brusch in Leipzig 1543 wohnte.

¹⁵² Herrmann, Der Humanist, 126. Für Hilfestellungen bezüglich dieser Münchener Handschrift danke ich meinem Kollegen Dr. Martin Wagendorfer herzlich.

sein, wenn nicht Brusch? Fraglich ist aber, wie weit dieses Porträt irgendeine Ähnlichkeit mit ihm hat, denn es ist nicht nur etliche Jahrzehnte nach seinem Tod erst angefertigt worden, sondern weist auch keine besondere Ähnlichkeit mit dem Holzschnitt von 1543 auf. Dem mag man entgegenhalten, daß das Münchener Bild aus Bruschs späten Jahren stammen, also fast fünfzehn Jahre jünger sein kann als der ohnehin nicht sehr detailreiche Holzschnitt, was so manche Abweichung zu erklären vermöchte, doch auch die Kleidung und die Frisur des Dargestellten mit Knebelbart und schulterlangem Haar weist nicht in die Zeit Karls V., sondern ins beginnende siebzehnte Jahrhundert. Also doch ein Phantasieporträt? Ich lasse die Frage offen, habe mich aber entschlossen, dieses Bild hier im Anhang zu reproduzieren (Abb. 12), um es so immerhin der Leserschaft zugänglich zu machen. In einer Publikation, die einem nur in bearbeiteter und trümmerhafter Form erhaltenen Gedicht eines zwar an vielerlei Orten, aber letztlich doch nur schwer zu greifenden, irrlichternden Poeten gewidmet ist, erscheint es mindestens nicht ganz unpassend, auch noch ein fragwürdiges Porträt des Dichters beizugeben.

* * *

2. Das *Iter Anasianum*: Text und Übersetzung

Damit ist der Weg frei zur Untersuchung eines bislang fast unbekannten Textes, auf den zuletzt Ludwig infolge seiner Wiederentdeckung der Wolfschen Exzerpte aufmerksam gemacht hat und der in der einzigen vollständigen, oder besser: umfassenden Edition den Titel *Iter Anasianum* trägt.¹⁵³ Zusammen mit einem im Cod. Vind. Pal. 8869 von 1551/52 erhaltenen und von Nessel im

¹⁵³ *Iter Anasianum*: Reusner 1580, 405–412; Bezzel Nr. 191.2 mit unzutreffender Kurzbeschreibung als „Ausflug nach Linz“; vgl. Horawitz, Bruschi, 257–259; Wiegand, Hodoeporica, 179; 187–189 mit falschem Datum „4. Mai“, sowie 454f. als Nr. 5 mit unverständlichem Datum „Ende 1548 (oder 1552?)“ und falscher Reiseroute; Ludwig, Bruschi als Historiograph, 94 mit Anm. 233 und teilweise korrigierter Reiseroute; Justus Schmidt, Linzer Kunstchronik, 3 Bde., Linz 1951/1952, Bd. 3 (1952), 70–77, bes. 74–76, bietet eine nach eigenen Angaben (Anm. zu S. 74) von Peter Müller angefertigte und von Schmidt selbst in (notabene: besorgniserregende) Hexameter gegossene deutsche Übersetzung, die aber nicht einmal den halben Umfang der Reusnerschen Fassung aufweist, also (unausgewiesenermaßen!) massiv kürzt und strafft, insbesondere bei den zeitkritischen oder persönlichen Passagen. Philologisch wertlos, hat Schmidts Arbeit immerhin das Verdienst für sich, erstmals in der Sekundärliteratur die auf Linz bezüglichen Gedichte des Brusch versammelt zu haben. Von der „frischen Unmittelbarkeit“, die er (74) dem Gedicht attestiert, blieb infolge von Schmidts Bearbeitung freilich nicht viel übrig.

Supplementum Bruschianum in kaum veränderter Form wieder abgedruckten Lobgedicht auf die Stadt Linz¹⁵⁴ bildet es im wesentlichen den poetischen Niederschlag von Bruschs Aufenthalt in der oberösterreichischen Landeshauptstadt im April/Mai 1552.¹⁵⁵ Ein Ausschnitt aus dem *Iter Anasianum* findet sich in deutlich längerer Fassung auch unter den Wolfschen Exzerpten, dort mit einer zu dem projektierten Geschichtswerk gehörenden Prosaeinleitung versehen, von Brusch selbst als *Hodoeporicum Anasianum* bezeichnet.¹⁵⁶ Ich versuche im Folgenden eine Edition mit modernem Gebrauch angepaßter Schreibweise und Interpunktion sowie eine Übersetzung zunächst des (im inhaltlichen Sinne) vollständigeren Reusnerschen Textes, sodann des Wolfschen Fragments, die Übersetzung in stellenweiser Anlehnung an die von Walther Ludwig geschaffene (vgl. unten Anm. 156) mit einem kurzen Kommentar; abschließend sollen in Auseinandersetzung mit der diesbezüglichen These Walther Ludwigs einige Gedanken zum Verhältnis der beiden Fassungen zueinander vorgebracht werden.

¹⁵⁴ Cod Vind. Pal. 8869, f. 84^r – 87^v; Nessel, *Supplementum Bruschianum*, 122–128 mit folgenden Veränderungen (ich zitiere wegen der allgemein leichteren Zugänglichkeit des *Supplementum* nach dem Text bei Nessel): 21 condidit Nessel : condiderit Brusch | 106 regio Nessel : regia Brusch | 114 intestina cubant Nessel : cum intestinis Brusch | 116 jacet Nessel : cubat Brusch | 118 domus spatiosa Nessel : domus sed spatiosa Brusch | 136 concio Nessel : patria Brusch | 139 fano Nessel : phano Brusch | 154 patre Nessel : putre Brusch | post 132 duos versus eiecit Nessel: Et digna urbe pia, quae Christum intelligit et (quae / Nos vult scire Dei pagina prisca) colit. | 165 tantum spectabis Nessel : spectabis tantum Brusch. – Eine knapp kommentierte (und nicht restlos zuverlässige) Übersetzung des Gedichtes bietet: Des Humanisten Caspar Bruschius Lobgedicht auf die Stadt Linz. In freier metrischer Übertragung von Johann Ilg, Linz o. J. (1939); Schmidt, Linzer Kunstchronik 3, 71–73 druckt Ilgs Übersetzung in wiederum unausgewiesenermaßen recht gekürzter Form ab. – Vgl. Horawitz, Bruschius, 131f.

¹⁵⁵ Weitere Gedichte aus Linz sind ein lateinisches und ein deutsches Epigramm auf den Elefanten, den König Maximilian im April 1552 nach Linz brachte (*Idyllia* 323sq.; vgl. *Idyllia* 357); beide abgedruckt bei Schmidt, Linzer Kunstchronik 3, 76: Dort auch mehr zum weiteren Schicksal des exotischen Pachydermen, der mehrere Monate im Haus Hauptplatz Nr. 21 (heute noch mit dem Stuckrelief eines Elefanten geschmückt) untergebracht war und einiges Aufsehen erregte. Vgl. auch Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, Bd. 1, 124 mit Abb. 101, wo aber irriger oder mindestens mißverständlicher Weise das Ereignis auf den langen Linzaufenthalt Maximilians II. von 1561–1563 datiert wird.

¹⁵⁶ Wolf, Lect. mem., tom. 2, 83–585. Vgl. Ludwig, Bruschius als Historiograph, 94–101, wo (95–98) eine zwar unübersichtliche, doch zuverlässige Edition und Übersetzung geboten werden.

GASP. BRUSCHII EGRANI

Iter Anasianum

- Sextus erat Maii, Ioannis nomine clarus,
 Assedissee fores qui dicitur ante Latinas,
 Claro sole dies et multa luce serenus,
 Cum gravibus fessi curis prodire parumper*
 5 *In latos campos et agros decrevimus, illic
 Inter ut illecebras et amoeni gaudia coeli
 Ingenii vires instauraremus honestis
 Colloquiis: ego Bruschiu, et mihi caru amicu
 Pribizeru, amans Phoebe et virtutis uterque,*
 10 *Fidu amicitiae, studioru cultor uterque.
 Vrbe sed egressis, claru quae nomen acutae
 Lyncis habens laus est et nobilis Austridos orae
 Gloria, parva quidem, sed amoena urbs, claraque pulchra
 Arce amploque foro prope ripam fertilis Istri,*
 15 *Ad Steureccensem placuit descendere sedem.
 Pulchrrior hac extat vix arx et maior ad Istrum,
 Ambiguu positu melius defenza manuve.
 E regione vitro similis decurrit in Istrum
 Truna, sub arce fluens, quae nomina montis aprique*
 20 *Nota gerens olim Patavino condita coepit
 Praesule, praeclaris nuperque laboribus aucta est
 A Duce sacroru, qui nunc moderamina templi
 Sancta tenens animo tantum supereminet omnes
 Pontifices alios, quos nunc habet inclytus orbis,*
 25 *Quantum Roma alias urbes supereminet omnes:
 Roma caput mundi, reru pulcherrima Roma.
 Sic igitur laeti procedimus; in<t>er eundum
 Pectora colloquiis recreamus, mox et equestri
 Incipimus cursu per agros certare patentes.*
 30 *Cumque mihi sonipes cursorque feroculus esset,
 Difficile haud mihi erat cursu praevertere amicum.
 Nomine victoris laetor – victoria verum
 Haud diuturna fuit; nam dum meus avia longa
 Quaerit equus, Pribizeru praetervolat ardens*
 35 *Meque per ampla nimis post se intervalla relinquit.
 Quae dum conor ego rursus sarcire, Notisque
 Ocyor, aut Euris volito per saxa, per undas,*

GASPAR BRUSCH AUS EGER

Ein Ausflug nach Enns

Es war der sechste Mai, der als Tag des Heiligen Johannes bekannt ist, von dem es heißt, er habe seinen Sitz vor der Porta Latina: ein strahlend sonniger Tag, lichterfüllt und klar, als wir, von schwierigen Aufgaben ermüdet, beschlossen, ein Weilchen (5) auf die freien Felder und Fluren auszureiten, um dort, umgeben von den Reizen und den Freuden eines lieblichen Himmelsstriches, unsere Geistkräfte durch niveauvolle Gespräche zu rekreieren: Ich, Brusch, und mein lieber Freund Pribizer, Verehrer Apolls und der Tugend wir beide, (10) in treuer Freundschaft verbunden, Pfleger der Gelehrsamkeit wir beide. Wir verließen die Stadt, die ihren weitbekannten Namen vom scharfsichtigen Luchs trägt und des edlen österreichischen Landes Ruhm und Zier ist, eine zwar kleine, doch freundliche Stadt, bekannt für ihre schöne Burg und ihren weiten Platz am Ufer des segenspendenden Ister, (15) und es beliebte uns, zum Ansitz Steyregg hinabzureiten. Eine schönere und größere Burg als diese gibt es kaum an der Donau, und ich wüßte nicht zu sagen, ob sie durch ihre natürliche Lage oder durch Menschenhand besser bewehrt ist. Gegenüber strömt kristallgleich die Traun in die Donau, fließt am Fuß der Burg, die ihren klingenden Namen von Berg und Eber (20) trägt und einst ihren Anfang als Gründung des Passauer Bischofs nahm, jüngst aber mit prachtvollen Bauten erweitert wurde von dem geistlichen Oberhaupt, das nun der Kirche heilige Zügel hält und an Geist alle anderen Bischöfe, die jetzt das weite Erdenrund kennt, so sehr überragt, (25) wie Rom alle anderen Städte überragt, Rom, das Haupt der Welt, das Schönste von allem, Rom.

So also bewegen wir uns vergnügt dahin: Im Gehen erquickten wir unseren Geist mit Gesprächen, und bald auch beginnen wir uns im Ritt über die weiten Felder zu messen. (30) Da ich nun einen Renner und Wildfang zum Roß hatte, fiel es mir nicht schwer, den Freund zu überholen, und schon freue ich mich am Titel des Siegers; der Sieg aber währte nicht lange – denn während weit ins Unwegsame mein Pferd abschweift, stürmt Pribizer feurig vorbei (35) und läßt mich in gar zu weitem Abstand hinter sich. Als ich das wieder auszumerken versuche und schneller denn Ost- oder Südsturm über Steine und Gewässer sprengte,

- Concidit in terram sonipes ceu fulmine tactus.*
Ipse celer stapedes fugiens et ephippia linquens
 40 *Surgo, et rursus equum conscendens insequor, ira*
Atque pudore ardens, quod victus turpiter essem,
Qui victor nuper fueram victorque fuisset,
Ni rapuisset equum malus error in avia foedo
Deformata luto coenoque infesta tenaci.
 45 *Sic ad Danubii traiectionem venimus usque;*
Expectamus ubi dum nautam, qui rate utrumque
In ripam vehat adversam, venit ecce caterva
Longa equitum Regis qui Martia castra sequuntur.
Hi quoque nobiscum traiectionem ocius una
 50 *Festini advolitant; inter quos ebrius unus,*
Dum flumen medium cursu contendit equestri
Traicere, imprudens nimis et temerarius, ipso
Cum forti collapsus equo sub stagna profunda
Mergitur, ut calces ferratas cernere posses.
 55 *Fluminis in medio periisset gurgite certe,*
Ni nauarchus opem porrectaque cumba tulisset
Iam morituro homini, iam tartara caeca videnti;
In quam multorum manibus vix tractus, aquarum
Haustarum fluctus vastos totosque vomebat
 60 *Paene amnes, quibus obtusus nec se modo norat*
Nec socios; equus est ad littora nota reversus
Incolumis, domino certe prudentior ipso.
Quod si sic Bacchoque madens vinoque sepultus
Ebrius aetherii liquisset luminis auras,
 65 *Absque Deo, sine praesidio fideique precumque*
(Quid pietatis enim vino tumultus haberet?) –
Quo, nisi flagrantem imi Phlegethontis ad ignes,
Descendisset et obscuros Acherontis ad amnes?
Vnde patet nec iter cuiquam remeabile, non hinc
 70 *Fas revocare gradum superasque evadere ad auras.*
Talia spectantes et diversa ore frementes
Hortamur nautam, mox ut nos transvehat; ille
Et socios vocat et navim instruit ocius. Ipsi
Ingredimur, nautae remis vasta aequora pulsant,
 75 *Dextera ripa fugit retro, sed laeva propinquans*
Excipit et navim et navi qui credere sese
Non veriti. Egressi conscendimus illico notos

bricht mein Roß zu Boden wie vom Blitz getroffen. Ich selbst lasse schleunigst die Steigbügel fahren und springe aus dem Sattel, (40) dann rapple ich mich auf, steige wieder aufs Pferd und nehme die Verfolgung auf, vor Zorn und Scham glühend, daß ich so schmäählich besiegt ward, ich, der ich gerade noch Sieger war und Sieger gewesen wäre, hätte nicht ein schlimmer Irrtum mein Pferd in wegloses, von klebrigem Schlamm entstelltes, ekelhaft lehmiges Gelände getrieben.

(45) So kamen wir zur Überfuhr über die Donau. Während wir hier lange auf den Fährmann warten, damit er auf seinem Floß uns ans andere Ufer setze: Just da kommt eine Schar von Reitern, die des Königs Kriegsdienst treiben und die mit uns zusammen übersetzen wollen, (50) weshalb sie eiligst dahergaloppiert kommen. Unter diesen ist ein Betrunkener: Als der zu Pferd mitten über den Fluß zu setzen versucht, strohdumm und tollkühn, fällt er mitsamt seinem stolzen Roß ins Wasser, wird in der tiefen Flut begraben, daß man nur noch seine Fersen mit den eisernen Sporen sehen kann. (55) Unzweifelhaft wäre er mitten im strudelnden Strom umgekommen, hätte nicht der Schiffsherr dem Menschen, der schon dem Tod ins Auge, schon den finsternen Tartarus sah, Hilfe gebracht, indem er das Boot hinlenkte. Von vielen Händen mühsam an Bord gehievt, spie er einen wüsten Schwall verschluckten Wassers, (60) geradezu ganze Flüsse aus, die ihn so betäubt hatten, daß er sich selbst nicht kannte noch seine Kameraden. Das Pferd kehrte zum heimischen Ufer zurück, unversehrt und zweifellos klüger als sein Herr.

Wenn dieser nun aber, so sehr vom Bacchus durchtränkt und im Wein begraben, betrunken des lichten Äthers Gefilde verlassen hätte, (65) fern von Gott, ohne den Schutz des Glaubens und der Gebete (denn welchen Rest von Frömmigkeit könnte ein im Suff Begrabener noch haben?) – wohin, wenn nicht zu den lodernden Feuern des höllischen Phlegethon wäre er hinabgestiegen und zu den finsternen Fluten des Acheron, von wo für niemanden ein Weg zurückführt? Keiner darf von dort (70) den Schritt zurücklenken und zu den Lüften droben entkommen.

Zu Augenzeugen dieses Vorfalls geworden und nach verschiedenen lautstarken Kommentaren fordern wir den Fährmann auf, uns rasch überzuführen; jener ruft seine Gehilfen und macht flugs das Schiff fertig, wir selbst gehen an Bord: mit Rudern schlagen die Bootsleute die breite Wasserfläche, (75) das rechte Ufer flieht zurück, das linke aber nähert sich und empfängt das Schiff und die sich ihm anzuvertrauen nicht scheuten. An Land gegangen besteigen wir dort unsere bewährten

- Rursus equos ferimurque citi per florida rura*
Ad Steureccensem praestantem turribus arcem,
 80 *Oppidulumque situm breve sub pede montis et arcis;*
Inter opes humiles ubi pernoctavimus ambo
Magnificis animis, contenti pane meroque
Atque cibus, quos donat ager; condivimus illos
Colloquiis et festivis sermonibus ambo.
 85 *Viximus hic melius, quam si tunc fercula lauta*
Clara ministrasset, quae nos vocat, aula Baronis.
Vivitur exiguo melius, sub paupere tecto
Inter opes tutas, cultus quas donat agellus,
Olim ceu vixere patres, Abraamus et Isaac
 90 *Isacidesque Iacob et coeli turba prophetae,*
Quam regum magnis sprete pietate sub aulis,
Inter divitias mordacibus undique curis
Tristibus aut rixis plenas odiisque superbis.
Et parvis natura Deo contenta volente
 95 *Esse solet luxumque fugit (si credis) inertem.*
Mane sub auroram venientem surgimus, arcem
Ingredimur Pribizero cupiente superbam,
Expianda forent cui parva negotia. Sed mox
Confectis illis ientacula lauta parantur,
 100 *Phoebus ut Eoum vix iam conscenderat orbem.*
Scilicet haec aulae vita est: vix nocte fugata,
Sole novo, genio indulgere gulaeque voraci.
Hinc ientacula sunt, mox prandia, deinde merendae,
Tandem cena venit nocturnus et insuper haustus.
 105 *Illic nobilitas aeterno nomine digna*
Exhaurire cados siccareque pocula longa!
Sic igitur missi bene poti et tempora multo
Perfusi Baccho (sic aulae postulat usus)
Rursus equis ferimur per florea prata, per agros,
 110 *Undique luxuriant pulchro qui frondis honore,*
Donec ad exiguam monachorum venimus aedem,
Bulgariam celebris dictam de nomine terrae.
Sexus uterque illic, fratres nempe atque sorores,
Pontificum ficta sub relligione seorsim
 115 *Degentes, rivo seiuncti agroque, simul Diis*
Et mortalibus illudunt; dominantur et illic
Fratribus (adversus Pauli mandata) sorores.

Pferde wieder und lassen uns eilig über die blühenden Wiesen tragen nach Steyregg, einer mit Türmen ausgezeichneten Burg, (80) und zu dem ein kleinen Dorf am Fuße von Berg und Burg. Dort übernachteten wir beide in ärmlicher Umgebung, aber freudig gestimmt, zufrieden mit Brot und Wein und den Speisen, die der dortige Boden spendet; wir würzten sie mit Plaudereien und vergnüglichen Reden. (85) Hier lebten wir besser, als wenn uns damals die Einladung in die edle Halle des Barons schmucke Tafeln aufgetragen hätte. Man lebt besser mit Wenigem, unter ärmlichem Dach, inmitten der sicheren Schätze, die das wohlbestellte Gärtchen spendet (So wie einst die Väter gelebt haben, Abraham und Isaak (90) und der Isaaksohn Jakob und die Himmelsschar der Propheten), als in weiten Königshallen, wo Frömmigkeit nichts gilt, umgeben von Reichtümern, die nur von beißenden Sorgen randvoll und von mürrischem Zank und gehässigem Hochmut erfüllt sind. Auch mit Geringem pflegt die Natur nach Gottes Willen zufrieden (95) zu sein und flieht, glaube mir, den nutzlosen Luxus.

In der Früh erheben wir uns bei Anbruch der Dämmerung und begeben uns auf das stolze Schloß, was ein Wunsch Pribizers ist, weil er einige kleine Angelegenheiten zu besorgen habe; doch bald, als wir diese erledigt haben, wird eine anständige Jause aufgetragen, (100) als Phoebus kaum noch den Morgenhimmel erklommen hat. Denn das ist ja das Leben bei Hof: kaum ist die Nacht verjagt und der Tag neu, läßt man es seinem Gemüt und seinem gierigen Schlund gut gehen: So kommt es zum Frühstück, bald zum Mittagessen, gleich drauf zur Nachmittagsjause, endlich naht die abendliche Hauptmahlzeit und obendrein noch ein Trunk zur Nacht. (105) Darin liegt Adel, unvergänglichen Namens würdig, daß man Krüge leert und tiefe Becher trockenlegt!

Also wohlgetränkt entlassen und die Schläfen reichlich mit Wein begossen (so fordert es der Schlossbrauch) ziehen wir wieder zu Pferd durch Blumenwiesen, durchs Land, (110) das überall stolz im schönen Laub prangt, bis wir zu einem kleinen Mönchskloster gelangten, Pulgarn genannt, nach dem Namen des berühmten Landes. Dort gibt es beide Geschlechter, nämlich Brüder und Schwestern: Unter dem Deckmantel der verlogenen Papistenfrömmigkeit abseits, (115) getrennt durch einen Bach und ein Feld, lebend, betrügen sie gleichermaßen Götter genauso und Menschen. Auch herrschen dort (gegen Paulus' Gebot!) die Schwestern über die Brüder.

- Non tamen iste diu nos detinuit locus, ut qui
 Librorum nihil aut opis aut virtutis haberet.*
 120 *Nam simulatores potius virtutis et artis
 Invenies, vera cassos pietate Deorum,
 Qui plebi simulant Curios castasque Sibyllas –
 Intus agunt thyasos et Bacchanalia vivunt.
 Sed quid et in toto mihi dices stultius orbe,*
 125 *Quam stultis mundi quod regna sororibus istis
 Subiaceant et relligio pietasque fidesque?
 Quae fidei prorsus, prorsus pietatis inermes,
 Et desiderii et amoribus undique plenae
 Turpibus; haud quicquam norunt, nisi fallere Divos*
 130 *Terrarumque duces, has qui fecere columnas
 Imperii. O miserum imperium, cui praesidet et quod
 Adiuvat effrenis meretrix et adultera turpis,
 Quae nupsisse Deo, casto se corpore iactat,
 Prostituitque simul tot se monachisque virisque*
 135 *Sacrificis, parcit nec et upilionibus ipsis.
 O pudor, o labes! Sic vos voluisse putandum est,
 Imperii procures, tot passim splendida tecta
 Aedificare lupis? Non possum credere certe.
 Vos pietas, vos relligio, vos omnis honestas*
 140 *Impulit, his fuerat quae culta sub aedibus olim,
 In quibus impietas nunc et scelerata libido
 Et scelus atque nefas regnat (pro dedecus!) omne.
 Quin animos tandem, reges, advertitis atque
 Tanta reformatis mundi portenta cadentis,*
 145 *Quae propter Deus iratus tot plaustra malorum
 Omnibus infundit regnis? Sed pluribus ista
 Cesso monere: satis dixi, si sunt modo, qui se
 Credunt esse Deo[s] sola hac ratione vocatos,
 Quod, quae sunt divina, tueri, quaeque nefanda*
 150 *Et legi sanctae contraria, perdere debent.
 Nos iter incoeptum decurrere pergitur, ex hoc
 Solventes tandem Circaeο rursus ad Istrum
 Venimus et fluvium secus hic descendimus ambo,
 Matthusium donec nobis apparuit; ad quod*
 155 *Oppidulum laevo descensu fluminis apta
 In regione loci positum cum ponte celebri
 Cursus erat, fessae quaerentes otia mentis.*

Doch hielt uns dieser Ort nicht lange, er hatte ja nichts an Büchern, Reichtum und Tugend zu bieten. (120) Eher nämlich wirst du dort Heuchler der Tugend und der Kunst finden, bar aller wahren Gottesfurcht. Sie spielen den Leuten den Curius vor und die keusche Sibylle, drin aber feiern sie Orgien und leben in Bacchanalien. Was wirst du mir denn aber auch auf der ganzen Welt Dümmeres nennen können, (125) als dass die Reiche der Welt und Religion, Frömmigkeit und Glaube diesen blöden Schwestern zu Füßen liegen? Denen geht ja völlig der Glaube und völlig die Frömmigkeit ab, und von Begierde und ekelhafter Lüsternheit sind sie voll. Gar nichts haben sie gelernt, außer die himmlischen und die (130) irdischen Herrscher zu hintergehen, die sie (*scil.* die Nonnen) zu Säulen ihrer Herrschaft gemacht haben. Armes Reich, dessen Herrschaft und Schutz bei der zügellosen Hure, der schändlichen Ehebrecherin liegt, welche sich ihrer Gottesbrautschaft und ihres keuschen Leibes rühmt, und sich doch gleichzeitig so vielen Mönchen und Männern des Priesterstandes prostituiert; (135) nicht einmal die stinkendsten Hirten lässt sie aus. O Scham, o Schande! Muss man glauben, dass ihr das gewollt habt, ihr Großen des Reichs, überall so viele glänzende Häuser für Dirnen zu bauen? Ich kann es unmöglich glauben. Euch hat Frömmigkeit, euch hat Religiosität, euch hat durch und durch Sittlichkeit (140) angetrieben, welche früher in diesen Häusern gepflegt wurde, in denen nun Gottlosigkeit und schändliche Lüsternheit und Verbrechen und – Schande! – jeglicher Frevel regieren. Beschäftigt euch endlich einmal damit, ihr Könige, und reformiert all diese Vorzeichen einer untergehenden Welt! (145) Ihretwegen schüttet Gott im Zorn so viele Wagenladungen von Übeln über alle Königreiche. Aber ich höre schon auf, daran noch weiter zu mahnen. Genug habe ich gesagt, wenn es nur welche gibt, die glauben, sie seien allein zu diesem Zweck von Gott (*scil.* zum Herrscheramt) berufen worden, daß sie auf das Gottgefällige achten und allen Frevel, (150) alles dem göttlichen Gesetz Zuwiderlaufende vernichten sollen.

Wir setzen den begonnenen Weg fort, uns schließlich von diesem Kirke-Institut losmachend. Zur Donau kamen wir wieder und folgten dem Fluß beide abwärts, bis Mauthausen sichtbar wurde. Zu diesem (155) Städtchen, auf der linken Flussseite an einer günstigen Stelle gelegen, mit einer stark frequentierten Brücke, ging's nun: Der müde Geist verlangte Ruhe.

- Nam Schroterus eo nos invitaverat hospes,
 Musarum fautor, vir honestus et integer: is nos*
 160 *Per tres detinuit soles totidemque tenebras,
 Finitimam quibus hic oram lustravimus omnem
 Trans fluvium citraque sitam segetesque feraces
 Et circumfusus loca felicissima campis;
 In primis celebrem oppositis in collibus urbem,*
 165 *Coeruleis ab avis Anasi sic nomine dictam,
 Ingeniisque opibusque et laeta pace virentem.
 Quo tandem expatiati pontem vicimus Istri,
 Sexcentos in quo passus numeravimus (Ister
 Maximus hic, tanto fluit agmine, gurgite tanto),*
 170 *A dextris mox Spilbergensem liquimus arcem
 Egregiam, quam Danubius prope circuit omnem,
 Arcem amplam et latam: quam Scherfenbergius heros
 Incolit Austriacus. Superato ponte, prius qui
 Saepe mihi superatus erat, mox liquimus Istrum*
 175 *Perque breves saltus Anaso successimus amni;
 Cuius mox etiam pontem transcendimus, a quo
 Est iter in collem, cui parva, sed urbs peramoena
 Imminet ex Anasi cognato flumine dicta.
 Quae vetus a lauro quondam cognomen habebat*
 180 *Praesulibusque fuit sedes, quam transtulit inde
 Utilo, Boiorum princeps animosus, ad Oenum,
 Scilicet hanc rapidis cum torruit Attila flammis,
 Attila, Pannoniis qui milite venit ab oris,
 Excidium Europae toti minitatus et urbes*
 185 *Devastans ad Danubium Rhenumque iacentes.
 Quarum haec una fuit non infima sorte locoque,
 Urbs amplissima Romanique colonia regni;
 Cuius laeva fuit pars Istro clausa, sed intus
 Per medios Anasus duxit sua flumina vicos.*
 190 *Collis, ubi nunc urbs est inclyta, carcer eorum
 Olim tristis erat, Christi qui verba professi
 Ludus erat vulgo Latiisque piacla tribunis.
 Hinc iterum Lyncis superato gurgite Trunae
 Ad vetus hospitium cursu volitamus equestri.*
 195 *Cuius ubi portam, quae dicitur esse suprema,
 Ingredimur, sonat e celsa dulcissima turri
 Musica: sol quoties se vult abscondere, fessos*

Freund Schroter nämlich hatte uns dorthin eingeladen, ein Gönner der Musen, ein ehrenfester, untadeliger Mann. (160) Er behielt uns drei Tage und ebenso viele Nächte bei sich: Währenddessen durchstreiften wir das ganze nahegelegene Ufer, dies- und jenseits des Flusses, reiche Felder, eine üppige Gegend mit rundum sich erstreckenden Wiesen; vor allem aber eine belebte Stadt auf den gegenüberliegenden Hügeln, (165) nach den blauen Vögeln ‚Enns‘ genannt, an Geist, Reichtum und in frohem Frieden blühend.

Auf unserem Weg dorthin überschritten wir schließlich die Donaubrücke: 600 Doppelschritte zählten wir auf ihr – die Donau ist hier besonders groß, in solcher Breite fließt sie, hat solch eine Strömung. (170) Auf der rechten Seite ließen wir bald Spielberg zurück, eine hervorragende Burg. Die Donau umfließt sie ganz dicht, die ausgedehnte und geräumige Burg. Es bewohnt sie Scherfenberg, der österreichische Heros. Als wir die Brücke überquert hatten, die ich schon oft zuvor überquert hatte, verließen wir bald die Donau, (175) und durch ein kurzes Waldstück näherten wir uns dem Fluß Enns. Auch über dessen Brücke ritten wir, und von dort führt ein Weg auf den Hügel, auf dem die kleine, aber sehr hübsche Stadt sitzt. Von ihrem geschwisterlichen Fluß Enns trägt sie den Namen, sie, die einst ihren alten Namen (*scil.* Lauriacum) vom Lorbeer hatte (180) und Bischofssitz war. Den verlegte später Utilo, der mutige Baiernfürst, an den Inn, wohl als diesen Sitz hier Attila mit Flammen verheerte, Attila, der mit seinem Kriegsvolk aus den pannonischen Landen kam, ganz Europa mit Untergang bedrohte und Städte (185) an Donau und Rhein zerstörte. Diese war eine von ihnen, keine von niedrigem Rang und Stellung, eine sehr reiche Stadt im Rang einer Kolonie des Römischen Reiches. Ihre linke Seite war von der Donau begrenzt, aber drinnen führte mitten durch die Häuserreihen die Enns ihre Fluten. (190) Der Hügel, auf dem nun die berühmte Stadt liegt, war einst der traurige Kerker derer, die Christi Wort bekannten, und deshalb zum Spott des Volks und zum Opfer der römischen Tribunen wurden.

Von da jagen wir in schnellem Ritt, über die Fluten der Traun setzend, zur alten Unterkunft des Luchses (= Linz). (195) Als wir dort durch das Tor, welches das oberste genannt wird, eintreten, erklingt vom hohen Turm die süßeste Musik: 〈Dies geschieht jedesmal,〉 sooft die Sonne versinken und ihre erschöpfen

- Abluiturus equos in vasto gurgite ponti.*
Haec placidos nobis variato murmure somnos
 200 *Concilians thalamos ad amicos ire iubebat.*
Pribizerus abit laeta cum coniuge laetus
Margaride, heroa quae conspectissima forma
Digna viro tali est – viduus mihi lectulus uni
Serviit; hic mecum pax alma quiesque iacebant,
 205 *Illustres nymphae, quas pectore semper amabo.*

Soweit die Reusnersche Fassung des Gedichtes. Das bei Wolf bewahrte Fragment lautet zusammen mit dem einleitenden Absatz des projektierten Geschichtswerkes wie folgt:

Idem de claustro Bulgern: Bulgarium vulgo Bulgern, Monialium et saecularium sacerdotum in duas partes divisum, fluvioloque et alio interiecti agri spatio discretum, ordinis S. Spiritus, Xenodochium potius appellandum quam coenobium, in Austriaca provincia supra Anasum sita, medio paene itinere inter Steurecense oppidum ac castrum oppidulumque Mauthusense, paululum a sinistra descendens Danubii in amoenissima paradiso exstructum; a quibus Regulis vel fundatum initio sit vel postea auctum, expiscari hactenus non potui. Advocati ac tutores eius sunt illustres Comites a Liechtenstein, domini in Niclasburgo et arce Steurecensi. Habet haec Monacharum et sacrificulorum scortantium cavea Magistram plerumque utriusque loci et altricem et gubernatricem. In hodoeporico nostro Anasiano de hoc et aliis Monacharum aut Vestalium collegiis ita non lusimus quidem, sed serio cantavimus, rumpantur ut interim ilia Pfaffis.¹⁵⁷

- Mane sub auroram venientem surgimus arcem*
Ingredimurque iterum (nam pauca negotia nostro
Illic Pribizero prius expediunda fuerunt);
His rite exactis ientacula lauta parantur,
 5 *Cum vix Phoebus adhuc Eoum ascenderat orbem.*
Haec vita Aularum est, exorto Hyperione vixdum
Indulgere statim ventri genioque gulaeque;
Hinc ientacula sunt, mox prandia, et inde merendae:
Tandem coena etiam, nocturnus et insuper haustus:
 10 *Vita quasi haec nobis data in hoc tantum sit, ut inter*
Delicias mensae noctesque diesque soluti
Omnibus a curis et manducemus et instar

¹⁵⁷ Zu der auffälligen Wendung *rumpantur ut ilia pfaffis* vgl. den Nachtrag unten 116–118.

Pferde im weiten Ozean schwemmen will. Diese Musik empfahl uns mit melodienreichem Klang einen friedlichen Schlaf, (200) hieß uns ins liebe Schlafzimmer gehen. Pribizer empfiehlt sich beglückt mit seiner beglückten Gattin Margarita, die, sehr schön anzusehen mit ihrer Heldinnenfigur, eines solchen Mannes würdig ist. Ich Einzelner kam mit einem verwaisten Einzelbett aus: Da lagen mit mir erquickende Ruhe und Stille, (205) die schönen Nymphen, die ich im Herzen immer gern haben werde.

* * *

Derselbe (= Brusch) über das Kloster Pulgarn: Bulgarium oder Bulgern, eher ein Hospiz zu nennen als ein Kloster von Nonnen und Weltpriestern, in zwei Teile geschieden, durch einen Bach und außerdem durch den Raum eines dazwischenliegenden Feldes getrennt, zum Heiliggeistorden gehörig, gelegen in der österreichischen Provinz ob der Enns etwa auf halbem Weg zwischen Ortschaft und Burg Steyregg und dem Schloß und Dorf Mauthausen, ein wenig links der hinabströmenden Donau in einer sehr lieblichen Landschaft errichtet. Von welchen adeligen Herren es ursprünglich gegründet bzw. später bereichert worden ist, konnte ich bislang nicht herausbekommen. Seine Rechtsvertreter und Vögte sind die erlauchten Grafen von Liechtenstein, Herren auf Nikolsburg und der Burg Steyregg. Es hat diese Höhle von Nonnen und hurenden Priesterlein in der Regel eine Meisterin als Versorgerin und Herrin beider Teile. In unserem Gedicht über die Ennsreise haben wir über dieses und andere Kollegiatsstifte von Nonnen oder Vestalinnen folgendermaßen nicht im Scherz, sondern im Ernst gedichtet, damit es zunächst einmal den Pfaffen die Lenden zerreißt:¹⁵⁸

In der Früh erheben wir uns bei Anbruch der Dämmerung und begeben uns erneut auf das stolze Schloß; denn mein Pribizer hatte zuvor dort einige kleine Geschäfte zu besorgen. Als wir diese ordentlich erledigt haben, wird eine anständige Jause aufgetragen, (5) als Phoebus kaum noch den Morgenhimmel erklommen hat. Das ist das Leben an den Höfen: kaum ist Hyperion aufgegangen, läßt man es sich, seinem Bauch und seinem Schlund gut gehen: So kommt es zum Frühstück, bald zum Mittagessen, und drauf zur Nachmittagsjause, endlich naht auch die abendliche Hauptmahlzeit und obendrein noch ein Trunk zur Nacht. (10) Als ob uns dieses Leben nur dazu gegeben wäre, daß wir zwischen den Delikatessen der Tafel Tage und Nächte lang, aller Sorgen ledig, dahinschlemmen und wie

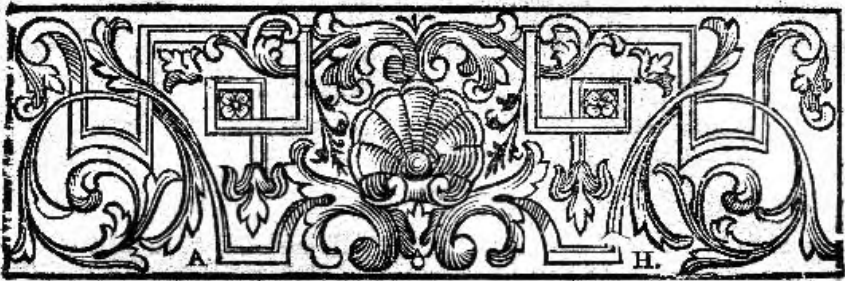
¹⁵⁸ Zu dieser im Vergleich zum Gedicht wenig bedeutenden Prosabeschreibung Pulgarns vgl. unten Anm. 207 sowie den Nachtrag unten 116–118.

- Anseris ad potum semper sedeamus et urnas,
 Quas exhaurire et siccare sit inclyta virtus
 15 Aut quoque nobilitas aeterno nomine digna.
 Dimissi tandem, sat poti et sobria certe
 Turba parum (quis enim, nisi potus et ebrius, ire
 Ex madidis proprias ad res permittitur aulis?),
 Rursus equis ferimur per florea prata, per agros,
 20 Undique fronde nova novo honoreque luxuriantes,
 Donec ad exiguam Monacharum venimus aedem
 Bulgariam, celebris dictam de nomine terrae.
 Sexus uterque illic, fratres nempe atque sorores,
 Pontificum ficta sub religione seorsim
 25 Degentes, rivo seiuncti agroque (simul diis
 Et mortalibus illud obest:) dominantur et illic
 Fratribus, adversus Pauli pia iussa, sorores:
 Sic mandavit enim Christo adversarius hostis,
 Ille creaturarum eiusmodi alumnus et author.
 30 Non tamen iste diu nos detinuit locus, ut qui
 Nec monumetorum quicquam nec bibliothecam
 Aut aliud quid tale, quid aut virtutis haberet.
 Nam simulatrices tantum virtutis ibidem
 Invenies, simulatores pietatis et una,
 35 Qui plebi ostentant Curios castasque Sibyllas –
 Intus agunt thyasos et Bacchanalia vivunt.
 Et nihil omnino est in toto stultius unquam
 Inventum Mundo, nihil imprudentius atque,
 Quam quod regna etiam stultis mulieribus istis
 40 Sunt commissa et religio pietasque fidesque;
 Quae de religione, fide, probitate, pieque
 Vivendi norma nil norunt, turpibus ac sunt
 Ut desideriiis, ita amoribus undique plенаe,
 Foemina quando semel totum seduxerit orbem
 45 Et nostrum genus omne ita morti immerserit atrae,
 Ex qua non alia redimi ratione nisi una
 Hac potuit, fieret coelesti ut victima patri
 Ipse Dei gnatus, coelestis imago parentis,
 Verus homo, verusque Deus, vita unica nostra.
 50 Et quid ineptius est, quam quod Regesque ducesque
 Fecerunt aliquas harum membra atque columnas
 Imperii? O miserum Imperium, cui praesidet et quod*

eine Gans immer an der Tränke hocken und bei den Krügen, die zu leeren und trockenzulegen eine hohe Tugend wäre (15) oder auch ein Zeichen von Adel, unvergänglichen Namens würdig.

Endlich reichlich getränkt entlassen und sicherlich ein nicht eben nüchterner Trupp (denn wem gestattet man es schon, anders als betrunken und berauscht die feuchtföhlichen Höfe zu verlassen, um sich wieder seinen Geschäften zu widmen?) ziehen wir wieder zu Pferd durch Blumenwiesen, durchs Land, (20) das überall im frischen Stolz neuen Laubes prangt, bis wir zu einem kleinen Nonnenkloster gelangen, Pulgarn genannt, nach dem Namen des berühmten Landes. Dort gibt es beide Geschlechter, nämlich Brüder und Schwestern, unter dem Deckmantel der verlogenen Papistenfrömmigkeit abseits, (25) getrennt durch einen Bach und ein Feld, lebend (Göttern und Menschen ist das zuwider). Auch herrschen dort (gegen Paulus' frommes Geheiß!) die Schwestern über die Brüder. So nämlich hat es der böse Widersacher Christi eingerichtet, jener Nährer und Schöpfer derartiger Kreaturen. (30) Doch hielt uns dieser Ort nicht lange, er hatte ja nichts an Monumenten, keine Bibliothek oder sonst etwas von dieser Art, und schon gar nichts von Tugend zu bieten. Du wirst dort nämlich nur Heuchlerinnen der Tugend finden, und dazu noch Heuchler der Frömmigkeit. (35) Sie spielen den Leuten den Curius vor und die keusche Sibylle, drin aber feiern sie Orgien und leben in Bacchanalien. Und nichts Dümmeres hat man auf der ganzen Welt je gesehen, nichts Unvernünftigeres, als dass Reiche und (40) Religion, Frömmigkeit und Glaube diesen blöden Frauen anvertraut sind! Denen fehlt ja jede Kenntnis von Religion, Glaube, Anstand und frommem Lebenswandel, und ebenso wie von schändlichen Begierden sind sie von Liebesgelüsten erfüllt, seitdem einmal eine Frau den ganzen Erdkreis verführt (45) und unser Geschlecht samt und sonders in den schwarzen Tod gestoßen hat, woraus es auf keine andere Weise erlöst werden konnte, als einzig dadurch, daß der Sohn Gottes selbst zum Opfer für den himmlischen Vater wurde, er, das Abbild des himmlischen Vaters, wahrer Mensch und wahrer Gott, unser einziges Leben. (50) Und was könnte dümmer sein, als daß Könige und Fürsten einige von diesen zu Gliedern und Säulen ihrer Herrschaft gemacht haben? Armes Reich, dessen Herrschaft

- Adiuvat effrenis Meretrix et adultera turpis,
 Quae nupsisse Deo et caste se vivere iactat,
 55 Prostituitque simul tot se Monachisque virisque
 Sacrificis, servis sed et upilionibus ipsis!
 Hisne lupis fieri tales voluere cavernas
 Imperii procures, qui maxima dona dederunt
 Talibus ornandis Monacharum sedibus? An sic
 60 Ad castam vitam tenera est ducenda iuventus?
 Non puto! Tutius idcirco foret utiliusque,
 Esse solo aequatas has circumquaque latebras,
 Ista latibula scortorum quam stare et ibidem
 In vitia et scelerum duci genus omne iuventam
 65 A Sathanae servis Monachis foedisque lupercis,
 Praesulibus nostris, horumque satellite clero.
 Haec vos Imperii Reges aliquando videte –
 Ad vos pertinet haec totum cognoscere ad unguem –
 Atque reformatae haec Mundi portenta cadentis,
 70 Quae propter Deus iratus tot plaustra malorum
 Omnibus infundit Regnis. Sed pluribus ista
 Cesso monere: satis dictum est, si sunt modo, qui se
 Credant esse Deo[s] sola hac ratione vocatos:
 Quod, quaecunque Deum sapiunt, defendere, sed quae
 75 Sint adversa Deo, teneantur perdere ferro.
 Non pictae imperii statuae, sed fortia membra
 Aeternique Dei lecti haec ad munia servi.*



und Schutz bei der zügellosen Hure, der schändlichen Ehebrecherin liegt, welche sich rühmt, sie sei Gottes Braut und führe ein keusches Leben, (55) und sich doch gleichzeitig so vielen Mönchen und Männern des Priesterstandes prostituiert, aber auch den Knechten und stinkenden Hirten. Daß diese Huren solche Höhlen bekämen, wollten das die Fürsten des Reichs, die reichlichste Geschenke gestiftet haben für den Schmuck solcher Nonnenklöster? Oder soll (60) die zarte Jugend so zu einem keuschen Leben angeleitet werden? Doch wohl nicht! Also wäre es sicherer und zweckdienlicher, wenn diese Schlupfwinkel allüberall dem Erdboden gleichgemacht wären, diese Dirnenverstecke, als daß sie noch stehen und in ihnen die Jugend zum Laster und zu jeder Art von Verbrechen angeleitet wird (65) von den Mönchen, den Knechten des Teufels, und den schmutzigen Panspriestern, unseren Bischöfen, und deren geistlichem Anhang. Seht euch das endlich einmal an, ihr Könige des Reiches (an euch ist es, das ganz genau zu erkennen), und reformiert diese Vorzeichen einer untergehenden Welt! (70) Ihretwegen schüttet Gott im Zorn so viele Wagenladungen von Übeln über alle Königreiche. Aber ich höre schon auf, daran noch weiter zu mahnen. Genug ist gesagt, wenn es nur welche gibt, die glauben, sie seien allein zu diesem Zweck von Gott (*scil.* zum Herrscheramt) berufen worden, daß sie gehalten sind, was alles Gottes Zeichen trägt, zu verteidigen, doch was (75) Gott feind ist, mit dem Schwert zu vernichten, nicht als bemalte Statuen des Reiches, sondern als seine kräftigen Glieder, des ewigen Gottes zu diesem Dienst auserwählte Knechte.

3. Kommentar

Um dem Anspruch, den bislang wenig beachteten Text des *Iter Anasianum* in einer für den heutigen Leser benützbaren Form vorzulegen, gerecht zu werden, sei im Folgenden der Versuch einer historischen und topographischen Kommentierung gewagt, wenngleich der Philologe sich damit auf ihm fremdes Terrain begibt. Um der Unübersichtlichkeit der zweifachen Verszählung zwischen Reusnerscher Fassung und Wolffschem Fragment entgegenzuwirken, werden dabei ebenso wie auch in der nachfolgenden Untersuchung des *Hodoip. Pfreymbd.* die Varianten durch hochgestellte Anfangsbuchstaben (*B* = Bruschsche Erstfassung; nur im *Hodoip. Pfreymbd.*; *R* = Reusnersche Fassung; *W* = Wolffsches Fragment) geschieden. Auf eine eingehende philologische Kommentierung wurde dabei angesichts des Umstandes, daß über große Strecken nur eine bearbeitete Fassung des Gedichtes vorliegt, weitgehend verzichtet und nur die wichtigsten Zitate angemerkt.

1sq.^R *Sextus erat Maii, Ioannis nomine clarus ...*] Der 6. Mai (im Jahr 1552 fiel er auf einen Freitag) ist der Tag des Martyriums des Apostels und Evangelisten Johannes, zu dem der Eintrag im Martyrologium Romanum lautet: *Romae sancti Ioannis, Apostoli et Evangelistae, ante Portam Latinam; qui ab Epheso iussu Domitiani vinctus Romam est perductus et iudicante senatu ante eandem portam in olei ferventis dolium missus, exivit inde purior et vegetior quam intravit.* Die zweifellos alte Formulierung *ante portam Latinam*, die auch zur Bezeichnung des Festtages selbst gehört (*S. Ioannes ante portam Latinam*) zitiert Brusch.¹⁵⁹ Etwas kurios klingt freilich der Ausdruck *assedisse*, der für den Akt des Martyriums unpassend, für den Umstand, daß Johannes selbstverständlich vor der Porta Latina eine entsprechende Verehrungsstätte gefunden hat,¹⁶⁰ seltsam salopp erscheint. Man wüßte gerne, ob die Formulierung von Brusch selbst stammt oder ob Reusner hier in ungeschickter Weise eingegriffen hat.¹⁶¹

4^R *gravibus fessi curis*] Man denkt an die hochpolitischen Verhandlungen, die vom 19. 4. bis 1. 5. in Linz stattgefunden hatten (vgl. oben Anm. 33) und denen Brusch mindestens als Zaungast zweifellos beigewohnt hatte, falls nicht sein Brotgeber Nikolaus von Salm, Bruschs Status als Comes Palatinus ausnützend, ihn auch zu den einen oder anderen die Konferenz begleitenden amtlichen Verrichtungen beizog. Grundsätzlich handelte es sich um eine Fühlungnahme zwischen Moritz von Sachsen als Vertreter der Fürstenopposition gegen Karl V. und der kaiserlichen Seite, repräsentiert durch Ferdinand I. und seine Söhne Maximilian und Ferdinand, Ferdinands Vizekanzler Jonas sowie als direkte Vertreter des noch in Innsbruck weilenden Kaisers die kaiserlichen Räte Rye und Schwendi, bei der beide Seiten weniger an konkreten Ergebnissen als an Zeitgewinn interessiert waren.¹⁶² Daß der Passauer Bischof als Vermittler neben Herzog Albrecht von Bayern einen recht aktiven Part in den Verhandlungen spielte (was sich wohl entsprechend auch auf seine Entourage auswirkte), belegt immerhin der Umstand, daß die Verhandlungen halbvollendet unterbro-

¹⁵⁹ Sie hat auch schon früher Eingang in die Dichtung gefunden: Flod. Rem. triumph. It. 2, 2, 24 *basilicam struxere pii portam ante Latinam*.

¹⁶⁰ Es handelt sich allerdings nur um ein wenig bedeutendes Kirchlein, das in seiner heutigen Form unter Julius II. 1509 (mit Elementen früherer Bauphasen) errichtet wurde; umso unwahrscheinlicher, daß Brusch tatsächlich darauf Bezug nimmt.

¹⁶¹ Als Parallele kommt höchstens Prud. ham. 464 *nonne fuit melius ... patres ... sinistris / adsedis focis positos Faraonis iniqui* in Frage, was im (unwahrscheinlichen) Falle eines Zitats eine recht boshafte Konnotation ergäbe.

¹⁶² Dazu nach wie vor: Hermann Barge, Die Verhandlungen zu Linz und Passau und der Vertrag von Passau im Jahre 1552, Stralsund 1893. Salm kam zusammen mit Kurfürst Moritz und Herzog Albrecht von Baiern am 18. 4. in Linz an, wo König Ferdinand schon seit 16. 4., seine beiden Söhne bereits einige Tage länger warteten.

chen und just nach Passau vertagt wurden, wahrscheinlich nicht zuletzt um die bewährte Vermittlerrolle des Bischofs noch besser nützen zu können.¹⁶³ Nimmt man nun an, daß nach dem offiziellen Abschied vom 1. Mai noch einige Tage mit organisatorischen ‚Nachwehen‘ und den Abreisen der fürstlichen Teilnehmer und deren Gefolgsleuten vergangen sein werden, paßt der 6. Mai als Datum, zu dem Brusch und sein Freund die größte Arbeit erledigt haben und der Stadt gewissermaßen entfliehen, um sich von den Strapazen der vergangenen Wochen zu erholen, gut ins Bild.

7^R ingenii vires] Der Versanfang nach Ov. Pont. 3, 3, 34.

8^R mihi carus amicus / Pribizerus] Sprachlich vgl. Ps.-Cato dist. 1, 11, 1 *tibi carus amicus*; die heute fast unbekannten *Disticha Catonis* kann Brusch aus dem Schulunterricht seiner Zeit, wo man sie gerne als Grundlage für erste Übersetzungsübungen verwendete, ohne weiteres gekannt haben. – Über Pribizerus erfährt man aus einer anderen Schrift Bruschs, daß er von seiner Geburt her Ungar oder mindestens Ostösterreicher war und mit Vornamen Peter hieß.¹⁶⁴ Das könnte theoretisch darauf hindeuten, daß er zur Umgebung der im April 1552 in Linz weilenden Könige Ferdinand und Maximilian gehörte (Ferdinand kam immerhin direkt aus Preßburg zu den Linzer Verhandlungen), doch spricht manches dagegen: So erfährt man aus dem vorliegenden Gedicht nicht nur, daß er gebildet, mit Brusch befreundet und mit einer Frau namens Margarethe verheiratet war (201–203), sondern es läßt sich ferner die Vermutung anstellen, daß er Protestant, worauf die Charakterisierung *amans ... virtutis* aus Bruschs Munde deutet (9), und in Linz ansässig war. Letzteres legen die Anwesenheit seiner Gattin in Linz, seine zu vermutende Rolle als ‚Führer‘ Bruschs ähnlich der oben 17 erwähnten Rolle Bernhards von Schifer beim Besuch in Mondsee,

¹⁶³ Zu den ungleich bedeutenderen Passauer Verhandlungen vom Mai/Juni 1552 siehe: Volker Henning Drecoll, *Der Passauer Vertrag (1552). Einleitung und Edition* (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 79), Berlin-New York 2000; Winfried Becker (Hg.), *Der Passauer Vertrag von 1552. Politische Entstehung, rechtsrechtliche Bedeutung und konfessionsgeschichtliche Bewertung* (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 80), Neustadt a. d. Aisch 2003.

¹⁶⁴ Im Vorwort zur Edition des Engelbert von Admont (1553) erinnert Brusch den Widmungsträger, Abt Wolfgang von Garsten, an ein Gespräch, das sie *superiore anno et Linzii primum in publico et communi nostro diversorio, praesente domino Petro Prybizero Pannonio, viro pio ac praeclare literato, ac paulo post in coenobio etiam tuo familiariter ac magna iucunditate* geführt hatten: Engelbert von Admont (vgl. oben Anm. 23), p. 3sq. Ausgehend hiervon bezeichnet Schmidt, *Linzer Kunstchronik* 3, 70 und 74 Petrus Pribitzer schlicht als „ungarischen Humanisten“. – Daß Brusch es mit dem Attribut *Pannonicus* geographisch nicht so genau nahm (oder, in anderem Sinn, übergenu: nach antiker Definition liegt Wien ja wirklich in Pannonien), belegt seine Bezeichnung seiner eigenen, bis Wiener Neustadt ausgedehnten Österreichreise als *peregrinatio Pannonica* in der Überschrift des Cod. Vind. Pal. 8869.

und überdies die Vermutung, daß er die ‚Kontaktperson‘ zu dem 158sq. genannten Schroterus in Mauthausen war, nahe; denn wenn auch jener Schroterus als Person nicht greifbar erscheint, handelt es sich bei ihm als dem Einladenden doch wohl um jemand dauerhaft in Mauthausen Ansässigen; einen solchen aber wird Brusch, der Österreich nie zuvor betreten hatte, kaum gekannt haben, während ein in Linz wohnhafter Pribizerus ohne weiteres über persönliche Beziehungen zu ihm verfügen mochte. Tatsächlich wird in der fraglichen Zeit ein Mann namens Pribi(t)zer in Linz erwähnt, und zwar 1552 als Prokurator, 1554 als Stadtschreiber oder -syndikus, leider jeweils ohne Nennung des Vornamens.¹⁶⁵ Diese kleine Unsicherheit beiseitegelassen, fügt sich die Tätigkeit jenes Pribitzer als städtischer Beamter vorzüglich in die Situation des *Iter Anasianum*: Die in Vers 4 angesprochenen *curae graves*, falls ich sie richtig deute, dürften ihn mindestens so sehr betroffen haben wie Brusch, denn die Stadt Linz wird, auf die gleichzeitige Anwesenheit von etwa einem halben Dutzend ranghoher Reichsfürsten mitsamt dem römischen König selbst, ferner des päpstlichen Nuntius (Girolamo Martinego), des Burggrafen Heinrich von Plauen und des venezianischen Gesandten (Federico Badoer) kaum eingerichtet, alles nur greifbare Verwaltungspersonal zur Organisation des immerhin fast zweiwöchigen Gipfeltreffens herangezogen haben. Gleichzeitig erklärt sich auch ein Stück weit, welcher Art die Erledigungen waren, die Pribitzer auf Schloß Steyregg zu besorgen hatte: Irgendein amtlicher Schriftverkehr wird sich zwischen der Landeshauptstadt und einer so nahegelegenen Herrschaft wohl ständig abgespielt haben; eine allerdings unbeweisbare Spekulation zum Inhalt dieses Schriftverkehrs siehe unten Anm. 214; auch die Bekanntschaft mit Schroterus in Mauthau-

¹⁶⁵ Die Erwähnung Pribi(t)zers als Prokurator in einer im Stadtarchiv Wels bewahrten Abrechnung (Lichtamtsrechnungen, Schubert 653) von 1552, ediert in: Linzer Regesten, Bd. B VII, 1, Stadtarchiv Wels, Linz 1960, 90f., Nr. 156. Die Erwähnung als Stadtschreiber/-syndikus geschieht in einer vom Stadtregistrator und Expeditor Leopold Sint angefertigten Liste der „Allhier gewesten Herrn Stadtschreiber und Stadtsyndikus“ sub anno 1554 als „N. Pribitzer“, wobei offenbleibt, ob die Kürzel ‚N.‘ für einen echten Vornamen (Es gibt kaum Vornamen, die mit N- anlauten, sieht man von ‚Nikolaus‘ und dem nie sehr verbreiteten ‚Norbert‘ ab) oder, eher, für das Fehlen jeglicher Kenntnis von einem solchen steht (alle anderen in der Liste aufgezählten Personen werden mit vollem, nicht abgekürztem Vornamen genannt, sodaß kein Vergleichspunkt gegeben ist): Linzer Regesten, Bd. E 6, Linzer Chroniken, Linz 1955, 29. – Für Auffinden und Mitteilung dieser Zeugnisse sei Dr. Anneliese Schweiger vom Archiv der Stadt Linz herzlichst gedankt. – Ohne Angabe von Gründen, aber wohl auf gleicher Basis bezeichnet auch die Österreichische Kunsttopographie (Band 42: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. Teil 1: Die Altstadt, bearbeitet von Alexander Wild [u. a.], Wien 1977, 161) den Gefährten Bruschs als „Stadtschreiber“; der Verweis der Kunsttopographie (Anm. 16 ad loc.) auf Schmidt, Linzer Kunstchronik 2, 72 führt ins Nichts, weil Schmidt (vgl. oben Anm. 164) Pribitzer eben nicht identifizieren konnte.

sen wird bei einem in Linz nicht nur ansässigen, sondern sogar amtlich tätigen und daher über einen unverhältnismäßig großen Bekanntenkreis verfügenden Pribitzer völlig unauffällig; und schließlich paßt Pribitzer solcherart auch, wie der Schluß des *Iter Anasianum* anzudeuten scheint, als Gastgeber Bruschs in Linz: Der in nicht recht definierter Stellung dem Bischof von Passau anhangende Comes Palatinus hätte in der wahrscheinlich ziemlich überfüllten Stadt bei einem ungefähren Standesgenossen Quartier gefunden; nicht recht dazu passen will allerdings die Wendung *in publico et communi nostro diversorio* (vgl. oben Anm. 164), wenn man, was sprachlich näherliegt, die Identität von *commune* und *publicum deversorium* annimmt: demnach hätte Brusch in einem Gasthof gewohnt, wo auch der Abt von Garsten abgestiegen war.

10 studiorum cultor uterque] cf. Ov. Pont. 2, 5, 66 *artis et ingenuae cultor uterque sumus* (ähnlich 2, 9, 64).

11sq.^R nomen acutae / Lyncis habens] Abenteuerliche Etymologien gehören zu Bruschs normalem Umgang mit den Namen der von ihm besuchten Ortschaften und anderen Toponymen: Man denkt an die Ableitung des Flußnamens Enns (*Anasus/Anesus*) von der Ente (*anas*) im selben Gedicht (165) oder an die des Ortes Metten in Bayern von μετάνοια im *Hodoiporikon Pfreymbdense* (113–116; in der Fassung Reusners bis zur Unverständlichkeit gekürzt). Die heute favorisierte Erklärung des Namens Linz geht auf ein keltisches **lentos* ‚biegsam, gekrümmt‘ und also auf die Lage der Stadt an der fast rechtwinkligen Donaubiegung.¹⁶⁶

13sq.^R claraque pulchra / arce amploque foro] Brusch nennt recht lapidar die zwei auffälligsten Merkmale der damaligen Stadt Linz, die noch in mittelalterlicher Gestalt erscheinende Burg¹⁶⁷ und den ganz ungewöhnlich großen

¹⁶⁶ Vgl. Fritz Mayrhofer und Willibald Katzinger, *Geschichte der Stadt Linz*, 2 Bde., Linz 1990, Bd. 1 (Von den Anfängen zum Barock), 19.

¹⁶⁷ Die schon in karolingischer Zeit erwähnte Burg, seit 1210 landesherrlich, bot zu Bruschs Zeit im wesentlichen noch denselben Anblick wie im späten 15. Jahrhundert, als sie Kaiser Friedrich III. als Residenz diente und sogar 1476 von den gegen diesen verbündeten Adeligen (Liechtenstein, Schaunberg) vergeblich belagert wurde, ehe der Kaiser, vor Matthias Corvinus ausweichend und überdies geographische Nähe zu den inneren Gebieten des Reiches wärend, von 1489 bis zu seinem Tod 1493 durchgehend hier weilte; ab 1476 hatte man zu diesem Zweck die Außenbefestigungen, ab 1484/86 den Wohnbereich der Burg umgestaltet. Selbst der Brand von 1541 scheint keine tiefgreifenden Veränderungen nach sich gezogen zu haben, allerdings ließ Ferdinand I. offenbar wiederum den Wohnbereich modernisieren und die Kapelle erneuern. Erst unter Rudolph II. wurde der heutige mächtige Vierkanter mit seinen strengen Fassaden und den beiden Höfen angelegt, der durch den Stadtbrand von 1800 und die brutalen Aufräumarbeiten von 1808 des der Stadt zugewandten Südflügels und eines Teils des die beiden Höfe voneinander trennenden Kapellenflügels beraubt wurde. Vgl. *Österreichische Kunsttopographie* 42 (wie oben Anm. 165), 475–527; Mayrhofer-Katzinger, *Geschichte der Stadt Linz*, 58–63;

Platz,¹⁶⁸ der damals allerdings noch in stetiger Neigung zur Donau hin abfiel, sodaß er wirklich *prope ripam ... Istri* lag; erst der Neubau der Brücke und die damit verbundene Neugestaltung des donauseitigen Endes des Hauptplatzes haben den Charakter des sonst im wesentlichen gleichgebliebenen Platzes etwas verändert. Vgl. Bruschs Einleitungsgedicht zur Edition der *Austria* des Cuspinian¹⁶⁹ (p. 4, v. 86): *Liczion illustri conspicuumque foro*.

Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, 28–30; Herbert Erich Baumert und Georg Grüll, Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Mühlviertel und Linz, 3. erweiterte Auflage Wien 1988, 95–97. Derzeit sind Arbeiten zu der seit zweihundert Jahren versäumten Wiederherstellung des Südflügels im Gange, leider ohne Rücksichtnahme auf die stilistische Klarheit des Gesamtensembles. – Die wahrscheinlich bekannteste Ansicht der alten Burg, die auch Vorbild für eine Reihe von Kupferstichen selbst zu Zeiten, als die Burg längst dem rudolphinischen Neubau gewichen war, abgab, bietet einerseits das bekannte Gemälde von Lucas van Valckenborgh aus dem Jahr 1593 (Städelsches Kunstinstitut Frankfurt a. Main, Inv. Nr. 158; Abb. etwa in: Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, Bd. 1, 236f.; Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten (= Österreich in alten Ansichten 3, Salzburg 1965, Tafel 2), andererseits eine dazugehörende, mit 1594 datierte Federzeichnung von Valckenborghs in der Wiener Albertina (Inv. Nr. 23.476; Abb. bei Schmidt, Linz in alten Ansichten, 262, Abb. 3), die wiederum Vorlage für einen gleichfalls mit 1594 datierten Stich Georg Hoefnagels war (in: Urbium praecipuarum mundi theatrum quintum. Auctore Georgio Braunio Agrippinate, Köln 1598, Tafel 52; meist zitiert als ‚Braun-Hogenberg‘: vgl. Abb. 2); zum Weiterleben dieser Ansichten vgl. Gertrude Höss, Die Linzer Stadtansichten nach Valckenborch und Merian, Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1967 (Kunst in Linz um 1600), 140–154. – Die älteste Ansicht der Stadt mit der Burg überhaupt stammt von einem dem Kreis der Donaushule zuzurechnenden Zeichner, in der Nachfolge Wolf Hubers stehenden Künstler (Federzeichnung, Tusche, um 1550: München, Staatliche graphische Sammlung, Inv. Nr. 11913; Abb. bei Schmidt, Linz in alten Ansichten, Taf. 1). Übrigens sind bereits auf jener Ansicht, die vor dem Hochwasser von 1572 angefertigt wurde, ungefähr im Bereich der Traummündung einzelne Inseln im Fluß zu erkennen, allerdings mit der Einschränkung, daß die mäßig präzise Zeichnung vermutlich auch selbst eine Hochwasserszenerie wiedergibt.

¹⁶⁸ Etwa 220 Meter lang, etwa 65 Meter breit und damit doppelt so groß wie der größte Platz des alten Wiens (Platz am Hof). Der eher an böhmische als an österreichische oder süddeutsche Städte gemahnende Platz wurde bei der Stadterweiterung unter Leopold VI. im frühen 13. Jhd. angelegt; vgl. Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, Bd. 1, 46. Die meisten heutigen Gebäude der beiden Längsseiten des Platzes existierten im Kern bereits zu Bruschs Zeit, haben aber in der Zwischenzeit barocke Fassaden vorgeblendet erhalten: Prominentestes Beispiel hierfür ist das (alte) Rathaus mit seiner Fassade aus dem Jahr 1658/59.

¹⁶⁹ Austria / Ioannis Cuspiniani cum omni- / bus eiusdem marchionibus, ducibus, archiducibus, ac rebus praeclare ad haec usque tem- / pora ab iisdem gestis. / ... / Cum Gasparis Bruschi poetae / laureati & Comitis Palatini Praefatione, quae Carmine Elegiaco / scripta, Encomion eiusdem Austriae continet. / ... / Basileae, per Ioannem / Oporinum, 1553: Bezzel Nr. 107. Das Werk wurde im Verband mit Cuspinians *Commentarii de consulibus Romanorum* gedruckt, mit fortlaufender Paginierung, doch mit eigenem Titelblatt.

15sq.^R *Steuereccensem ... sedem*] Das Schloß Steyregg wird erstmals um 1150 erwähnt¹⁷⁰ und bezieht seinen Namen Steyr-Eck entweder von dem auch als Windeck (Windegg) bezeichneten scharfen Knick des steilen Pfenningberg-abhanges, an welchem die Donau bis hierher eng entlangfließt und durch den sie ja auch zu einem fast nordsüdlichen Verlauf gezwungen wird, oder aber von dem Bergvorsprung, der die Burg trägt.¹⁷¹ Dem plötzlichen Zurückspringen des Berges allerdings folgt der Fluß nicht in ebenso enger Weise, sodaß am Fuße des zurückweichenden Berges eine, wenn auch nicht sehr breite, flache ‚Bucht‘ zur Anlage einer Siedlung blieb, im Osten durch einen neuerlichen Felsvorsprung (Spanglberg) begrenzt und von der größeren ‚Bucht‘ von Pulgarn getrennt. Von der Burg, deren Erscheinungsbild heute von dem des sechzehnten Jahrhunderts wesentlich abweicht, übertrug sich der Name zunächst auf die Siedlung am Fuße des Burgberges, der schlicht eine etwas markantere Stufe im Abhang des Pfenningberges darstellt, in weiterer Folge auch auf das donauaufwärts vorgelagerte Kirchdörfel und auf die noch weiter oberhalb beim besagten Windeck gelegenen Häuser. Für alle drei Siedlungsbereiche war im Mittelalter auch der Name Tabersheim (Tafersheim, Taversheim) in Gebrauch, der sich auch am gegenüberliegenden Donauufer findet – ein nicht unübliches Phänomen an Überfuhrstellen¹⁷² – und der noch im 17. Jhdt. als Pfarrname aufscheint.

Von Interesse sind die Besitzverhältnisse: Steyregg (Schloß und Herrschaft) befand sich seit 1280 im Besitz der Kapeller (die 1374 auch das Patronatsrecht über die Pfarre übernahmen und diese rasch dem Kloster Pulgarn übertrugen), seit deren Aussterben (um 1406) bis zum Verkauf an die Jörger (1581) in dem der Herren von Liechtenstein, und zwar stets in Unterverlehnung just durch das Bistum Passau, wobei der Bischof seinerseits Lehensmann des österreichischen Erzherzogs war.¹⁷³ Der aktuelle Inhaber, Georg Hartmann von Liechtenstein (1513–1562),¹⁷⁴ neigte wie so viele oberösterreichische Adlige zum Protestan-

¹⁷⁰ Im Passauer Traditionskodex; vgl. Franz Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim. Zur Geschichte des Salzverkehrs im Raum von Linz, Jahrbuch der Stadt Linz 1954 (Linz 1955), 33–132, bes. 39.

¹⁷¹ Zur ersten dieser Etymologien vgl. Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim, 35; zur zweiten Etymologisierung vgl. Karl Hohensinner und Peter Wiesinger, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 10), Wien 2006, 10–13, bes. 12.

¹⁷² Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim, 38f. gibt eine Reihe von Beispielen.

¹⁷³ Vgl. Baumert-Grüll, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, 88.

¹⁷⁴ Er gehört der mährisch-österreichischen Linie an und ist seinerseits der Stammvater sowohl der in der Barockzeit bedeutenden Karolinschen als auch der heute regierenden Gundakerschen Linie des Hauses Liechtenstein. Weshalb Hudetz, Die Klosteranlage Pulgarn (unten Anm. 197), Teil 1, 7, ihn erst 1553 zum Vogt werden läßt (sein Vater war bereits 1539 gestorben), ist mir nicht einsichtig.

tismus und bemühte sich offenbar weidlich, die Herrschaftsverhältnisse auch entsprechend umzugestalten, einerseits durch Drangsalierung des ohnedies im Dahinsiechen begriffenen Heiliggeistspitals von Pulgarn (dazu unten 85–93), andererseits durch Aushöhlung der Steyregger Pfarre.¹⁷⁵

Die Baugeschichte des Schlosses ist relativ kompliziert¹⁷⁶ und nicht nur von Erweiterungen geprägt, denn vor allem die letzten Jahrhunderte haben den Bestand durch Brände und Feindeinwirkung stark dezimiert; erst in jüngster Zeit konnten durch das Haus Salm-Reifferscheidt größere Erneuerungen vorgenommen werden. Allerdings scheinen nach den relativ baufreudigen Liechtensteinern weder die Jörger noch die ersten Weißenwolffs, ab 1631 bis weit in das zwanzigste Jahrhundert im Besitz des Schlosses, nennenswerte Veränderungen veranlaßt zu haben: Die Ansicht aus Merians Topographie vom Jahre 1649 (Abb. 3) wird also nicht wesentlich von dem Bild abweichen, das sich auch Brusch geboten hat. Seine Bemerkung, es finde sich kaum eine größere und schönere Burg an der Donau (16), ist allerdings eine Übertreibung, die Rückschlüsse eher auf sein freundliches Verhältnis zu den Liechtensteinern als auf die wirkliche Imposanz der Burg zuläßt.

17^R *ambiguum positu melius defensa manu*el Das trifft grundsätzlich auf so manche Burg zu, ist aber vor allem Zitat von Ov. Pont. 4, 7, 23 *dubium positu melius defensa manu*ve. Es fällt auf, daß dies bereits das dritte Zitat aus den Epistulae ex Ponto ist, ohne daß sich daraus eine interpretatorische Linie ergäbe: Entweder schätzte Brusch dieses Werk ganz besonders, oder aber er hatte es schlicht gerade als Lektüre bei sich und daher entsprechend präsent.

18sq.^R *E regione ... decurrit in Istrum / Truna*] Zu Bruschs Zeit mündete die Traun, die heute wirklich gegenüber von Steyregg, nämlich dessen Zentrum, in die Donau fließt, in ihrem Hauptarm etwas weiter oberhalb nahezu recht-

¹⁷⁵ Von dem 1557 gestorbenen Pfarrer von Steyregg, Sebastian Waller, existiert sogar ein entsprechendes Verzeichnis der der Pfarre entzogenen Einkünfte: ‚Vermerkht Was die Herrn von Liechten / stein von Steyregkher Pharr für unnder / thonen sambt diennst unnd steur / Entzogen haben. per reverendum dominum / Sebastianum Waller Parochum In Steu / ereck Anno 1550.‘ Der recht ansehnliche Faszikel befindet sich im Stiftsarchiv von St. Florian, Schachtel Pulgarn 1; vgl. Jodok Stülz, Geschichte des Klosters des heiligen Geist-Ordens zu Pulgarn, (wie unten Anm. 197), 60–110, bes. 81.

¹⁷⁶ Vgl. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich. Mühlviertel, Dehio-Handbuch, bearb. von Peter Adam (u. a.), Horn-Wien 2003, 870–873; Grüll, Georg, Burgen und Schlösser im Mühlviertel (= Oberösterreichs Burgen und Schlösser 1), Wien 1962, 124–126; Norbert Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Ein Leitfaden für Burgenwanderer und Heimatfreunde, Linz ²1979, 31f. mit Abb. 5; Baumert-Grüll, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, 86–89; Oskar Hille, Burgen und Schlösser von Oberösterreich, Steyr 1990, 185f.; Georg Clam Martinic, Österreichisches Burgenlexikon. Burgen und Ruinen, Ansitze, Schlösser und Palais, Linz 1991, 256f.

winklig in den in diesem Abschnitt fast nord-südlich verlaufenden Strom; nur einige Nebenarme führten weiter östlich zum sog. Mitterwasser (auch ‚Weikerlgraben‘ genannt), eine Art Nebenarm der Donau, der die Krümmung der Donau in die west-östliche Richtung mitmachte und auf dem traunabwärts erfolgende Schiffstransporte bei Raffelstetten die Donau erreichen konnten.¹⁷⁷ Allerdings besteht Steyregg aus mehreren Siedlungskernen, dem zum heutigen Zentrum gewordenen Ort (seit 1282 Markt) am Fuße der Burg, dem ein wenig donauaufwärts vorgelagerten Kirchdörfel und dem diesem wiederum vorgelagerten Windegg (Windeck), dessen Name auf die gleiche topographische Besonderheit zurückgeht wie der von Steyreck/Steyregg; alle drei Bereiche wurden, wie schon oben erwähnt, früher unter der Bezeichnung Tabersheim zusammengefaßt, die vom späten Mittelalter an zunehmend durch den Burgnamen Steyregg ersetzt wurde. Die alte Traunmündung wiederum befand sich dem scharfen Gebirgsvorsprung von Windegg gegenüber, konnte also ebenfalls als „gegenüber von Steyregg“ gelegen bezeichnet werden.

19sqq.^R *sub arce fluens, quae nomina montis aprique / nota gerens ...*
 Brusch bezieht sich auf das Schloß Ebersberg, heute Ebelsberg,¹⁷⁸ auf einem Hügel am Südufer der Traun einige Kilometer oberhalb von deren Mündung und unmittelbar oberhalb von jenem Punkt gelegen, an dem sich die Traun zu Bruschs Zeit in ihre Mündungsarme zu teilen begann. Der heute wenig auffällige Bau – er hat in den Franzosenkriegen durch die Kampfhandlungen vom 3. Mai 1809 schwer gelitten und wurde in der Zeit danach in schlichter Form wiederhergestellt – befand sich schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts in Passauer Besitz, woran sich bis zum Reichsdeputationshauptschluß von 1803 auch,

¹⁷⁷ In den Jahren 1821–1824 wurde die heutige, relativ flachwinklig verlaufende Traunmündung angelegt, der alte Hauptarm und die nicht mehr benötigten Nebenarme, darunter auch das Mitterwasser, abgebaut. Die Fortsetzung des Mitterwassers war der sog. Enghagener Graben, der erst bei Spielberg zum Hauptstrom zurückkehrte; der mittelalterliche Hafen von Enns, Enghagen, bedient sich dieses Wasserlaufes, der einigermaßen dem heutigen Donaubett entspricht; noch weiter südlich verlief als schmäleres Gewässer die sog. Kuhwampe, die erst knapp oberhalb der Ennsmündung in die Donau zurückfand. Zu alledem vgl. Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim, 34–45 und 113f.; ders., Die Linzer Fernstrassen, 532.

¹⁷⁸ Zur Geschichte dieses Schlosses vgl. Maximilian Schimböck, Schloß Ebelsberg – durch Jahrhunderte ein bevorzugter Aufenthaltsort der Passauer Bischöfe, in: Ebelsberg. Geschichte und Gegenwart in Einzelbeiträgen, hg. von Peter Senn und Willibald Katzinger, Linz 1982, 50–61. Bemerkenswerterweise führt Schimböck (54) sogar die Erwähnung Ebelsbergs bei Brusch an, allerdings unter der irrigen Bezeichnung *Iter Anasium*. – Ferner vgl. Österreichische Kunsttopographie 55 (Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Teil 3: Außenbereiche. Urfahr. Ebelsberg), bearbeitet von Herfried Thaler (u. a.), Horn 1999, 518–533; Grabherr, Burgen und Schlösser, 365f.; Clam Martinic, Österreichisches Burgenlexikon, 222.

von einer marginalen Unterbrechung um 1300 abgesehen, nie etwas änderte. Anders als im Fall von Steyregg wurde Ebelsberg allerdings, soweit ich sehen kann, nie unterverlehnt, sondern bildete im Laufe der Zeit das Verwaltungszentrum für die (ober)österreichischen Besitzungen Passaus,¹⁷⁹ sowie eine Art Sommer- oder Nebenresidenz der Passauer Bischöfe, die sich häufig dort aufhielten und dem Bau entsprechende Aufmerksamkeit schenkten; niemand geringerer als Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) schwärmt in einem Brief in ganz ungewöhnlich hohen Tönen von der Herrlichkeit des Schlosses.¹⁸⁰ In der ersten Hälfte des 16. Jhdts. scheinen Renovierungsarbeiten größeren Umfangs notwendig geworden zu sein, die, wie Brusch in v. 21sq. erwähnt, von Wolfgang von Salm in den Jahren 1542–1546 durchgeführt wurden; vgl. die noch erhaltene Renovierunginschrift (Abb. 9).¹⁸¹ Über das Aussehen des Baus zu Bruschs Zeit ist freilich wenig bekannt, denn erst lange nach dem Brand von 1586, der einen immerhin drei Jahre dauernden Wiederaufbau nötig machte, ist die älteste bildliche Darstellung (M. Merian, 1649) zu datieren (Abb. 4).¹⁸²

20^R *condita coepit* Die wenig elegante absolute Verwendung von *incipere* hat Brusch öfters: Vgl. die in Anm. 261 zitierte Passage aus *De Laureaco*.

¹⁷⁹ Die ob- und unterderennsischen Herrschaften bzw. Pflegergerichte Passaus zur Zeit Bischof Nikolaus I. waren: Marsbach mit Neufelden, Tannberg und Peilstein, Pürnstern, Starhemberg, Ebelsberg, Königstetten, Schwadorf und Mautern sowie Steyregg; ich folge von Knöring, Die Hochstiftspolitik, 208, Anm. 41. Auf Ebelsberg saß gewöhnlich ein Pfleger; der konkrete Inhaber dieses Amtes zur Zeit von Bruschs Aufenthalt ist nicht belegt, es dürfte sich entweder um den von 1545 bis 1550 mehrfach nachgewiesenen Johann Stierl oder um dessen seit 1554 bezeugten Nachfolger Ditmar von Losenstein, der 1571 Landeshauptmann wurde, gehandelt haben: vgl. Mathias Rupertsberger, Ebelsberg. Einst und Jetzt. Ein ortsgeschichtlicher Versuch, Linz-Ebelsberg 1912, 173. Einen knappen Überblick über die Gesamtstruktur des Bistums Passau bietet Kaff, Volksreligion und Landeskirche, 1–4.

¹⁸⁰ Brief an Giovanni Campisio vom 22. 7. 1444 (die in der Literatur gelegentlich zu findende Datierung auf 22. 6. entspringt einem alten, aber längst aufgeklärten Irrtum): Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, hg. von Rudolf Wolkan, 1. Abteilung: Briefe aus der Laienzeit (1431–1445), Bd. 1: Privatbriefe (= Fontes Rerum Austriacarum II, 61), Wien 1909, Nr. 155 (S. 424–432). Brusch kennt den Brief und druckt ihn in seinem *De Laureaco* (286–305) ab.

¹⁸¹ Österreichische Kunsttopographie 55, 543f. mit Abb. 736 (eine Transskription der Inschrift sowie eine Abbildung des Wappensteins); 550f. zu den Baumaßnahmen unter Wolfgang v. Salm, denen die beiden noch existierenden Treppentürme in den Hofecken vorsichtig zugeschrieben werden können; ferner vgl. Rupertsberger, Ebelsberg, 156.

¹⁸² Neben dem Stich Merians existiert selbstverständlich eine Ansicht in der Topographie Vischers (1674), die aber eher enttäuscht; ferner aus dem Jahr 1668 eine sehr detaillierte und auch ästhetisch ansprechende Handzeichnung von Clemens Beutler (im Ebelsberger Urbar von 1670): Abbildungen von beiden genannten Ansichten bei Schimböck, Schloß Ebelsberg, 55 und 61.

21^R *laboribus aucta est*] Der Versschluß kann nach Coripp. Iust. 1, 130sq. *Romanum imperium ... vestrisque laboribus auctum* (angesprochen ist Kaiser Iustinus I.) gebaut sein, was den Bischof gleichsam in kaiserlichen Rang erhöhe.

22sq. ^R *a duce sacrorum, qui nunc ...*] Wolfgang von Salm, geb. 25. 10. 1514 als Sohn des Verteidigers von Wien in der ersten Türkenbelagerung 1529 und der Elisabeth von Rogendorf, erscheint bereits 1525 in der Wiener Universitätsmatrikel, 1533 als Student der Rechte in Padua. Seit 1530 Domherr in Salzburg und Passau, wird er 1534 Passauer Dompropst und 1540 Koadjutor des auf den Salzburger Bischofsthron berufenen Passauer Administrators Ernst von Bayern. Seit 1541 ist er de facto Bischof von Passau, seit 1542 auch konsekriert und von kaiserlicher Seite mit dem Hochstift belehnt.¹⁸³ Sein Verhältnis zu den aktuellen Fragen der landesherrlichen Religionspolitik ebenso wie zu Gaspar Brusch konnte oben (13f.) bereits kurz umrissen werden. Den Höhepunkt seiner Tätigkeit als Vermittler zwischen den sich verhärtenden religiösen Fronten bildete zweifellos der auf die Vorverhandlungen von Linz im April 1552 folgende Passauer Vertrag vom 2. 8. 1552, der eine wesentliche Voraussetzung für den Religionsfrieden von 1555 schuf. An jenen Augsburger Verhandlungen konnte der bereits kranke Bischof aber nur noch mittelbar teilnehmen und starb am 5. 12. 1555 in Passau.

Das Lob nun, das Brusch seinem Bischof spendet, weist zwei Verdachtsmomente auf: Einmal gebraucht er mehrfach das Wort *nunc* (22. 24), das, anders als das eher zu erwartende *iam*, den panegyrischen Ton hörbar relativiert, insofern es ‚jetzt‘ im Gegensatz zu ‚künftighin‘ meinen kann; freilich kann Brusch hier auch eine sprachliche Ungenauigkeit desselben Typs unterlaufen sein, wie sie erst kürzlich dem Dichter der neuen Europahymne (*Est Europa nunc unita ...* – demnach wäre mit einem Ende dieses Einigungszustandes schon bald zu rechnen) passiert ist.¹⁸⁴ Zum anderen preist Brusch Salm als besten Bischof in Analogie zu Rom als dem *caput mundi* – aus dem Mund eines papstfeindlichen Protestanten ein etwas fragwürdiges Lob, auch wenn die Bezeichnung Roms als *pulcherrima rerum* hörbar an Verg. Aen. 7, 602sq. *maxima rerum / Roma* anklingt (eine gleichartige Steigerung des Plurals durch *rerum* findet sich etwa auch Hor. sat. 1, 9, 4; 1, 5, 88; Ov. met. 13, 508). Ob es sich dabei um eine Häufung von Zufällen handelt, oder ob Brusch wirklich mit Zwischentönen operierte, muß, zumal nach der Reusnerschen Bearbeitung, der die Passage ja unterlegen ist, offenbleiben.¹⁸⁵ Eine Widmung des Gedichts an Salm läßt sich hieraus aber keineswegs ableiten.

¹⁸³ Vgl. von Knorring, Die Hochstiftspolitik, 24–26; Reichenberger, Wolfgang von Salm, 3f.

¹⁸⁴ Diese Beobachtung verdanke ich Kurt Smolak.

¹⁸⁵ Daß Brusch gerade in panegyrischem Kontext zu subtilen Bosheiten durchaus fähig war, weist Beat Jenny am Beispiel der von Horawitz so vernichtend als opportunistische Lob-

24^R *quos nunc habet inclytus orbis*] Ein schöner Fall von äquivoker Verschiebung eines Zitats, diesfalls freilich einer sinnlosen, denn weshalb und bei wem soll der Erdkreis eigentlich ‚berühmt‘ sein? Grundlage ist Stat. silv. 3, 4, 48 (= Coripp. Iust. 1, 120, also wenige Verse vor der oben zu 21^R herangezogenen Corippstelle) *pater inclytus orbis*.

26^R *Roma caput mundi*] Die Formulierung ist mittelalterlich und wohl bekannt, vgl. z. B. Alcuin. carm. 9, 37 *Roma caput mundi, mundi decus, aurea Roma* (vgl. 45, 31) oder auch den sprichwörtlichen und auf Kaisersiegeln des Hochmittelalters gebräuchlichen Vers *Roma caput mundi tenet orbis frena rotundi*.

29sq^{q.}^R *mox et equestri / incipimus cursu per agros certare ...*] Die nett ausgestaltete Genreszene klingt authentisch und ist in der Landschaft, den nahezu völlig ebenen Wiesen zwischen Linz und St. Peter bzw. Zizlau, ohne weiteres vorstellbar. Man wird es wohl eher einer Gewohnheit Bruschs, gelegentlich vom Pferd zu fallen, als einer topischen Wiederholung zuschreiben, daß Gleiches sich auch auf seinem Ritt von Suben nach Formbach zutrug.¹⁸⁶ Aufhorchen aber läßt die Parallelität der Motivverbindungen: In der kurzen Episode von Suben ist Brusch selbst Mitglied einer *haud sobria turba*, und der Sturz (implizit) eine Konsequenz daraus; dieselben Motive erscheinen im *Iter Anasianum* aufgespalten, gedoppelt, und in chiasmatischer Weise angeordnet: Wettreiten (nüchtern) und Sturz vom Pferd (27–44); die betrunkenen Reiter und Sturz eines von ihnen (45–62 mit moralischen Erwägungen 63–70); Alkoholismus auf den Adelssitzen (101–106 bzw. 6–15^W), eigenes Weiterreiten in angeheitertem Zustand, doch ohne Sturz (107–110 bzw. 16–20^W), wobei die Formulierung in 16sq.^W *sobria certe / turba parum* sogar eng an die Subenepisode (*haud sobria turba*: vgl. Anm. 186) anklingt. Da nun *turba* eine etwas übertriebene Bezeichnung für genau zwei Personen (Brusch und Pribitzer) ist, könnte man argumentieren, daß der Dichter das *Iter Anasianum* nicht etwa 1552, sondern erst im darauffolgenden Winter, mutmaßlich nach dem 3. 2. 1553 verfaßt und sich einer soeben in jenem anderen Gedicht (passend) gebrauchten Wendung

hudelei abgetanen *Schediasmata fatidica* auf Karl V. und Ferdinand von 1548 (Bezzel Nr. 29f.) nach: Historiker-Poet, 162 mit Anm. 195.

¹⁸⁶ Gedicht vom 3. 2. 1553 in der *Idyllia*-Sammlung (vgl. oben Anm. 50), 42–46: *Unde reversuri Formbacum, haud sobria turba, / coepimus et cursu certare ardentem equestri: / Quod mihi sic cessit, Patavina ut moenia claudus / nunc repetam, nec equum valeam conscendere rursus, / continuo ac nimio motu coxendice laesa*. „Auf der Rückkehr von dort nach Formbach begannen wir, eine keineswegs nüchterne Schar, uns auch im Wettreiten eifrig zu messen – was für mich damit endete, daß ich jetzt hinkend zu Passaus Mauern strebe und nicht imstande bin, mein Pferd so bald wieder zu besteigen, weil ich mir durch fortgesetzte zu heftige Bewegung an der Hüfte eine Verletzung zugezogen habe.“

bedient hat. Weitere derartige Hinweise scheinen aber zu fehlen, die späteren Überarbeitungen zumindest durch Reusner verunklären die Situation, und für die insgesamt wichtige Frage der religiösen Haltung des Autors zum Zeitpunkt der Abfassung des *Iter Anasianum* ist eine Verschiebung derselben um ein Dreivierteljahr kaum von Bedeutung.

31^R *cursu praevertere amicum*] Vgl. Verg. Aen. 7, 807 *cursuque pedum praevertere ventos*.

37^R *per saxa, per undas*] Weder Felsen noch Wellen, außer vielleicht ein paar Regenlacken, kann Brusch auf dem Terrain zwischen Linz und St. Peter gefunden haben, doch trägt die Wendung immerhin dazu bei, sich als Sieger über widrige Naturgewalten gleich den sturmgeschüttelten Trojanern zu stilisieren, die *perque undas superante salo perque invia saxa* (Verg. Aen. 1, 537) zu Dido gelangen.

38^R *concidit in terram*] vgl. Il. Lat. 376.

43^R *malus error*] Die Wendung ist seit Verg. ecl. 8, 42 *ut me malus abstulit error* geläufig (vgl. auch Ciris 430), besonders bekannt ihr bis heute, ihre Aussage betreffend, umstrittenes Erscheinen in Ov. trist. 2, 109.

45^R *Sic ad Danubii traiectionem venimus usque*] Man erreicht die Fähre. Welche? Die Frage ist der Angelpunkt für die Rekonstruktion des Reiseweges, die nach Horawitz' prinzipiell richtiger, aber nur die Reisestationen aufzählender Paraphrase¹⁸⁷ als erster W. Wiegand folgendermaßen vorgenommen hat: „Linz – Steyeregg – Ebersberg – Pulgarn – Mauthausen – Spielberg – Linz“.¹⁸⁸ Das ist unmöglich, wie ein Blick auf die Landkarte lehrt, denn demnach hätte Brusch die Donau auf dem Weg nach Pulgarn nicht einmal, sondern dreimal überquert. Etwas verbessert wurde die Rekonstruktion durch W. Ludwig, der Brusch folgendermaßen reiten läßt: Linz – Ebelsberg – Steyeregg – Pulgarn – Mauthausen – Spielberg – Enns/Lorch – Linz.¹⁸⁹ Das ist immerhin geographisch möglich, aber noch in zwei Punkten unzutreffend: Spielberg wurde im Verlauf der Reise überhaupt nicht berührt, sondern nur als vom Weg aus sichtbar bezeichnet (vgl. unten zu Vers 170^R), und ein Besuch in Ebelsberg am ersten Reisetag ist gleichfalls nicht wahrscheinlich.¹⁹⁰ Das Gedicht spricht nur davon,

¹⁸⁷ Horawitz, Bruschius, 257–259. Völlig zutreffend Horawitz' beiläufige Feststellung, daß Brusch die Burg Ebersberg „erblickt“, d. h. eben nicht besucht (257).

¹⁸⁸ Wiegand, *Hodoeporica*, 455.

¹⁸⁹ Ludwig, Bruschius als Historiograph, 94 mit Anm. 233.

¹⁹⁰ Prinzipiell wäre es nicht undenkbar, daß Brusch eines der wichtigsten Schlösser seines Dienstherrn in Augenschein nehmen wollte, doch dazu hatte er ohnedies am letzten Tag des Ausflugs Gelegenheit, denn der Weg von Enns nach Linz führte und führt notwendigerweise durch den Ort und am Fuße des Schloßberges von Ebelsberg vorbei, weil nur dort eine passende Brücke über die Traun sich befand. Am ersten Tag aber hätte Ebelsberg einen ganz erheblichen Umweg bedeutet, denn um von dort nach Steyeregg zu

daß Ebelsberg an der gegenüber von Steyregg in die Donau mündenden Traun liegt – um das zu wissen, muß man nicht eigens dort gewesen sein, zumal das auf einem steilen Hügel thronende Schloß für jemanden, der über die noch unverbaute Ebene zwischen Linz und St. Peter ritt, damals gut sichtbar war, was sogar erklärt, weshalb Ebelsberg gleich in der Anfangsphase des Rittes erwähnt wird: Auch an anderen Stellen des Gedichtes bringt Brusch Örtlichkeiten nicht dann, wenn er sie passiert, sondern dann, wenn er sie sieht; vgl. oben Anm. 187 und unten 114. Damit bleibt als wahrscheinlicher Reiseweg der, den man noch im neunzehnten Jahrhundert nahm, um von Linz nach Steyregg zu gelangen, nämlich vom Schmiedtor aus nach Süden und Südosten in die Gegend des heute nicht mehr existierenden St. Peter, von dort mit der Fähre über die hier eher schmale Donau an das linke Donauufer in der Gegend von Windegg, und weiter zu Land gut einen Kilometer bis Steyregg.¹⁹¹

kommen, hätte es nur drei Wege gegeben: Entweder umzukehren, die Traun erneut zu überqueren und über die Ebene nach St. Peter zu reiten, um die dortige Donaufähre nach Steyregg zu nehmen; in diesem Fall müßte der Ebelsberger Abstecher, der immerhin etwa fünfzehn Kilometer ausgemacht hätte im Vergleich zu den vier bis fünf Kilometern bei direktem Ritt von Linz zur Fähre, im Gedicht denn doch als solcher markiert sein. Oder nicht umzukehren, sondern bis Raffelstetten weiterzureiten und die dortige Fähre zu benützen, die Brusch nach Steining am Fuß des Luftenberges gebracht hätte, von wo er etliche Meilen stromauf und an dem erst am nächsten Tag besuchten Kloster Pulgarn vorbeireitend gewissermaßen durch die Hintertür nach Steyregg gelangt wäre: der halbe Tag, den diese Rundreise gekostet hätte, hätte erst recht seinen Niederschlag im Gedicht finden müssen, außerdem wäre dem ortskundigen Pribitzer kaum ein solcher Fehler passiert. Oder es hätte sich Brusch, wie Ludwig nahezu legen scheint, durch die wenig gangbaren Auen der Traunmündung an das Ufer der in diesem Bereich etwa zwei Kilometer breiten und in Inseln und Nebenarme aufgefächerten Donau durchschlagen und dort, unterhalb der Traunmündung, eine Fähre benützen können – die es allerdings niemals gab. Denn zum Glück ist man über die Donauübergänge im Raum Linz dank deren einmaliger Stellung als wichtigste Kanalisierungs- und Umschlagspunkte im Verlauf der sog. Salzstraße, die aus den Abbaugebieten des Salkammerguts traunabwärts kommend bei Linz die Donau erreichte, um dann wahlweise stromabwärts nach Wien oder aber über Land weiter nach Böhmen zu führen (noch im 19. Jhdt. ist diese Verkehrsader nach Böhmen so wichtig, daß man ihretwegen die erste Überlandeseisenbahn des europäischen Festlands errichtet), gut informiert: Vgl. Franz Pfeffer, Die Linzer Fernstrassen, Jahrbuch der Stadt Linz 1953, 515–619, sowie den in Anm. 170 genannten Artikel desselben, außerdem unten die Karte im Anhang; ferner Ernst Neweklowsky, Die Donauüberfuhren in Raume von Linz, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1951, 16–25. Für entsprechende Hinweise danke ich Frau Dr. Anneliese Schweiger vom Archiv der Stadt Linz herzlich.

¹⁹¹ In diesem Sinne noch: Benedikt Pillwein, Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz und ihrer nächsten Umgebung, mit der ältesten Geschichte und mit einem Umriss des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns als Einleitung. Mit der Karte des Kommissariats- und Steuer-Bezirktes Linz, Linz 1824 (unveränderter Ndr. Steyr 1966), 346. Pillwein

Die einzig sinnvolle Rekonstruktion der Reiseroute für das *Iter Anasianum* lautet also (berührte, aber nicht oder nicht an entsprechender Stelle genannte Orte eingeklammert): Linz – Steyregg – Pulgarn – (Langenstein) – Mauthausen – Enns/Lorch – (Asten) – (Ebelsberg) – Linz.

47sq.^R venit ecce caterva / longa equitum ...] Auf motivische Parallelen der Anekdote zu einem anderen Gedicht Bruschs konnte schon zuvor hingewiesen werden (oben bei Anm. 186). Auch die daran geknüpften moralischen Erwägungen stellen keine Besonderheit dar: So raisonniert Brusch anlässlich seiner eigenen Verkaterung in eben jenem Gedicht an Pfarrer Menczeneder von Schärding (vgl. oben Anm. 50): *Ebrietas, o grande malum atque insania mira, / Corrupti istius saeculi tam filia grata, / Quot tu praecipites in Lethum et Tartara mittis? ...* (*Idyllia*, Gedicht vom 3. 2. 1553, 53–55). Boshaft ist auch in 48^R das wahrscheinliche Zitat aus Lucan. 10, 407 *Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur* (= Ioh. Garl. comp. 4, 485).¹⁹²

53^R stagna profunda] Die Klausel ist häufig, doch fast stets in der Form *stagna profundius*; *stagna profunda* hat nur Epiced. Drusi 242, und zwar just als Metapher für den Tod. Hingegen ist die antik klingende Wendung in

57^R tartara caeca] erst spätantik belegt (Aug. conf. 8, 4: *ex profundiore tartaro caecitatis*), in der Dichtung gar erst seit dem Einleitungsepigramm

zählt hier drei prinzipiell mögliche Routen auf, nämlich zu Schiff von Linz bis Steyregg, zu Land über die Linzer Brücke nach Urfahr und auf dem linken Donauufer weiter, sowie die von Brusch gewählte mit der Fähre von St. Peter, und preist besonders die reine Flußfahrt als amönen Ausflug. Daß Brusch (mit Pferden ausgestattet!) keine Bootspartie unternahm, ist evident, und der Weg am linken Donauufer entlang scheint im 16. Jhdt. im Bereich des Pfénningbergabhanges allgemein unüblich, wahrscheinlich also in schlechtem Zustand gewesen zu sein; jedenfalls hätte er einen Umweg bedeutet. – Die Bedeutung der Fähre bei St. Peter als Hauptverkehrsader im Hoch- und Spätmittelalter erhellt auch aus dem Umstand, daß sie wie der Linzer Übergangsort (Burg Linz / Schloß Hagen) beiderseits durch feste Plätze geschützt war, am linken Ufer durch die Burg Steyregg, am rechten durch die kleinere Burg Lonstorf, auch Lonstorfer Turm genannt, die, nachdem sie eine unglückliche Rolle in der schon erwähnten Belagerung von Linz unter Friedrich III. gespielt hatte, 1477 abgebrochen wurde: Vgl. Franz Wilflingseder, Die ehemalige Burg Lonstorf bei Linz und ihre Besitzer, Linz 1955. Daß der linksseitige Landeplatz im Spätmittelalter und vielleicht auch noch im 16. Jhdt. etwas weiter unterhalb lag als der später bezugte bei bzw. oberhalb von Windegg, also näher an Steyregg, ist möglich, hat aber für unser Gedicht keine Auswirkungen: vgl. Neweklowsky, Die Donauüberföhren, 21 (Zitat aus einem Urbar von 1481, wo aber keine Landungspunkte, sondern im Sinne der Zolleinhebung recht ausgreifend definierte Uferabschnitte bezeichnet sind, die als Urfahrbereich galten).

¹⁹² „Trunkenheit, du gewaltiges Übel, du unvorstellbarer Irrsinn, du ach so liebe Tochter dieses verdorbenen Jahrhunderts“ (oder: des Diesseits), „wie viele Menschen stürzt du ins Verderben und bringst ihnen den Tod?“ – „Keine Treue“ (im christlichen Sinn: keinen Glauben) „und keine Frömmigkeit kennen Männer, die das Kriegshandwerk treiben.“

Bedas zu seiner *Explanatio Apocalypsis* (11sq.: *squameus est anguis, per tartara caeca maniplos / submergit flammis ...*) nachzuweisen.

63^R *Bacchoque madens vinoque sepultus*] Zu *Baccho madens* ist kein spezielles Vorbild auszumachen, die Klausel hingegen stammt aus Verg. Aen. 2, 265 oder 3, 630 und ist ihrerseits Ausgangspunkt für die Steigerung zu *vino tumulatus* in 66^R.

67^R *Phlegethontis ad ignes*] Dieselbe Klausel Anth. Lat. 21, 238.

68^R *Acherontis ad amnes*] Im Grunde nur eine Variation zum vorigen, gleichzeitig leicht verändertes Zitat von Prop. 3, 5, 13 *Acherontis ad undas* (= Sil. 12, 126; 13, 271).

70^R *revocare gradum superasque evadere ad auras*] Ein massives Zitat aus Verg. Aen. 6, 128, wo Aeneas von der Sibylle von Cumae gleichsam eine erste ‚Einführung in die Unterwelt‘ erhält. Es ist schwer zu entscheiden, ob Brusch hier unbekümmert-humanistisch eine heidnische Jenseitsvorstellung übernimmt, oder ob er, wie ich persönlich vermute, die christliche Theologie sehr wohl berücksichtigt: Letzteres hätte zur Folge, daß der betrunkene Soldat direkt in die Hölle gelangen würde, da nur von dieser (und auch das genaugenommen erst nach dem jüngsten Gericht) gesagt werden kann, es sei unmöglich, aus ihr wieder ‚nach oben‘ zu entkommen.

74^R *vasta aequora*] Die Donau ist zwar breit, doch mit dem Meer, das die Trojaner durchsegeln mußten (die gleiche Art von Anverwandlung trojanischer Irrfahrten wurde schon zu Vers 37^R angemerkt), denn doch eigentlich nicht zu vergleichen: *vasta per aequora vecti* (Verg. Aen. 7, 228).

76sq.^R *navi qui credere sese / non veriti*] Passender schon, obwohl im Original ebensowenig für eine Bootspartie auf einem Binnengewässer gedacht wie das vorige, die Anspielung auf das bekannte Propemptikon des Horaz für Vergil (carm. 1, 3, 5sq.: *navis, quae tibi creditum / debes Vergilium*).

78^R *per florea rura*] Verg. Aen. 1, 430 *per florida rura*; Claud. rapt. Pros. 2, 118 *per florea rura*.

81sq.^R *Inter opes humiles ubi pernoctavimus ...*] Daß die beiden Reiter nicht auf dem Schloß nächtigen, sondern im Dorf, das als Überfuhrstelle an einer wichtigen Handelsroute zu allen Zeiten entsprechende Möglichkeiten bot, ist ebenso unauffällig wie die daran geknüpften topischen Gedanken zu Reichtum und bescheidenem Lebensstil. Von Interesse ist nur die an sich bedeutungslose Frage, ob Brusch und Pribitzer schon am 6. Mai sich ein erstes Mal aufs Schloß begaben, oder ob sie dieses erst am nächsten Tag vor dem Weiterritt nach Pulgarn erstmals aufsuchten: Letzteres wird durch die fortlaufende Fassung des Gedichtes bei Reusner nahegelegt, ersteres ist aus dem Beginn des Wolfischen Fragments (1sq.^W: *... arcem / ingredimurque iterum: nam pauca negotia nostro / illic Pribizero prius expediunda fuerunt*.) gerade noch erkenn-

bar. Nun wird man ausschließen können, daß Brusch in einer ersten, wohl bald nach dem Austritt angefertigten Gedichtfassung sich in diesem Detail irrte und anläßlich einer späteren Überarbeitung die Sachlage richtigstellte. Viel eher wird eine spätere Überarbeitung dazu tendiert haben, einen unnötig komplizierten Sachverhalt wie einen doppelten Besuch auf demselben Schloß, dessen genaues Referat auf den Leser pedantisch wirken mochte, zu vereinfachen, wobei nicht endgültig feststellbar ist, ob hierfür Brusch oder Reusner verantwortlich zeichnet – dem einzigen Parallellfall des *Hodoiporikon Pfreymbdense* nach wird man allerdings eher Reusners Hand hier vermuten.¹⁹³ Mit einiger Wahrscheinlichkeit liegt aber in *quae nos vocat aula baronis* (86) der Rest einer Formulierung vor, die ursprünglich dem ersten Besuch auf Steyregg gewidmet war.

85^R *fercula lauta*] Eine reichlich gesuchte Wendung, die außer bei Ennod. *carm.* 2, 26, 1 und an einigen entlegenen mittelalterlichen Stellen immerhin bei Thomas von Kempen erscheint (*vita et benef.* 5, 2, 28; *vall. lil.* 4, 23).

87^R] Der Vers ist zur Gänze aus Claud. *carm.* 3, 215 *vivitur exiguo melius* und Hor. *epist.* 1, 32 *sub paupere tecto* zusammengesetzt; vgl. auch Hor. *carm.* 2, 16, 13 *vivitur parvo bene*.

95^R *luxumque ... inertem*] Die Wendung erinnert an Boeth. *cons.* 2, 5 *nec inerti perdit luxu*.

99sq^R. / 4sq^W. ... *ientacula lauta parantur*] Über die Unterschiede zwischen den beiden Fassungen ist an anderer Stelle zu handeln (vgl. Kapitel 4), hier soll nur auf Bruschs immer wieder zu beobachtende Gabe, Spott oder gar Feindseligkeit gleichmäßig über alle möglichen Personen auszugießen, hingewiesen werden: Geht man davon aus, daß er, wie im folgenden zu zeigen sein wird, gleichsam mit den immerhin protestantischen Herren von Steyregg Front

¹⁹³ Wie unten noch näher auszuführen sein wird, scheinen sich bei den verschiedenen Fassungen des *Hodoiporikon Pfreymbdense* stilistische Verbesserungen teilweise auf Brusch selbst, Kürzungen hingegen ausschließlich auf Reusner zurückführen zu lassen, was wohl für alle sechs bei Reusner abgedruckten Hodoiporika gelten wird; es ist bei Bruschs ein wenig selbstverliebttem Naturell auch wenig wahrscheinlich, daß er die Kraft gefunden hätte, eigene poetische Ergüsse durch Streichungen zu verkürzen. So bringt Brusch etwa in seinem Exemplar des *Hodoip. Pfreymbd.* in jener Passage, die den etwas komplizierten Empfang bei dem seinen Vater vertretenden Sohn des Landgrafen von Leuchtenberg sowie die offenbar zahlreichen weiteren Besuche Bruschs auf diesem Schloß schildert, zwar etliche stilistische Verbesserungen halber und ganzer Verse handschriftlich an (647–698), die Reusnersche Fassung hingegen kürzt das Stück massiv auf nur sechs Verse (207–212) und verlegt die mehrfachen Aufenthalte am Hof zu einem einzigen Empfang zusammen. – Ähnlich, doch ohne solch sicher beobachtbare Änderungen Bruschs von letzter Hand auch die Schilderung des erfolglosen ersten Besuchs im Benediktinerkloster Kastl, die im Original zwei entschuldigende Reden des Novizenmeisters und des Abtes aufzuweisen hat (*Iter Bavar.* 99–142), woraus bei Reusner (65–84) im Zuge allgemeiner Kürzung eine einzige Rede wird.

gegen das Kloster Pulgarn macht, sollte man eine freundlichere Darstellung dieser selben Herrschaft erwarten. Was man stattdessen erhält, ist eine durch die moralischen Erwägungen der Verse 85–95 vorbereitete Satire auf den zechenden, prassenden Adel, die überdies auch das Alkoholthema der Episode an der Fährte wieder aufgreift. Allerdings bedient sich Brusch hier gleichsam vorgefertigten satirischen Materials, wie folgende Verse zeigen:

104sq.^R / 8sq.^W *Hinc ientacula sunt, mox prandia, deinde merendae, / tandem cena venit nocturnus et insuper haustus*] Die Abfolge der aufgezählten Mahlzeiten entspricht in den einzelnen Begriffen ebenso wie im Kontext, einer Satire auf das Leben an einem Fürstenhof, fast völlig folgender Passage aus der *Laus stultitiae*, dem ‚Lob der Torheit‘ des Erasmus von Rotterdam: *Mox ad ientaculum, quo vix peracto, iam interpellat prandium; (...) Interim una aut altera merenda. Rursum coena, post hanc repotia, non una per Iovem!* (*Laus stultitiae*, 56).¹⁹⁴ Daß Brusch mit diesem überaus beliebten Werk des Erasmus vertraut war, kann nicht überraschen, eher schon, daß er auf diese Weise seine Umgebung zeichnet. Man gewinnt den Eindruck, daß Brusch sich und seinen Freund nicht etwa durch eine idyllische Landschaft reisen, sondern im Gegenteil als ideal-idyllisches, kultiviertes Freundespaar durch eine Welt der Rüpelhaftigkeit und Niveaulosigkeit (mindestens was das diese Welt so gemeinhin bevölkernde Personal betrifft) schweben läßt, wobei durchaus die Gefahr besteht, durch allzu enges Anstreifen an solch einem Element der Unkultur selbst aus seinem Schweben gerissen zu werden, wie

107sq.^R *Sic igitur missi bene poti* / 16sq.^W *dimissi tandem, sat poti ...*] zeigt: Nach der vorangegangenen Tirade gegen Trunkenheit ein einigermaßen humorvolles selbstironisches Motiv, wie ja Brusch überhaupt dem Wein nicht eben abgeneigt war.¹⁹⁵ Allerdings scheint sich die Trunkenheit diesmal nicht negativ auszuwirken, und die Reiter genießen offenbar sogar die Schönheit der Landschaft auf dem etwa 2 bis 3 km betragenden Weg nach Pulgarn. Interessant ist der Wechsel zwischen *et sobria certe / turba parum* (16sq.^W) und *et tempora multo / perfusi Baccho* (107sq.^R), denn im Vergleich zur Wolfschen Variante,

¹⁹⁴ „Nun geht es zum Frühstück, und kaum ist das vorbei, kommt einem schon das Mittagessen in die Quere; (...) Dazwischen die eine oder andere Nachmittagsjause, dann wieder die abendliche Hauptmahlzeit, darauf der Abendtrunk, aber, bei Gott, nicht nur einer!“

¹⁹⁵ Recht launige Gedichte rund um das Thema ‚Wein‘ stellen etwa die letzten Stücke der *Idyllia* (393–398) dar. Zu weit geht allerdings die oben Anm. 6 zitierte Rezension zu Schlesingers biographischem Versuch: „Der wohlbekannte Versemacher Kaspar Brusch, dessen ungemeine Anlage zur Poesie durch das Streben recht viele, wohlgeglättete Verse zum Lobe und zu Ehren irgend eines Besitzers von gefülltem Keller und ausgerüsteter Speisekammer zu verwerthen, ganz und gar vernichtet wurde, ist ein treuer Spiegel seiner Zeit. Er ist der Repräsentant des fahrenden, schmeichelnden, saufenden und fressenden Gelehrtentums, das damals die Wissenschaft schändete.“

die schlicht den Umstand, daß die Reiter nach ihrem Besuch auf Schloß Steyregg nicht mehr nüchtern waren beschreibt, d. h. das *sat poti* mit anderen Worten noch einmal aufgreift, weist die Reusnersche Textgestalt zwei deutliche Verbesserungen auf: Erstens wird der für zwei Personen etwas übertriebene Ausdruck *turba* ‚Schar, Menge‘ eliminiert, zweitens bringt *tempora multo perfusi Baccho* nach *bene poti* ein zusätzliches Motiv ins Spiel: Man ist nicht nur inwendig mit Wein getränkt, sondern dieser wurde anscheinend auch auswendig angewandt – die an Auerbachs Keller erinnernde Vorstellung einer Schar grober Zecher, die einander gegenseitig mit Wein begießen, paßt ohne weiteres ins Bild, wie es Brusch von der *vita aulae* zeichnet; die oben erwähnte Passage aus Erasmus’ *Laus stultitiae* enthält das Motiv übrigens nicht.¹⁹⁶

20^W fronde nova] Die Wendung ist konventionell und klingt an Verg. Aen. 6, 206; Hor. carm. 3, 4, 12 an; nicht auszuschließen ist bei dem am Mittelalter interessierten Dichter aber auch eine Anspielung auf Alan. Anticlaud. 7, 418sq. *ista manet sterilis, haec fructum parturit; illa / fronde nova gaudet, haec frondibus orphana plorat*. Demzufolge würde im Vorfeld der Pulgarnpassage ein Kontrast zwischen der fruchtbaren Natur und dem widernatürlichen, weil unfruchtbaren Klosterdasein der Nonnen aufgebaut.

111sq.^R / 21sq.^W donec ad exiguum monachorum (monacharum W) venimus aedem] Dem kleinen Kloster Pulgarn ist der längste Abschnitt der

¹⁹⁶ Fraglich bleibt dabei das nachfolgende *sic aulae postulat usus*, das theoretisch auf mehr als eine allgemeine Kritik an den verkommenen Sitten derartiger Landadelssitze hinweisen könnte, wenn man nämlich mit der Existenz eines konkreten Zechbrauches in Gestalt einer ‚Weintaufe‘ o. ä. rechnet, welchem Brusch und Pribitzer hier unterzogen worden wären: Zwar ist mir ein solcher Brauch – ich verdanke die Anregung Kurt Smolak – in höfischen Kreisen nicht bekannt, doch findet man immerhin schon seit dem Spätmittelalter und noch bis ins Barock unter den an allen deutschen Universitäten relativ einheitlich regulierten Initiationsriten junger Studenten, der sog. Beane, vor ihrer Immatrikulation, also im Zuge der sog. *depositio*, nach dem bekannten Abschleifen oder Abstoßen der Hörner und diversen groben Entbarbarisierungsriten des als *rusticum pecus* verkleideten Beans zuletzt stets eine Art von akademischer Taufzeremonie, bei der der Dekan der Artistenfakultät dem Neuling einige Körnchen *sal sapientiae*, Salz der Weisheit, zu kosten gibt und ihm *vinum laetitiae*, Wein der Freude (statt *oleum laetitiae* im römischen Taufritus), über den Kopf gießt oder zumindest einige Tropfen davon auf die Schläfen streicht. Dieser Brauch, dem Brusch ebenso wie die Mehrheit seiner präsumptiven Leser in seinem Leben ohne jeden Zweifel auch unterzogen wurde, kann bei *tempora multo perfusi Baccho*, „die Schläfen mit reichlich Wein begossen“ eventuell mitklingen, für eine echte Anspielung, die auf eine Kontrastierung des (sinnlosen) Zechens am adligen Hof mit dem der Weisheit oder mindestens der Wissenschaft dienenden Weinritus der *depositio* zielen müßte, fehlen aber in Reusners (gekürzter!) Fassung weitere Anhaltspunkte. Vgl. Wilhelm Fabricius, Die Akademische Deposition (Depositio cornuum). Beiträge zur Deutschen Literatur- und Kulturgeschichte, speziell zur Sittengeschichte der Universitäten, Frankfurt a. M. 1895.

Reusnerschen Gedichtfassung gewidmet, für das Wolfsche Fragment bildete er den Anlaß, das Stück überhaupt in das projektierte Geschichtswerk zu inserieren. Man wird aber fragen müssen, welches die realen Grundlagen dafür waren, daß Brusch sich just hier zu einer wüsten Invektive gegen den Katholizismus im allgemeinen, das Mönchtum im genaueren, und ganz genau gegen das Nonnenum versteigt; allein sein angeheiterter Zustand, der sich vielleicht in gröhlenden Schimpftiraden äußern mochte, kann zwar ein Stück weit als Begründung erhalten, und es ist dem Dichter ohne weiteres zuzutragen, daß er hier, durch seinen Alkoholspiegel entschuldigt, in die Maske des Übertreibungskünstlers schlüpft. Doch liegt ja wohl in *vino veritas* (denn daß Brusch sich mit der langen Passage bloß selbst als betrunkenen *mangiaprèti* parodieren möchte, glaube ich ausschließen zu können), was auf die Frage zurückführt, worüber denn nun wirklich Klage geführt wird.

Das kleine Kloster Pulgarn wurde 1303 durch Janns I. von Kapellen und seine Mutter, Margaretha von Falkenberg, Witwe des in der Marchfeldschlacht gegen Ottokar ausgezeichneten Ulrich II. von Kapellen, Herrn auf Steyregg, aufgrund eines testamentarischen Wunsches desselben als Spital zur Verpflegung bedürftiger Personen gestiftet¹⁹⁷ und nach wenigen Jahren, in denen das Klösterchen eine der ganz wenigen selbständigen Spitalspfarren Oberösterreichs war¹⁹⁸ und entsprechende Schwierigkeiten mit der Pfarre Taversheim (Steyregg) auszufechten hatte, dem Hl.-Geist-Konvent von Wien übergeben (1313/1315). Damit wurde Pulgarn ein Knoten in dem ganz Europa überziehenden Netz der Heilgeistspitäler, das sich seit der Gründung des von seinem Reglement her den Augustiner Chorherren verwandten Ordens (1198), seit 1204 mit dem Zentrum im römischen S. Spirito in Sassia, ausgebreitet hatte. Charakteristisch war stets die freie Zusammensetzung der Konvente aus Brüdern und Schwestern, Priestern

¹⁹⁷ Zur Geschichte Pulgarms nach wie vor am genauesten: Jodok Stülz, Geschichte des Klosters des heiligen Geist-Ordens zu Pulgarn, Fünfter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der zweiten Lieferung der Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1841, 60–110. Ferner vgl. Dehio-Handbuch Mühlviertel (wie oben Anm. 176), 875–879; Judith Hudetz, Die Klosteranlage Pulgarn, 2 Teile (= Historisches Steyregg 7 und 8), Steyregg 2003; St. Georgener Heimatblätter 50 (März 2005), 6f.; Mühlviertler Bote 32 (1977), Nr. 9, 27 (die beiden letztgenannten sehr kurz, aber im wesentlichen zuverlässig). Die einzige Zusammenstellung des zum Teil recht entlegenen Materials aus neuerer Zeit bildet eine solide kirchengeschichtliche Seminararbeit aus dem Jahr 1965 (Paul Lampl, Das Kloster Pulgarn von der Gründung bis zur Reformation, Linz im Sommersemester 1965), die zwar bedauerlicherweise nie zum Kern einer echten Publikation gemacht, mir vom Verfasser aber zur Verfügung gestellt wurde, wofür ich ihm herzlichst danken möchte.

¹⁹⁸ Vgl. Karl Eder, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs, Bd. 1 (Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Die kirchlichen, religiösen und politischen Verhältnisse in Österreich ob der Enns 1490–1525), Linz 1932, 32.

und Laien, wovon Pulgarn sich zu einem Miniaturabbild entwickelte, nachdem eine kräftige Nachbesserung der Stiftung 1328 durch die Kapeller die Errichtung eines Doppelklosters für Schwestern und Brüder ermöglicht hatte.¹⁹⁹ Nach einigen juristischen Umwegen stand dann mit dem Stiftbrief vom 15. 6. 1341 und der Bewilligung durch den Wiener Heiligegeistkonvent das rechtliche Konstrukt für die künftige Lage Pulgarns fest: Das Doppelkloster erhielt unter der Vogtschaft der Kapeller auf Steyregg die Selbständigkeit bei einem Sollstand von 18 Schwestern und 6 Brüdern²⁰⁰ unter der Herrschaft einer frei zu wählenden Meisterin, die dem Prälatenstand des Landes angehörte, jedoch nie auf Landtagen erschien, sondern gewohnheitsmäßig durch den Prior des Herrenstiftes vertreten wurde;²⁰¹ als erste wurde Agnes von Falkenberg, eine Nichte der Klostergründerin, zu jenem Amt bestimmt. Aufgabe des Klosters war die Versorgung von stets 13 Siechen, also ein einigermaßen luxuriöses Verhältnis von zwei Geistlichen auf einen Pflegling, das zur Genesung oder allenfalls zum christlichen Sterben der Betreuten zweifellos erheblich beitragen mußte. An Baulichkeiten wurde zusätzlich zum bereits errichteten, nun für die Brüder bestimmten Klösterchen, noch ein eigenes für die Schwestern errichtet, und zwar etwas oberhalb und auf der anderen Seite des dort fließenden Reichenbaches, was ja auch Brusch beschreibt (115 / 25^w: *rivo seiuncti agroque*). Von dieser weiblichen Klosterhälfte bestehen heute kaum noch Spuren, vom Brüderkloster existieren noch der unmittelbar an die Kirche schließende, freilich später umgebaute und barockisierte Trakt sowie die Kirche selbst (errichtet im Zuge einer Generalerneuerung des Klosters 1511/14),²⁰² ein einschiffiger spätgotischer Saal mit polygonalem Chor und Netzrippengewölbe, dazu eine anschließende ältere Kapelle, in welcher bei den Renovierungsarbeiten von 1994/ 96 beachtliche Freskenreste frei-

¹⁹⁹ Kurioserweise findet man die Natur des Doppelklosters auch in den Textvarianten *monacharum / monachorum* zwischen Wolfs Fragment und Reusner wieder.

²⁰⁰ Abweichend Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg (wie unten Anm. 243), 11, 60, der von „neun Frauen unter einer Meisterin und drei Männer(n) unter einem Prior“ spricht.

²⁰¹ Vgl. Eder, Studien zur Reformationgeschichte, 1, 276.

²⁰² Vgl. Eder, Studien zur Reformationgeschichte, 1, 128f.; laut Stülz, Pulgarn, 80 ersuchten die Schwestern und Brüder um 1500 König Maximilian, ihnen behufs Erneuerung des baufälligen, in einzelnen Teilen sogar schon eingestürzten Klosters „das Umgeld von ihren auszuschenkenden Weinen zu erlassen.“ Offenbar betrieb Pulgarn also in irgendeiner Form eine Schankwirtschaft, und das paßt bei böswilliger Auslegung mit Bruschs Bemerkung in der bei Wolf bewahrten Prosaeinleitung, es handle sich weniger um ein *coenobium* denn ein *xenodochium*, was in gut mittelalterlicher Tradition (das Lexikon von Niermeyer führt eine Reihe von Belegen an) ‚Spital‘ und ‚Hospiz‘ ebenso wie ‚Wirtshaus‘ bedeuten kann, und mit der unten (Anm. 220) kurz referierten Unstimmigkeit rund um die Verwaltung des Weinkellers eventuell zusammen: Hätte Brusch vielleicht doch nicht so ganz unrecht gehabt, wenn er Pulgarn als Institut von fraglicher Frömmigkeit pries ...?

gelegt werden konnten.²⁰³ Die noch erhaltenen Wirtschaftstrakte sind barock. Die für den Denkmalschutz im Raum Linz allgemein so fatalen Jahrzehnte nach dem letzten Weltkrieg, als man etwa in Linz das Renaissanceschloß Hagen und die Wollzeugfabrik beseitigte,²⁰⁴ scheinen dann noch das Ihre getan zu haben, angeblich fielen die letzten Mauern und das steinerne Einfahrtsportal des abgekommenen Schwesternklosters in den späten Fünfziger Jahren einem Straßenbau, für den Trassierungsmaterial benötigt wurde, zum Opfer.²⁰⁵ Dieser rudimentäre Erhaltungszustand der nie großen, doch immerhin auffälligen Anlage spiegelt die weitere Geschichte Pulgarns wider: Nach dem Untergang des Klosters in den 1550er und 1560er Jahren – dazu im Folgenden – und einigen Jahrzehnten der provisorischen Verwaltung, die in einem unglücklichen, einen Stadel treffenden Schuß eines offenbar jagdlustigen Administrators und dem Abbrennen eines Teils des Klosters 1591 gipfelten, wurden die noch vorhandenen Baulichkeiten 1609/12 dem Kolleg der Jesuiten in Linz übergeben, die das abgebrannte untere Kloster erneuerten, das schon unbewohnbar gewordene Frauenkloster aber vollends aufgaben: In diesem Zustand bildete es Vischer 1674 in seiner Topographie ab, soweit man angesichts der bei ihm das Kloster bis zum Dach verdeckenden Buschzeile von einer Abbildung sprechen kann (vgl. Abb. 5). Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 vom Staat eingezogen, wurde es 1807 an einen Privatmann verkauft und gelangte wiederum auf dem Kaufweg 1837 an das Stift St. Florian, dessen Chorherren die kleine Anlage während der Beschlagnahme von St. Florian 1941/45 sogar als Ausweichkloster nützten.²⁰⁶

Die Situation Pulgarns zu Bruschs Zeit war trist. Der schon erwähnte Georg Hartmann von Liechtenstein, als Herr von Steyregg Vogt des Klosters,²⁰⁷ drang-

²⁰³ Vgl. die Überblicksdarstellung im Jahresheft des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich, Jahresbericht 1996 (= Kulturzeitschrift Blickpunkte, Sonderheft), Linz o. J. (1997), 47f. mit kurzem illustriertem Bericht zur Freilegung der Fresken sowie zur Auffindung und Restaurierung einer farbig gefaßten spätgotischen Tür.

²⁰⁴ Die Situation hat sich seither gebessert: Als man kürzlich unter dem Linzer Pfarrplatz eine Tiefgarage anlegte, wurden die umliegenden, z. T. mittelalterlichen Häuser dem Einsturz immerhin nur nahegebracht.

²⁰⁵ Die Mitteilung verdanke ich Mag. Paul Lampl, Völs.

²⁰⁶ Dazu vgl. Gernot Grammer, Das Exil der Augustiner-Chorherren von St. Florian im Kloster Pulgarn 1941–1945, Diplomarbeit Linz 1998; dort als Anhang Nr. 19–26 Kopien der Grund- und Aufrißpläne der noch existierenden Klosterbauten aus dem Amt der OÖ. Landesregierung, Abt. Vermessung und Liegenschaftsverwaltung, UAbt. Vermessung. – Schon beim Ungarnsturm von 1480 hatte Pulgarn übrigens den geflüchteten Florianer Konvent aufgenommen: vgl. Eder, Studien zur Reformationgeschichte, 1, 313.

²⁰⁷ Als solche (*advocati et tutores*) bezeichnet ja auch Brusch die Herren von Liechtenstein in seiner bei Wolf bewahrten Prosabeschreibung Pulgarns. Dabei fällt der krasse Gegensatz zwischen den honorigen *advocati et tutores* und der *cavea monacharum et sacrificulorum scortantium* auf, der recht deutlich zeigt, woher Bruschs Kenntnisse über die Situation des

salierte durch seinen Steyregger Pfleger, Leo von Hoheneck (Hochenegger), nicht nur die zu Pulgarn gehörende Steyregger Pfarre, sondern auch das Stift selbst, das, dem allgemeinen Verfall des Klosterwesens in jener Zeit folgend,²⁰⁸ ohnehin schon zu einem eher symbolischen Institut herabgesunken war: So befanden sich im Jahr 1553 nur noch drei Schwestern dort, deren jüngste bereits 1512 im Stift nachgewiesen ist,²⁰⁹ 1559 werden „nur zwo brystlich“ („brestlich“, d. h. gebresthafte, altersschwache) „Junghfrauen“ bestätigt.²¹⁰ Der Hebel der Steyregger zur Entmachtung der Stiftshoheit war dem Anschein nach das Priorat des Herrenklosters, das theoretisch durch die Meisterin in Absprache mit dem Konvent zu besetzen war, in der Praxis aber wohl einer gewissen Einflußnahme durch den Vogt unterlag. Hier scheint zunächst ein rascher Wechsel erfolgt zu sein: Auf den lange amtierenden Johann Krempel (1525–1545) folgte Achaz Aigner, 1548 bereits ist Achaz Mosauer, noch unter der Vorgängerin der Rosina von Maiburg, Margaretha von Scherffenberg (1542–1548), als relativ neuer Prior belegt, um schon 1549 zu resignieren und durch Paul Glück abgelöst zu werden,²¹¹ welcher wiederum 1552 durch Benedikt Khain, einen gleichfalls ver-

Klösterchens eigentlich rühren. Ansonsten enthält jener Prosatext nichts Auffälliges außer der ungenauen Angabe, Pulgarn liege auf halbem Weg zwischen Steyregg und Mauthausen: Dem nicht mehr ganz nüchternen Brusch muß die Strecke von Steyregg bis Pulgarn ganz außergewöhnlich lang vorgekommen sein, sofern nicht den an seinem protestantischen Geschichtswerk arbeitenden Pettendorfer Pfarrer schlicht das Gedächtnis zu trügen begann.

²⁰⁸ Zu diesem allseits bekannten Faktum erübrigt sich jede Literaturangabe, es sei nur als Beispiel auf die immer noch erfrischend lesbare Überblicksdarstellung von Ludwig Edlbacher, *Landeskunde von Ober-Österreich. Geschichtlich-geographisches Handbuch für Leser aller Stände*, Neue Ausgabe der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage, Wien 1888, 291–297, verwiesen, wo Pulgarn als eines der damals untergegangenen Klöster genannt wird.

²⁰⁹ Die (letzte) Meisterin, Rosina von Maiburg, ferner Margareth Schräglin und, als jüngste, Elisabeth von Traun; ich folge Stülz, Pulgarn, 81.

²¹⁰ Schreiben des Priors Benedikt Khain an die Landstände von 1559. Stiftsarchiv St. Florian, Schachtel Pulgarn 1; in der Zwischenzeit dürfte Margareth Schräglin gestorben sein, wie implizit dem unten (Anm. 220) zitierten Schreiben des Liechtensteiners zu entnehmen ist. – Für die Ermöglichung der Einsichtnahme in dieses und anderes Pulgarn betreffendes Material sei Herrn Dr. Friedrich Buchmayr von der Stiftsbibliothek St. Florian herzlichst gedankt.

²¹¹ Mosauer übernahm sodann als Nachfolger des schon erwähnten Sebastian Waller die Steyregger Pfarre und hatte auch in dieser Funktion noch Handel mit dem protestantischen Adel, diesfalls dem Herrn von Schallenberg, auszufechten: Vgl. unten Anm. 233; Stülz, Pulgarn, 83f.; mit welchem Recht man ihn 1557 in Mauthausen als „Pastor Augsburger Konfession“ findet (so Mayr, *Geschichte des Marktes Mauthausen* [wie unten Anm. 235], 78), muß ich dahingestellt sein lassen; möglicherweise wurde hier der in jener Zeit banale Umstand, daß Mosauer verheiratet war, irrtümlich bereits als Beweis für seinen Protestantismus genommen? Vgl. zu derartigen, auch kirchlicherseits (mindestens

heirateten Ordensbruder und resignierten Prälaten von Säusenstein, ersetzt wurde,²¹² offenbar auf Druck der Vogtei hin, denn dem Prior wurde von Steyregger Seite sogleich eine genaue Instruktion vorgesetzt, wie er sich in seinem Amt zu führen habe, offenbar um ein Durchgriffsrecht auf die Besitzungen und Einkünfte des Stiftes zu erhalten.²¹³ Offenbar zeigte sich der Prior aber noch nicht entgegenkommend genug, sondern schaltete, sicher in Absprache mit der Meisterin, die Landeshauptmannschaft ein: Am 23. 4. 1553 – es muß sich nicht um das erste derartige Schreiben handeln, denn die Materialien sind nur lückenhaft erhalten – gebietet diese in recht ungnädigem Ton dem Steyregger Pfleger Hochenegger, sich bzw. seiner Liechtensteinischen Herrschaft kein Recht auf Einmischung in Pulgarner Angelegenheiten oder auf Bevormundung des Priors anzumaßen, was nach einer Reaktion auf die von Stülz zitierte Instruktion des Vorjahres klingt.²¹⁴ Die Streitigkeiten zogen sich im schleppenden Stil der Behörden ihrer Zeit durch Jahre hin, was jedenfalls den Steyreggern zugute kommen mußte, die solcherart geruhsam das Aussterben des vergreisten Konvents abwarten konnten.²¹⁵ Der Landeshauptmann Balthasar von Prösing (†

notgedrungen) geduldeten Verhältnissen etwa auch: Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1962, 129–193.

²¹² Die Jahreszahlen sind außer Stülz, Pulgarn, vor allem Eder, Studien zur Reformationsgeschichte, 1, 336 (vgl. 2, 201f.), sowie der oben Anm. 197 genannten Seminararbeit Paul Lampl entnommen.

²¹³ Stülz, Pulgarn, 82. Leider war es mir nicht möglich, diese von Stülz erwähnte Instruktion im Stiftsarchiv von St. Florian auch wiederzufinden.

²¹⁴ Stiftsarchiv St. Florian, Schachtel Pulgarn 1; vgl. Stülz, Pulgarn, 81. Es ist schade, daß der im *Iter Anasianum* beschriebene Ausritt nahezu sicher in das Jahr 1552 zu setzen ist (vgl. oben Anm. 55) und nicht 1553 erst stattfand, denn dann könnte man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Erledigung, die der Schreiber Pribitzer am 6./7. Mai auf Schloß Steyregg vorzunehmen hatte, eben die Überbringung genau dieses Schreibens war; das würde auch erklären, weshalb Pulgarn, obwohl gar nicht näher in Augenschein genommen, für Bruschi ein so bedeutendes Thema wurde. Allerdings scheint der amtliche Schriftverkehr rund um das drangsalierte Klösterchen ohnedies schon seit einiger Zeit im Laufen gewesen zu sein, sodaß die Hypothese, Pribitzer sei in Sachen Pulgarn nach Steyregg geschickt worden, auch für das Jahr 1552 immerhin eine Möglichkeit darstellt.

²¹⁵ Derartiges Warten auf freiwerdende Klöster gehörte damals zum Alltag: So wies etwa der Linzer Minoritenkonvent, überdies schwer verschuldet, 1550 nur noch drei alte Mönche auf, und schon 1552 rechnete man staatlicherseits mit einer künftigen anderen Verwendung des Gebäudes (Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, Bd. 1, 152). 1560 starb der letzte Linzer Minorit, Georg Haselhueber, noch im selben Jahr wurde das Gebäude um 800 fl. den Ständen übergeben; nach einigen Verzögerungen durch den Generalkommissar des Ordens, der den Ordensgeneral und den apostolischen Nuntius einschaltete, begannen 1564 die Abbruch- und Neubauarbeiten, nach einem ersten Zwischenschluß 1568 war Anfang der 1580er Jahre das neue Gebäude, nämlich das ober-

1559) setzte etwa sogar eine Untersuchungskommission ein,²¹⁶ doch deren Resultat scheint ebenfalls gleich Null gewesen zu sein, jedenfalls dauerten die Prozesse noch Jahrzehnte nach dem Erlöschen des Klosters mit dem Tod der bereits zuvor erblindeten Meisterin Rosina²¹⁷ und der zeitgleichen Entlassung des Benedikt Khain durch Maximilian II. (1567) an, als Pulgarn bereits zum Kammergut erklärt und somit als gleichsam vakantes Kirchengut unter interimistische staatliche Verwaltung genommen worden war, zumal nach dem Übergang Steyreggs an die extrem protestantischen Jörger 1581 die Situation sich noch einmal aufheizte, ehe die Gegenreformation dann völlig neue Verhältnisse schuf und nach der Übergabe Pulgarns an die Linzer Jesuiten und dem Herrschaftswechsel in Steyregg von den Jörgern auf die Herren von Ungnad endlich alle noch anhängigen Streitfälle für erledigt erklärt wurden. Auch aus den Jahren nach Bruschs Österreichreise existieren recht genaue Beschreibungen des inneren Zustandes des Klosters in Gestalt der Visitationsberichte von 1561 und 1566: So findet die kaiserliche Kommission 1561 einen verheirateten Prior (Khain), der den katholischen Gottesdienst zum Erliegen kommen läßt, das Schwesternstift nicht mit Lebensmitteln versorgt und das Kloster in Schulden stürzt.²¹⁸ Nach dem Ende des Konzils von Trient (Dezember 1563) erfolgte in einem ersten Akt der gegenreformatorischen Zusammenarbeit zwischen Bistümern und Landesherrschaft eine neuerliche Visitation (1566), die in Pulgarn nur noch die Äbtissin Rosina im Schwesternstift, im Herrenstift den Prior Khain samt Frau und Kindern vorfand, die Wirtschaft einigermaßen in Ordnung, doch bemängeln mußte, daß von Maiburg zu viele Hunde und überflüssiges Gesinde halte.²¹⁹

Nahezu ungreifbar sind naturgemäß die moralischen Verhältnisse des herabgewirtschafteten Klosters, über die sich Brusch so wortreich ausläßt. Folgt man ihm, dann hätte Rosina von Maiburg eine Art geweihtes Bordell betrieben – man

österreichische Landhaus, in seinem heutigen Umfang einigermaßen komplett; vgl. Mayrhofer-Katzinger, *Geschichte der Stadt Linz* 1, 175-179.

²¹⁶ In diesen Zusammenhang fällt das oben in Anm. 210 zitierte Schreiben Benedikt Khains.

²¹⁷ Es fällt schwer, sich aus dem halben Dutzend erhaltener Aktenstücke, in denen Frau Rosina erscheint, ein Bild dieser im Jahr 1552 wohl schon in ihrem siebenten Jahrzehnt stehenden Meisterin zu machen, was umso bedeutender wäre, als ihre Charakterisierung durch Brusch ja am ehesten an eine grell geschminkte Puffmutter denken läßt. Soweit erkennbar, dürfte sie eine schlichte, nicht übermäßig schlagfertige und gegenüber den mit feiner Klinge geführten Angriffen der Liechtensteiner, gegen die ihr auch der Prior Khain mindestens keine Hilfe gewesen sein wird, völlig hilflose Frau gewesen sein, der man einen ruhigeren Lebensabend gern gegönnt hätte.

²¹⁸ Eder, *Studien zur Reformationsgeschichte*, 2 (Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525–1602), Linz 1936, 97.

²¹⁹ Eder, *Studien zur Reformationsgeschichte*, 2, 125.

beachte, daß selbst die jüngste Mitschwester sich 1552 bereits im Pensionsalter befand! Und was man aus den erhaltenen Akten an echten Vorwürfen entnehmen kann, läßt zwar auf eine gewisse nachlässige Wirtschaft, aber nicht auf einen moralischen Sumpf schließen: So wirft Georg Hartmann von Liechtenstein der Meisterin 1558 vor, das Klostertor nachts nicht ordentlich zu versperren und die Übersicht über den Weinkeller zu verlieren²²⁰ – Brusch, weit herumgekommener Kenner der süddeutschen Klöster, wird andernorts schlimmere Mißstände erlebt haben, und eine Revision der Weinbestände hätte er wohl allemal gerne selbst übernommen. Als besonders bizarr mutet dabei noch an, daß gerade das Frauenstift schon seit Maiburgs Vorgängerin Margarethe von Scherffenberg vermutungsweise recht stark der Reformation zuneigte, was Brusch eigentlich hätte gefallen müssen.²²¹ Es darf aber bezweifelt werden, daß er das Kloster überhaupt von innen gesehen hat, mindestens kann man das aus seinem Tagesbericht folgern: Der Besuch auf Schloß Steyregg scheint sich der Beschreibung nach zu einer veritablen Vormittagsmahlzeit samt Frühschoppen ausgewachsen zu haben, sodaß man den Weiterritt nach Pulgarn erst in der Mittagszeit ansetzen wird. Bis Mauthausen, das man doch wohl vor Sonnenuntergang (gegen 19³⁰ Uhr) zu erreichen trachtete, war ein Weg von etwa 12 bis 14 Kilometern zurückzulegen, und zwar diesmal anscheinend ohne Wettrennen und

²²⁰ Brief Georg Hartmanns von Liechtenstein an Rosina von Maiburg („Erwürdige wollgeborne liebe Frau Maimb ...“), 12. 11. 1558 (Stiftsarchiv St. Florian, Schachtel Pulgarn 1; vgl. Stülz, Pulgarn, 82): Weil in letzter Zeit einige Vorfälle geschehen seien, „dardurch das Goczhauß zu schulden khumen und nach dem ir jezund mit schwachaidt beladen und selbs gen kheller nit geen möchte, das schier jedermann (...) mit den Wein ihres gefallens umbgeen, und vill vertragen und verschwendt wiert, das dem Goczhaus dann nit zu khlainem schaden gedeyet, Seche mich derhalben fuer guet an, dem Closter unnd Euch zu gueten, das ir dem Pryor die Schlusl uber den Kheller zuestellet, dem Ich auch, als uber das Closter Vogtherr, guete Ordnung damit zu haltn, unnd auch nicht destwenig Eurn unnd der Frawen von Thraun Nottdurfft darab Ir zufriden seyn, sollet zuegeben bevolchen ...“ – Das Bild der greisen Meisterin, die als letzte Bastion gegen den ihr vor die Nase gesetzten Prior immerhin noch die Schlüssel zum Weinkeller verteidigt, hat etwas Komisches, zumal wenn man es in dem verlogenen Tonfall des sich nachgerade als karitative Einrichtung, mindestens aber als liebevoll besorgter Vogt gerierenden Liechtensteiners vorgeführt erhält, der etwas weiter unten fortfährt: „So berichtet Er“ (= der Prior Khain) „mich auch, Wie oft maniches malls das Closter in der Nacht biß auf Neun oder zechen Uhr, offenstet, auch frembt Personen hinein khummen, dardurch dann nicht allein Euch und denen, so darinen wonen, Sonder auch dem Goczhauß zu disen gefährlichen Lauffen, durch feur unnd feindt, auch mit disen iecz Regierundten Khrankhaiten, des pesn lauff allerlay nachthayll, und schaden zuefirm möchte ...“, woraus naturgemäß, da Krankheiten ja besonders nach zehn Uhr Abends in Klöster einzudringen pflegen, abschließende Ermahnungen zu sorgfältiger Wirtschaftsführung und Überlassung der gesamten Aufsicht an den Prior abgeleitet werden.

²²¹ Vgl. Eder, 2, 201, sowie unten bei Anm. 251.

Parforcetouren. Da bliebe zwar tatsächlich Zeit für einen Aufenthalt von einigen wenigen Stunden, doch selbst das ist unwahrscheinlich, da Brusch schon in Steyregg erfahren haben wird, daß das Kloster weder historisch interessante Denkmäler noch eine nennenswerte Bibliothek aufzuweisen habe (Verse 118sq. / 30–32^w), was ja übrigens auch stimmt, und seine Visite entsprechend oberflächlich gestaltet haben dürfte.²²² Damit aber ist auch schon das einzige konkrete Element genannt, das Brusch neben der schon zitierten Kurzcharakteristik seiner geographischen Situation überhaupt über das Kloster angibt, der Rest, also die gesamte Invektive, ist unverkennbar topisch und, wie zu zeigen war, fast sicher nicht aus konkreten Gegebenheiten motiviert.

Damit bleibt zuletzt die Frage, woraus sich diese über die aus dem Mittelalter stammende Tradition der Nonnenschelte und -satire (man denkt unwillkürlich an das vermutlich dem 12. Jhdt. entstammende *Concilium in monte Romarici*²²³) hinausgehende Invektive denn nun motivieren läßt. Dreierlei Quellen münden meines Erachtens hier zusammen: Erstens war Brusch, wie auch an anderen Stellen erkennbar ist, zwar kein Feind des Mönchtums an sich (nicht umsonst ist er als Klosterhistoriker bekannt), doch nur solange dieses Mönchtum mit Bildung, Kultiviertheit, Gelehrsamkeit gepaart auftrat, widrigenfalls er sehr schnell sehr ungnädig werden konnte.²²⁴ Nun pflegten zu allen Zeiten Nonnenklöster (bedauerlicherweise) im Durchschnitt weniger gelehrte Ambitionen zu hegen als ihre männlichen Pendants, was, gekoppelt mit einer recht deutlichen Misogynie, wie sie ja auch aus der Pulgarninvektive spricht, automatisch zur Skepsis gegenüber Nonnenklöstern, und erst recht gegenüber einem Kloster, in dem regulär eine Meisterin nicht nur über ihre Nonnen, sondern auch noch über die Brüder (die ja im Falle Pulgarns sogar zumeist Priester zu sein hatten) regierte, führen mußte: Gerade dieses ‚Weiberregiment‘ stört Brusch an Pulgarn ja ganz besonders (116sq. / 26sq.^w). Hier spricht also der gleichsam aufgeklärte und dazu noch frauenfeindliche Protestant. Zwei Parallelen sind hierzu anzuführen: In dem auf einer Reise vom November 1551 basierenden *Iter Bavaricum* (284–309) schildert Brusch seinen Aufenthalt in dem schon 1542 unter landesherrliche (d. h. pfalz-neuburgische) Verwaltung gestellten, aber offenbar immer noch belebten Zisterzienserinnenkloster Pielenhofen:

²²² Außerdem legt die Angabe zur Verweildauer in Mauthausen nahe, daß man keineswegs erst am Abend dorthin gelangte (vgl. unten zu 160^R).

²²³ Den Hinweis verdanke ich Kurt Smolak.

²²⁴ Vgl. etwa die oben in Anm. 141 ausschnittsweise zitierte Passage *Hodoip. Pfreymbd.* 79–104. Daß Brusch bei allem Interesse für Klostergeschichte(n) grundsätzlich immer eine gewisse protestantische Reserviertheit bewahrte, lehrt etwa, um nur ein Beispiel anzuführen, die Bezeichnung des sonst in keiner Weise negativ beschriebenen Klosters Oberaltaich als *ista cuculliferae delubra antiqua catervae* (*Hodoip. Pfreymbd.* 249).

- Rursus equum scandens ad pia templa feror,*
 285 *Quae sacrata tuae regum Rex Christe parenti,*
Nympharum sacros quondam aluere choros,
Nympharum quae perpetua se virginitate
lactarunt divum munere posse frui.
Ipsa loci domina, Allttheymae lux inclyta gentis,
 290 *Hospita tam clemens, tam fuit aequa mihi,*
Ut si non ipsam hic saltem uno carmine laudem,
Ingrati possim criminis esse reus.
Quod fuit Aeneae venienti ad vile Butrotum
Andromache infelix, hoc fuit ista mihi
 295 *Insigni praestans virtute Scholastica: longos*
*Quam, faustosque sinant fata videre dies.*²²⁵

Reusner übernimmt die Passage um das letzte Distichon gekürzt in seine Fassung des *Iter Bavaricum* (94–104), nur einige stilistische Veränderungen stechen ins Auge: Aus dem plumpen Vers 291 wird (als Vers 101 bei Reusner) *Quam si non uno dumtaxat carmine laudem*, was möglicherweise auf Brusch selbst zurückgeht (zu derartigen Änderungen vgl. unten die Analyse des *Hodoi-*

²²⁵ „Ich besteige wieder mein Pferd und eile zu dem frommen Gotteshaus, / (285) das einstens deiner Mutter geweiht war, Christus, König der Könige, / und heilige Chöre von Nymphen beherbergte, / von Nymphen, die sich brüsteten, ewige Jungfräulichkeit / durch die Gnade der Himmlischen genießen zu können. / Die Herrin des Platzes selbst, weitberühmter Glanz des Hauses Altheim, / (290) war mir eine so freundliche, so untadelige Gastgeberin, / daß ich, wenn ich sie nicht wenigstens hier in einem einzelnen Gedicht priese, / den Vorwurf der Undankbarkeit auf mich ziehen könnte. / Was für Aeneas bei seiner Ankunft in dem schlichten Buthrotum / die unglückliche Andromache war, war für mich diese / (295) in ihrer herrlichen Tugend alle übertreffende Scholastika: Lange noch / glückliche Tage zu sehen, gewähre ihr das Schicksal.“ – Über die so gepriesene vorletzte Äbtissin Pielenhofens, Scholastica Altheimerin (1540–1554), scheint nicht viel bekannt zu sein, denn die wirren Schicksale des Klosters seit der Reformation brachten, wie mir der derzeitige Pfarrer und Direktor der Stiftung Pielenhofen, Joseph König, freundlicherweise mitteilte, den Verlust fast sämtlicher Archivalien mit sich. Daß Brusch sie als *Scholastica* bezeichnet ist freilich nicht nur auf dem wirklichen (Kloster)namen der Äbtissin begründet, sondern dürfte auch eine Anspielung auf die bekannte Legende von der Gastfreundschaft der Hl. Scholastica sein, welche ja bekanntlich durch sozusagen höheren Ortes erbetenes Schlechtwetter ihren zu Besuch gekommenen Bruder Benedikt zu längerem Verweilen zwang: Gastlichkeit ist es ja auch, was Brusch an der Äbtissin besonders rühmt. Allgemein vgl. Geschichte des Klosters Pielenhofen. Nach Quellen bearbeitet von A. Eder, Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg 23 (= N.F. 15) (1965), 1–188, bes. 59f.; Hans Schneider, Das Kloster Pielenhofen – ein geschichtlicher Überblick von der Gründung bis zur Säkularisation, in: 750 Jahre Kloster Pielenhofen. Festschrift. Herausgegeben vom Salesianerinnenkloster Pielenhofen, München-Zürich 1987, 9–17.

porikon Pfreymbdense), aus *ista* in 294 wird *illa* (104 bei Reusner); vor allem aber wandeln sich die Nymphen in Vestalinnen, doch ohne daß der spöttische Ton deshalb verlorenginge: *Olim quae Vestas hic aluere sacras: / Quae specie castae, se virginitate perenni / Iactabant, Divum munere posse frui* lautet (Reusner 96–98) die Entsprechung zu Bruschs Versen 286–288. Bemerkenswert aber ist die Scheidung zwischen dem grundsätzlichen Angriff auf die heuchlerische Keuschheit des Nonnentums im allgemeinen und dem uneingeschränkten und sogar recht persönlich gehaltenen Lob für die Äbtissin: Ähnlich wie oben in der Aldersbachaneddote also auch hier der bei Brusch so oft zu beobachtende Widerspruch zwischen prinzipiellem Antikatholizismus und konkretem Respekt gegenüber einzelnen Vertretern desselben (vgl. zu diesem Phänomen auch Richter, Kaspar Brusch, 139). Wer weiß, ob die Pulgarnpassage des *Iter Anasianum* nicht ähnlich lauten würde, wenn Brusch Rosina von Maiburg persönlich kennengelernt hätte?

Ein frappanter Parallellfall zu Pulgarn ist ferner das wenig weiter unten im *Iter Bavaricum* mit drei zum Teil recht unfreundlichen Distichen bedachte, bei Bruschs Durchreise bereits aufgelassene Dominikanerinnenkloster von Pettendorf, von welchem Brusch damals noch nicht wußte, daß er dreieinhalb Jahre später dort als evangelischer Pfarrer einziehen würde:

*Traiciensque Nabum Pettendorphensis ad aras
Delubri sacras per nemora alta feror.*
305 *Unde procul pulsus Monialibus, ipsa libido
Sola quibus studium, sola Venusque fuit,
Cum nec ibi Annales essent, monumenta nec ulla,
Quae poterant cursum detinuisse meum,
Celsa Ratisbonae contendi ad moenia velox ...* ²²⁶
(*Iter Bavar.* 303–309)

Man vergleiche hier 307sq. mit *Iter Anas.* 118sq.^R/30–33^W: Die Formulierungen sind nur leichte sprachliche Versionen desselben Gedankens, und der Vorwurf der Lüsternheit in 306 ist letztlich eine Kurzfassung dessen, was in der Pulgarnpassage des *Iter Anasianum* breit ausgeführt wird. Dabei kann Brusch in Pettendorf überhaupt keine Nonnen mehr angetroffen haben, und ob er sich um besonders detaillierte Informationen über das wohl nur im Vorbeireiten passierte

²²⁶ „Indem ich die Naab überquere, eile ich zu den Altären des Pettendorfer / Heiligtums durch tiefe Wälder. / (305) Da von dort die Nonnen weit vertrieben worden waren, deren einziges Streben nur die reine Geilheit / und Venus alleine war, / und da es nun dort weder Annalen gab noch sonst irgendwelche Monumente, / die mich auf meinem Ritt aufhalten hätten können, / begab ich mich rasch zu den Mauern Regensburgs ...“ (vgl. oben bei Anm. 145).

Ex-Klösterchen bemüht hat, darf bezweifelt werden. – Ähnlich lapidar übergeht er übrigens an anderer Stelle auch ein Salvatorkloster bei Aldersbach: *Id quoque coenobium est humile angustumque nihilque / prorsus honorem aliquem quod mereatur habens* (Hodoip. Pfreymbd. 985sq.). Ein Glück nur, daß Bruschs Verwandte Caritas Pirckheimer, die hochgebildete und im theologischen Disput selbst einem Melanchthon gewachsene Äbtissin des Klarissenklosters von Nürnberg, zum Zeitpunkt des *Iter Anasianum* bereits seit zwanzig Jahren tot war: An Anfeindungen aller Art zwar gewöhnt, hätten die Ausfälle ihres cher neveu sie denn doch wohl recht bekümmert.²²⁷ Zweitens (um meine Aufzählung der Motive für Bruschs Invektive fortzusetzen) kann man mutmaßen, daß mindestens bei dem feuchtföhlichen Aufenthalt auf Schloß Steyregg Brusch mit entsprechenden Informationen zur Situation in Pulgarn versorgt wurde (falls Pribitzers Erledigungen dort eventuell im Zusammenhang mit dem Kloster standen, wie ich oben vermutet habe, war das sogar sicher der Fall: vgl. Anm. 214), und zwar aus dem Blickwinkel der protestantischen und Pulgarn bedrängenden Liechtensteiner: Gut möglich, daß die Invektive des *Iter Anasianum* sich von daher speiste, Brusch also schlicht unreflektiert (und Reflexion im Sinne eines kritischen Ansatzes zur Wahrheitsfindung war nie seine besondere Stärke, wie seine historischen Werke zur Genüge zeigen) zum Sprachrohr einer Streitpartei wurde. Drittens ist gerade in Anbetracht des den Pulgarnabschnitt beschließenden Appells an die Reichsfürsten, mit solch verkommenen Klöstern endlich aufzuräumen (136–150 / 57–77^w), daran zu denken, daß Bischof Wolfgang von Salm kurz zuvor just das Passauer Pendantkloster zu Pulgarn, den dortigen Heiliggeistkonvent, reformiert hatte,²²⁸ was darauf schließen läßt, daß dessen Zustand auch nicht eben der beste war. Auch Pulgarn gehörte letzten Endes zu Passau, nämlich einerseits durch seine Lage innerhalb des Diözesangebietes, andererseits durch die Lehensabhängigkeit der Herrschaft Steyregg von Passau. Könnte es sein, daß Brusch auch von daher ein gewisses Interesse

²²⁷ Es erübrigt sich, weitere Beispiele für den ‚Nonnenhaß‘ Bruschs aus jüngeren Jahren anzuführen, wie etwa folgendes grobe Gedicht aus den quasi-anonymen Epigrammen vom Jahre 1541 (unten Anm. 279, letztes Gedicht): *Qui virides lustratis agros, lustratis et urbem / O genus infelix, o genus atque rude, / ... / Vos potius vestro sacras pro more puellas / Lustrate et cunnos concelebrate sacros ...*; oder auch die bei Horawitz, Bruschius, 106 (das Original ist mir nicht zugänglich) zitierten Verse aus einem Gedicht des Jahres 1545: *scilicet ignavi monachi monachaeque salaces, / pontifices turpes canonicique rudes ...* – Man ist allerdings versucht, diesem Nonnenhaß ein persönliches Motiv zu unterlegen: Könnte Bruschs Verwandtschaft mit Caritas Pirckheimer, die angesichts von deren sechs gleichfalls geistlichen Schwestern und drei klösterlichen Nichten Brusch also allein in diesem Zweig seiner Familie schon mit vollen zehn Nonnen gesegnet sein ließ, schädigend gewirkt haben?

²²⁸ Vgl. oben bei Anm 27.

daran hatte, auf die Zustände in diesem so leicht zu übersehenden Klösterchen aufmerksam zu machen? Dagegen spricht freilich, daß das *Iter Anasianum* insgesamt selbst für den als liberal geltenden Salm ein zu starkes Stück sein mußte, von der viel zu schwachen Fundiertheit der Vorwürfe ganz zu schweigen – handfeste Hinweise auf vorliegende Mißstände hätte der Bischof sicherlich akzeptiert, doch mit einer praktisch grundlosen Invektive konnte Brusch bei ihm a priori nicht auf freundliches Gehör rechnen. Kein Wunder demnach, daß Salm das Gedicht, soweit bekannt ist, auch nie zu Gesicht – respektive Gehör – bekam. Daß die Ausfälligkeit der Passage gedichtintern auch dadurch motiviert sein kann, daß der Dichter (mindestens sein poetisches Ich, das sich aber diesfalls vom realen nicht eben stark unterscheiden dürfte) seit dem Steyregger Vormittagstrunk ja keineswegs mehr nüchtern ist (*sobria certe turba parum* 16sq.^W), und damit vielleicht auch ihrer schärfsten Spitze beraubt ist, wurde schon oben (86) angemerkt. – Nun zu einigen philologischen Beobachtungen:

112^R / 22^W *Bulgariam celebris dictam de nomine terrae*] Ausnahmsweise trifft Bruschs Etymologisierung zu, zumindest bringt auch die moderne Namensforschung den seltsamen Ortsnamen Pulgarn mit einem ephemeren Auftauchen flüchtiger Bulgaren im 7. Jhdt. in Verbindung.²²⁹

115sq.^R *simul dis / et mortalibus illudunt* – 26^W ... *illud obest*] Eine seltsame Variantenbildung, die an einen Lesefehler denken läßt, nur daß leider nicht feststellbar ist, ob Reusner oder Wolf ihre jeweilige handschriftliche Vorlage falsch entzifferten. Besser in den Gedankengang würde sich *illud obest* fügen, das durch die Satzzeichensetzung ja auch als Einleitung zum Folgenden ausgewiesen wird, wenn nicht *obesse* nicht so sehr ‚zuwider sein‘ als ‚schaden‘ bedeutete – doch auch ein Protestant wird nicht behaupten, Gott trage durch das Klosterwesen einen Schaden davon. Demgegenüber ist *illudunt* zwar blasser und sitzt im Gedankengang auch nicht ganz an der richtigen Stelle, denn die Klage über die üblen Sitten des Klosters folgt erst weiter unten, funktioniert aber immerhin als Formulierung ohne Schwierigkeiten.

27^W *Pauli pia iussa*] Passend beflößigt Brusch sich mit *pia iussa* einer typisch christlichen Formulierung, die seit Iuvenc. 3, 424 verbreitet ist.

121^R / 34^W] Die Variation zwischen *simulatrices* ‚Heuchlerinnen‘ (W) und *simulatores* ‚Heuchlern‘ (R) entspricht im Prinzip der des Verses 21^W / 111^R, geht aber auf eine Kürzung zurück, da W im nachfolgenden Vers ja auch die maskuline Form bringt.

122sq.^R / 35sq.^W ... *Curios castasque Sibyllas*] Das Zitat am Eingang einer satirisch-invektivischen Passage hat Signalwirkung und entstammt passenderweise auch einer prominenten Satire: *Ultra Sauromatas fugere hinc libet et gla-*

²²⁹ Vgl. Hohensinner-Wiesinger, Ortsnamen, 8f. (Nr. 10.1.4.4.).

cialem / Oceanum, quotiens aliquid de moribus audent / qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt beginnt die zweite Satire Iuvenals, deren Inhalt scheinheiliges Moralistentum und sexuelle Devianz, also die beiden Themen des Pulgarnexkurses, sind.²³⁰ Der Bezug auf den Zensor des frühen dritten Jahrhunderts, M'. Curius Dentatus, als Inbegriff altrömischer *virtus* ist dabei ebenso sprichwörtlich²³¹ wie der auch heute noch geläufige Begriff Bacchanal, auffällig aber ist, daß die Reusnersche Fassung mit dem Verb *simulant* der Vorbildstelle deutlich näher kommt als das *ostentant* des Wolffschen Fragments, das aber syntaktisch neben dem Dativ *plebi* besser paßt: Denkbar, daß man es mit einer etwas frostigen ‚Richtigstellung‘ des Zitats durch Reusner zu tun hat.

126^R / 40^W *pietasque fidesque* Dieselbe Klausel erscheint Lucan. 5, 297; Tiber. 2, 20; Coripp. Ioh. 8, 139.

45^W *morti immerserit atrae* cf. Hor. carm. 1, 28, 13 *morti concesserat atrae*.

49^W *verus homo verusque deus* Ausgehend von Paul. Nol. carm. app. 3, 213 *verus homo est verusque deus* erscheint der Versanfang im Mittelalter häufig. – ***vita unica nostra*** Die etwas sonderbare Formulierung scheint eine Kontamination aus Wendungen wie *spes unica vitae* oder *spes unica mundi* (beides in der Dichtung seit der Spätantike oft belegt) und christologischen Aussagen des Typus Ioh. 14, 6 *ego sum via et veritas et vita* zu sein.

132^R / 53^W *adultera turpis* cf. Ov. epist. 13, 131.

135^R *parcit nec ...* / 56^W *servis sed et upilionibus ipsis* Das rare Wort *upilio* (*opilio*) kennt man aus Verg. ecl. 10, 19, wobei das besonders Schimpfliche außer in dem niedrigen gesellschaftlichen Rang aller Hirten in dem (topischen) Gestank speziell der Ziegenhirten liegt; entsprechend habe ich auch oben übersetzt. Etwas seltsam ist die Ersetzung von *servis sed* durch *parcit nec*, die den Verdacht aufkeimen läßt, in der ursprünglichen Fassung sei *servit sed et upilionibus ipsis* gestanden und etwa von Wolf in seiner Vorlage zu *servis* verlesen worden: Dann hätte man eine glatte Verschärfung von *servit* („sie ist zu Willen“) hin zu *nec parcit* („sie verschont in ihrer Geilheit nicht einmal ...“), die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit von Bruschs eigener Hand stammte.

136^R *o pudor o labes* cf. Sen. Phaedr. 893 *labem hanc cruoris eluet noster cruor* aus dem bekannten Verleumdungsbrief der Phaedra; cf. Val. Fl. 7, 386.

141^R *scelerata libido* Die Klausel hat nur Beda hymn. de die iud. 119.

²³⁰ Auf dieses Zitat weist en passant auch Ludwig, Bruschius als Historiograph, 98, hin.

²³¹ Der Sprichwortcharakter geht offenbar so weit, daß selbst das Maskulinum *Curios*, das in beiden Fassungen erscheint, nicht stört, obwohl die Anwendung der Redewendung auf Nonnen doch eher ein Femininum erwarten ließe.

63^W *ista latibulā scortorum*] Die Metrik ist unsauber, ein relativ seltener Fall im Werk des Brusch.

65^W *foedisque lupercis*] Die *luperci* sind jedem Kenner der römischen Kulturgeschichte als eines der buntesten und im Volksbrauch hartnäckigsten altrömischen Kultelemente vertraut: Nur das Fell eines frischgeopferten Bockes um die Hüften gelegt, liefen diese Priester des Faunus (der mit dem griechischen Pan gleichgesetzt wurde) an den Lupercalien (am 15. Februar), durch Rom, und schlugen symbolisch Passanten, insbesondere Frauen, für die man dadurch Kindersegen zu erreichen hoffte.

67^W *imperii reges*] Anders als das unauffällige *imperii procures* (137^R / 58^W), das im Prinzip alle im Reichstag mit Sitz und Stimme vertretenen Stände meinen kann, geht *reges imperii* auf nur zwei konkrete Personen, den römischen König und den König von Böhmen, diesfalls also Ferdinand und Maximilian. Daraus auf eine Widmung des Gedichtes an diese zu spekulieren wäre aber selbstverständlich völlig verfehlt.

144^R / 69^W *mundi ... cadentis*] cf. Lucan. 2, 289; Alc. Avit. 4, 252.

148^R / 73^W *deos] sola hac ratione vocatos*] Zwar haben beide Fassungen *deos*, doch bezweifle ich, daß Brusch die Fürsten, an die der Appell gerichtet ist, als Götter bezeichnen will; viel eher ist eine simple Dittographie anzunehmen und *deo* zu schreiben. Entsprechend habe ich auch übersetzt.

75^W *perdere ferro*] cf. Hor. carm. 3, 11, 32.

151^R *nos iter incoeptum decurrere pergimus*] Der Weitertritt donauabwärts nach Mauthausen am Fuße des Luftenberges entlang wird unauffällig geschildert, wartet aber dafür mit einer auffälligen Leerstelle auf, nämlich dem Umstand, daß Brusch das Schloß Luftenberg nicht erwähnt: Dieses wäre an sich nicht nur eindrucksvoll genug (Die damals noch bestehende alte Burg ragte wenige Meter neben dem benützten Weg auf einem Felskegel im Vorfeld des Luftenberges unübersehbar auf),²³² sondern auch der Charakter seiner Bewohner hätte Brusch zu einer Erwähnung veranlassen können: Christoph von Schallenberg († 1542, Großvater des gleichnamigen Dichters), wie das Gros des oberösterreichischen Adels Protestant und übrigens gleichfalls mit dem Kloster Pulgarn verfeindet,²³³ war ein recht bildungsinteressierter Mann, der kurz vor

²³² Vgl. Dehio-Handbuch Mühlviertel (wie oben Anm. 176), 428f.

²³³ Vgl. Stülz, Pulgarn, 83–85, wo Bernhard von Schallenberg, der ältere Sohn Christophs und Onkel des späteren Dichters, als „nicht glimpflicher Nachbar“ des Klösterchens bezeichnet wird; mindestens zeichnete er sich dadurch aus, daß er zu Pfingsten 1560 wegen einiger Differenzen um den Pulgarner Wildbann den Prior Khain in aller Öffentlichkeit ohrfeigte, den schon erwähnten Achaz Mosauer beim St. Georgener Kirchweihfest anpöbelte und katholischen Prozessionen, sollte er sie auf seinen Gründen antreffen, mit dem Verprügeln drohte. Auch darum zogen sich juristische Weiterungen zum Teil jahrelang

seinem Tod angeblich zunächst auf Schloß Luftenberg, in weiterer Folge in Enns eine von dem Humanisten Fridericus Lagus geleitete Schule für adlige Zöglinge ins Leben rief, aus der nach einer Unterbrechung 1551–1566 die (protestantische) Landschaftsschule zunächst in Enns, dann in Linz, d. h. in letzter Folge das derzeitige Akademische Gymnasium hervorging.²³⁴ Brusch scheint, obwohl ihn Derartiges sonst zu interessieren pflegt, von den zu seiner Zeit ja freilich schon nicht mehr ganz aktuellen Aktivitäten der Schallenger keine Kenntnis gehabt zu haben, es sei denn, man nimmt eine allzu gründliche Reusnersche Kürzung an.

154sqq.^R *Matthusium ... oppidulum ... cum ponte celebri* Obgleich sich Brusch nach eigenen Angaben drei Tage lang in Mauthausen²³⁵ aufhielt, erfährt der Leser lediglich von der Existenz der 1501 genehmigten und 1504–1506 errichteten Donaubrücke, nach Wien (1439), Krems (1463) und der wenige Jahre älteren (genehmigt 1497, fertiggestellt offenbar 1501) Linzer Brücke die vierte auf heute österreichischem Gebiet; in Vers 168 gibt Brusch sogar ihre Länge mit 600 Klaftern (Doppelschritten), also mindestens 900 Metern an, was sich teilweise aus dem Umstand erklärt, daß das unregulierte Donaubett auch in Mauthausen damals ein wenig breiter war als heute; vor allem aber rechnete Brusch wohl überdies die notwendige Anschlußbrücke mit, denn die alte Mauthausener Brücke lag, anders als die heutige, ein wenig oberhalb von Pragstein und endete am südlichen Donauufer nicht direkt auf dem festen Land, sondern am sog. Taborhügel, d. h. auf einer Insel im Ennsdelta unmittelbar unterhalb der Hauptmündung.²³⁶ – Vom Brand des Jahres 1543, dem ein guter Teil des Ortes

hin, zumal Khain gegenüber dem Schallenger weniger Rücksichten beobachten mußte als gegenüber der Steyregger Herrschaft: Die Akten befinden sich gleichfalls im Stiftsarchiv St. Florian, Schachtel Pulgarn I.

²³⁴ Vgl. Willibald Katzinger, Die evangelische Landschaftsschule zu Linz, in: W. Katzinger, M. Klepp, G. Marckgott und E. Sokolicek, Die Geschichte des Akademischen Gymnasiums Linz, Linz 1998, 1–32.

²³⁵ Vgl. Dehio-Handbuch Mühlviertel (wie oben Anm. 176), 430–445; Josef Mayr, Geschichte des Marktes Mauthausen, Mauthausen 1908 (Ndr. Steyr 1974).

²³⁶ Vgl. unten zu vv. 174sq. sowie die Vorbemerkung zur Karte im Anhang. – Die Brücke, für deren Bau man sogar Bauholz aus Bayern ankaufen musste, hatte Bestand angeblich bis 1690, wurde aber im 17. Jhd., konkret von 1612 an, zunehmend durch Fährbetrieb ersetzt und anscheinend von den Mauthausenern selbst als überflüssig empfunden; offenkundig setzte man sie, wenn überhaupt, nach Hochwasserschäden nur noch unwillig instand, wie die Ansicht aus Merians Topographia von 1649 (vgl. Abb. 7) lehrt, denn Merians Gewährsmann fand in Mauthausen in jener Zeit überhaupt keine Brücke vor, sodaß Martin Zeiller, der Verfasser des Textes der Topographia, vermerkte, der Ort liege „an der Thonau / in Ober-Oesterreich (...) / über welche vor diesem eine Brücken gangen / so man bey etlichen Jahren hero hat abgehen lassen.“ (Topographia / Provinciarum Austriacarum / Austriae Styriae, Carinthiae, / Carniolae, Tyrolis etc.: / Das ist / Be-

zum Opfer gefallen war, wird Brusch nicht mehr allzuvielen Spuren bemerkt haben, ebensowenig erwähnt er das immerhin originelle Schloß Pragstein, damals noch auf einem isoliert aus der Donau ragenden Felsen gelegen und nur durch eine Zugbrücke mit dem Markt verbunden. – Ergebnislos blieben leider meine Versuche, den genannten Schroterus mit einer urkundlich bezeugten Person zu identifizieren; es bleibt zu hoffen, daß ein zufälliger Archivfund hier eines Tages weiterhelfen wird.²³⁷ Zu einer freilich nur vagen Spekulation siehe unten Anm. 258.

160^R *per tres detinuit soles ...*] Die genaue Angabe erlaubt die Rekonstruktion des Reisediariums: Am 6. Mai von Linz nach Steyregg, am 7. Mai über

schreibung und Abbil- / dung der furnembsten Stätt und / Plätze in den Österreichischen Landen / Under und Ober Österreich, Steyer, / Kärndten, Crain und Tyrol. / An tag ins Kupffer gegeben / durch / Matthaem Merian / In Franckfurt am Mayn, 1649, 33). Auch die berühmte Karte von Georg Matthäus Vischer (1669) verzeichnet die Brücke nicht mehr. Nach 1690, einem Hochwasserjahr, verzichtete man jedenfalls endgültig auf sie: So Mayr, Geschichte des Marktes Mauthausen, 133–135; Dehio-Handbuch Mühlviertel (wie oben Anm. 176), 431. Vorsichtig auch Karlheinz Manlik, Donauübergänge in Österreich. Geschichte und Technik der Fähren und Brücken über die österreichische Donau, Linz 1994, 52, der die Auffassung der Brücke zwischen 1655 und 1668 ansetzt. Mit Merians Ansicht besser zusammenpassen würde die völlig abweichende Angabe bei Amstler, Geschichte der Stadt Enns (wie unten Anm. 239), 39, die Brücke sei bereits 1621 aufgegeben worden, was wiederum mit folgender etwas larmoyanten Relation von Richter und Rat der Stadt Enns anlässlich einer Mautneuregelung 1614 harmoniert: „... zudem seindt wir khein Jahr sicher, daß solche Pruggen gegen den Frueling entweder durch das Eyß, oder durch das grosse gewasser, ganz und gar hinweggerissen wird, so sich bißweillen im Jahr wol zwaymall zuetragen mag. Daretwegen aber daß jährliche Pruggelt, solches bey weitem nicht ertregt, Inmaßen Eur: Khay: Majt: auß beylag (...) allernedigist vernehmen, daß noch Anno 〈1〉603 die Pruggen zue mauthausen umb 946 fl. mehrers zuerbauen gecost, alß sie das Jahr über vertragen hat, Dardurch dann gemaine Stadt Ennß, bey villen jahren, in große schuldenlast gerathen ist.“ (Österreichisches Staatsarchiv, FHKA/AHK/NÖHA/M/20/C/2, 706^v).

²³⁷ Praktisch sicher ist festzuhalten, daß Schroterus kein Mauthausener Bürger gewesen sein kann, es sei denn, er hätte in den Jahren 1551–53 kurzzeitig diesem Stand angehört; denn die im Österreichischen Staatsarchiv bewahrten marktrichterlichen Jahresberichte von 1547–1550 (FHKA/AHK/NÖHA/M20/B, 47–82), das kleine Urbar von 1554 (ebd. 105–132 sowie, freilich ohne Personenlisten, ~NÖHA/20/A, 48–51) und das große Urbar von 1558 (FHKA/AHK/Sammlung von Büchern und Handschriften des Niederösterreichischen Vizedomates 1160; vgl. Mayr, Geschichte des Marktes Mauthausen, 235–242) weisen trotz ausführlicher Personenlisten keinen auch nur entfernt an *Schroterus* erinnernden Namen auf, ebensowenig die Herrschaftsakten im engeren Sinn (~NÖHA/M/20/A) und die Dokumente rund um die Mauthausener Mautstelle, obwohl hier gerade in den Jahren 1553–55 rund um die neue Mautordnung Ferdinands I. ein reicher Schriftverkehr erhalten ist (~NÖHA/M/20/C/1). Auch die freilich recht lückenhaften Pfarrarchivalien Mauthausens im Stiftsarchiv von St. Florian bieten, soweit ich sehen kann, keinen Anhaltspunkt.

Pulgarn nach Mauthausen, wo man offenbar früh genug ankommt, um den Tagesrest noch mitzuzählen, am 8. und 9. Mai Aufenthalt in Mauthausen, am 10. Rückritt über Enns nach Linz.

161sq.^R *finitimam ... oram lustravimus omnem / trans fluvium citraque sitam ...*] Allzuviel für seine historiographischen Zwecke Brauchbares kann Brusch in der Umgebung Mauthausens kaum gesehen haben: Die Kirchen von Rems und St. Pantaleon am rechten Donauufer mit ihren romanischen Bauteilen hätten ihn, der „romanischen und gotischen Stil höchstens implizite unterscheiden“²³⁸ kann, weniger interessiert als den modernen Kunsthistoriker; auch am linken Ufer hätte sich allenfalls ein Ausflug nach Schwertberg mit seiner bedeutenden Burg angeboten, doch erwähnt Brusch in der erhaltenen Reusnerschen Gedichtfassung nichts dergleichen. Nicht ganz klar ist, wie oft Brusch in diesen Tagen die alte Stadt Enns besucht hat, doch scheint die wahrscheinlich ereut gekürzte Fassung Reusners mindestens einen Besuch während der drei Mauthausener Tage (164–166) und einen weiteren im Zuge der Rückkehr nach Linz (177–192) anzudeuten: dazu siehe unten. Die Etymologie, die Brusch für *Anasus* (*Anesus*) entwirft, ist ähnlich halsbrecherisch wie jene von Linz in Vers 12 (vgl. oben), hat aber die hübschen Eigenheit, auch im Deutschen zu funktionieren (Ente – Enns; gelegentlich äußert sich Brusch freilich anders: vgl. unten Anm. 261). Allgemein wird der Name Enns heute aus dem Keltischen abgeleitet.²³⁹

162^R *segetesque feraces*] cf. Hor. carm. 1, 31, 4.

166^R *ingeniisque, opibusque, et laeta pace virentem*] Brusch stilisiert Enns zum Pendant des glücklichen Theben aus Ov. met. 2, 795 *ingeniis opibusque et festa pace virentem*.

169^R *gurgite tanto*] Diese Klausel haben Lucan. 5, 572; Prisc. periheg. 144.

170^R *A dextris mox Spilbergensem liquimus arcem*] Spielberg hat Brusch sicher nicht betreten, denn allein die dafür notwendige Bootspartie hätte er zweifellos einer Erwähnung wert erachtet. Die mächtige Festung lag, wie zeitgenössische Darstellungen zeigen (vgl. Abb. 8), noch bis ins neunzehnte Jahrhundert auf einem aus der Donau ragenden Felsen, im Westen und Süden in geringem Abstand von weiteren Inseln umgeben, während ein als Hauptrinne der Donau zu interpretierender breiter Arm unmittelbar an ihrer Nordseite entlangführte,²⁴⁰

²³⁸ Jenny, Historiker-Poet, 171.

²³⁹ Vgl. Amstler, Josef, Geschichte der Stadt Enns, Enns 1969, 7; Gottfried Kneifel, Mein Enns. Beiträge zur Geschichte der ältesten Stadt Österreichs (Festschrift Herbert Kneifel), Linz 1988, 11f. mit Literaturhinweisen (dazu Erstveröffentlichungshinweis 360).

²⁴⁰ Da die Insel(gruppe) dem Südufer der Donau vergleichsweise näher lag, zählte Spielberg auch zu Niederösterreich (Gemeinde Enns); erst 1997, also lange nach den Hochwässern des 18. Jhdts., der Flußregulierung und der Errichtung des Donaukraftwerks Abwinden-Asten, wodurch die Umgebung tiefgreifend verändert wurde, trug man den neuen Verhält-

für die Schifffahrt aber wegen felsiger Untiefen nicht recht geeignet war: Letzter Rest hiervon ist die heutige Gusenmündung nördlich der Burg.²⁴¹ Die mächtige, im Kern staufische, in der heutigen Form spätmittelalterliche Anlage, der man eine gründliche Wiederinstandsetzung wünschen würde, diente der Sperrung der Donau²⁴² und war seit 1235 landesfürstlicher Besitz, abwechselnd durch Burggrafen verwaltet oder verpfändet, erst ab 1484, als Bernhard von Scherffenberg (1462–1513, Krieger in gräflich Schaunbergischen Diensten, dann kaiserlicher Feldhauptmann gegen die Hussiten sowie als Höhepunkt seiner Karriere Landeshauptmann von Österreich ob der Enns 1478–1485) sie von dem Seitenstettener Hofrichter Oswald Schirmer kaufte,²⁴³ dauerhaft in den Händen dieser

nissen Rechnung und übergab Spielberg in die Zuständigkeit der Gemeinde Langenstein.

²⁴¹ Martin Zeiller in Merians *Topographia provinciarum Austriacarum*, 33: „Eine halbe / oder wie es etliche rechnen / drey Viertel Meil oberhalb / liegt das Schloß Spielberg / den Herren von Scherffenberg gehörig / in einer Insul / so daselbst die Thonau macht. Dabey ist ein gefährlicher Ort / so noch nicht alt / und deßwegen der *Neue Bruch* genant wird / allda das Wasser / wegen der Felsen / und Klippen / Wellen wirfft / daß einer nicht allein im Schiff wol naß werden / sondern auch in Leibs- / und Lebens-Gefahr kommen kann. Mit den grossen / und wolbeladnen Schiffen hat es kein noth; steigt auch niemand aus; aber was kleine / und ring beladne Schiff seyn / die müssen was um / und durch einen Arm der Thonau, so der Ober-Heßgang genant wird / fahren / dardurch es keine Gefahr hat.“ Dieser Ober-Heßgang (Hössgang) zweigte genau am Spielberger Burgfelsen (die Burg bewachte auf diese Art beide Fahrrinnen) nach Südwesten ab, rechter Hand begrenzt von einer weiteren Insel, und fand knapp oberhalb von Mauthausen mit dem Ende der Inselgruppe wieder in den Hauptarm zurück. Allerdings hätte man auch zu Bruschs Zeit den nördlichen Arm nicht gefahrlos passieren können, denn von Klippen und Strudeln durchzogen war dieser seit je: Schon im 12. Jhdt. wird von der Not eines Regensburger Handelsschiffes an dieser Stelle berichtet, doch scheint sich bei einem der großen Hochwässer der frühen Neuzeit (1572, 1598) die Donau immerhin etwas verlagert zu haben: vgl. Pfeffer, Raffelstetten und Tabersheim, 43–45; 107–109.

²⁴² Noch in den Befreiungskriegen (1806) wurde die Burg in ein freilich nie ernsthaft zur Ausführung gelangtes Verteidigungskonzept für den Fall einer Sperre gegen Westen entlang der Enns einbezogen, wie detaillierte Planaufnahmen seitens des Militärs beweisen: Österr. Nationalbibliothek, Kartensammlung, Karte 188-12^a.

²⁴³ Zur Familie Scherffenberg vgl. Hugo Hebenstreit, *Die Herren und Grafen von Scherffenberg–Schärffenberg*, 2 Bde. (Typoskript, datiert 1962), OÖ. Landesarchiv, Signatur S 36/4; das außerordentlich materialreiche Werk ist nach separat paginierten Kapiteln gegliedert. Zu Bernhard von Scherffenberg vgl. hier Kap. 11 (Bd. 1), worin auch (11, 38–40) die vorherigen Besitzverhältnisse Spielbergs übersichtlich dargestellt werden. Eine seiner Töchter aus der Ehe mit Elisabeth von Fladnitz, Margaretha, wurde oben schon als Äbtissin von Pulgarn erwähnt (89; 92); vgl. auch unten 106; anlässlich seiner zweiten Ehe mit Katharina v. Starhemberg, der Witwe des letzten Walseers, die ihm die Herrschaften Windegg sowie Ort im Traunsee einbrachte, dürfte der 1835 vom Stift St. Florian dem Landesmuseum überlassene Pulgarner Altar entstanden sein, ursprünglich wohl für die heute verschwundene Kirche des Frauenstiftes bestimmt: OÖ. Landesmuseum, Inv. Nr.

mächtigen Familie, die die Burg 1642 sogar in freies Eigen (Allodialgut) umwandeln konnte, ehe sie 1671 an die Grafen Weissenwolff auf Steyregg verkauft und mit der dortigen Herrschaft vereinigt wurde.²⁴⁴ Brusch skizziert die wichtigsten Charakteristika: Insellage (171: *quam Danubius prope circuit omnem*) und beachtliche Größe (*arcem amplam et latam*),²⁴⁵ beides Angaben, die keine nähere Kenntnis denn Beobachtung vom Ufer aus voraussetzen.



Abb. 1: Spielberg von Westen. Vereinfachte und dramatisierte Ansicht auf der Basis der Darstellung in der Topographie Merians (1649), ca. 1739 (Bildarchiv der ÖNB).²⁴⁶

820-1-S2 u. G. 49-51; vgl. Hudetz, Die Klosteranlage in Pulgarn (wie oben Anm. 197), 2, 18-21 (mit Abb.).

²⁴⁴ Vgl. Dehio-Handbuch Mühlviertel (wie oben Anm. 176), 389–392; Grüll, Burgen und Schlösser im Mühlviertel, 120–122 (mit verkleinerter Wiedergabe der etwa von Süden her aufgenommenen Ansicht von Vischer, 1674, die sogar eine Verbindungsbrücke zur südöstlich gelegenen nächsten Insel verzeichnet; dieser einstige Wasserarm ist im Gelände unweit dem unteren Burgtor noch jetzt erkennbar); Wilhelm Götting und Georg Grüll, Burgen in Oberösterreich (= Schriftenreihe der oberösterreichischen Landesbaudirektion 21), Wels 1967, 247–258 und Beil. 8 (mit Plänen, Photographien und einer verkleinerten Wiedergabe der von Westen her aufgenommenen Ansicht von Merian, 1649); Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, 34f.; Hille, Burgen und Schlösser von Oberösterreich, 176f.; Clam Martinic, Österreichisches Burgenlexikon, 255.

²⁴⁵ Geht man nach der umbauten Fläche der Hauptburg (ca. 3900 m²), wird Spielberg von überhaupt keiner oberösterreichischen Burg übertroffen: vgl. Götting-Grüll, Burgen in Oberösterreich, 317.

²⁴⁶ Aus: Nev accurat und noch niemalen in öffentlicher Expression heraus gegebener practirter Donau Strohm / Von seinem wahren Ursprung, bis er sich nach Hinderlegten 324. Teuthen Meilen in das Schwarze Meer stürzt, o.O., o. J. (ca. 1739). Die die Donaukarte begleitenden Miniaturen sind durchwegs nach älteren Vorbildern, und zwar, soweit sie

171^R circuit omnem] Die Klausel hat Manil. 4, 608.

172^R Scherffenbergius heros] Die ursprünglich aus dem Innerösterreichischen stammende Familie Scherffenberg hatte Spielberg seit 1484 inne und benannte sich auch danach (= ältere Scherffenbergische Linie, im Gegensatz zur jüngeren von Hohenwang und Krottenhofen). Brusch bezieht sich auf Johann (Hans) d. J. v. Scherffenberg (1509–1582; verheiratet mit Christina von Eitzing, 1515–1582), den Enkel des oben erwähnten Bernhard, der, obwohl eigentlich Sohn des mit der Herrschaft Hohenwang belehnten Christoph v. S., nach dem frühen Tod seines Onkels (Hans d. Ä. v. Scherffenberg zu Spielberg) und nachdem dessen einziger Sohn Bernhard 1537 im Türkenkrieg verschollen war, die Herrschaft Spielberg durch Belehnung 1549 übernahm. Als Kuriosum kann angesichts von Bruschs Verehrung für die Sängerin Magdalena von Perneck vermerkt werden, daß Johanns Schwiegemutter just eine Magdalena von Pernegg war. Höhepunkt von Johanns Laufbahn war seine langjährige Landeshauptmannschaft in Steiermark und Schloßhauptmannschaft zu Graz (1562–1580).²⁴⁷ Eine offenbar jung, jedenfalls unverheiratet verstorbene Tochter Hans d. Ä. namens Anna († 1516, begraben in Altmünster) erhielt wohl von ihren Eltern in Spielberg jenen Wappenstein gesetzt,²⁴⁸ der später an der Außenmauer neben dem untersten Tor angebracht wurde und so heute noch an die Herrschaft der Scherffenberger auf dieser Burg erinnert: siehe Abb. 10.

Fraglich ist, weshalb Brusch den seinerzeitigen Inhaber Spielbergs als *heros* bezeichnet, denn von kriegerischen Taten desselben ist mindestens nach der präzisen Familiengeschichte Hebenstreits nichts bekannt. Freilich gebraucht Brusch dieses Epitheton auch sonst recht unbekümmert, zumal wenn es gilt, sperrige Eigennamen im Hexameter unterzubringen, wie etwa die Bezeichnung des sicherlich nicht sehr kriegerischen Kirchenrechtsgelehrten Dr. Christoph von Schwappach als *Schwappachius heros* zeigt (*Idyllia*, 324–332, v. 131). Allerdings ist auch nicht auszuschließen, daß Brusch auf die ihm möglicherweise bekannten Haltung der Familie in konfessioneller Hinsicht anspielt, denn die Scherffenberger waren das erste Geschlecht in Österreich ob der Enns über-

erbländisches Gebiet betreffen, meist nach Merian gestaltet.

²⁴⁷ Zum Übergang Spielbergs von Bernhard v. Scherffenberg auf seinen ältesten Sohn Hans d. Ä. und weiter auf dessen Neffen Hans d. J. vgl. Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg, Kap. 12, bes. 26–22, und 14, 1.

²⁴⁸ Vgl. Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg, 12, 41. Die Namensform Maria Anna v. Scherffenberg, die im Dehio-Handbuch Mühlviertel (wie oben Anm. 176), 392, gegeben wird, ist unsinnig: Erstens gab es keine Maria Anna v. Scherffenberg, zweitens sollte eine Inschrift des Wortlautes IHS MARIA ANNA SCHERFFENBERG eigentlich keine großen Schwierigkeiten in der Deutung verursachen: Jesus und Maria pflegen, wie dem Bearbeiter des Dehio-Handbuches allerdings vielleicht nicht bekannt war, öfter nebeneinander genannt zu werden.

haupt, von dem Hinwendung zur Reformation bekannt ist (1521),²⁴⁹ und schon früh entwickelte sich eines ihrer Freihäuser in Linz (Altstadt Nr. 12) zu einem protestantischen Zentrum, wo gepredigt und getauft wurde.²⁵⁰ Demzufolge vermutet auch Eder, daß schon unter der Äbtissin Margaretha von Scherffenberg, einer Schwester Johanns d. Ä. zu Spielberg (vgl. oben 89 und Anm. 243), die Reformation im Pulgarner Frauenstift Einzug gehalten habe.²⁵¹ Johann d. J. selbst trat bei der großen Ständeversammlung von Wien vom 5. 1. 1555 als einer der protestantischen Bevollmächtigten des Landes ob der Enns auf, wird also auch schon drei Jahre zuvor eine Führungsrolle im protestantischen Adel des Landes ob der Enns gespielt haben.²⁵²

174sq.^R *mox liquimus Istrum / perque breves saltus Anaso successimus amni*] Vom Süden der Mauthausener Brücke am (offenbar bewaldeten) sogenannten Taborhügel, den man wohl unter der etwas übertriebenen Bezeichnung *breves saltus* zu verstehen hat (*saltus* wird üblicherweise für rauhe, bewaldete Gebirgslandschaften verwendet), reitet man ennsaufwärts, doch auf welcher Seite? Die Hauptmündung der Enns lag westlich vom Tabor, sodaß es prinzipiell einfacher gewesen wäre, zunächst nur den unbedeutenden östlichen Mündungsarm, der erst später durch Hochwässer sich verbreiterte,²⁵³ in Richtung Pyburg zu überqueren (wofür eventuell eine Furt genügte), am rechten Ennsufer entlangzureiten und die Enns erst auf der Ennsener Brücke zu überschreiten (Variante α). Es scheint aber, daß die ‚Anbindung‘ des Taborhügels an das Straßennetz mittels einer den Hauptarm der Enns querenden Brücke und einer Straße am westlichen Ennsufer entlang erfolgte; wiederum sind zwei Varianten denkbar: entweder eine von der Südspitze des Tabors unter Zuhilfenahme einer weiteren kleinen Insel als Pfeiler schräg über die Enns geschlagenen Brücke (Variante

²⁴⁹ Vgl. Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg, 12, 4: In einer Urkunde vom 7. 11. 1521 zur Genehmigung der Stiftung einer Kaplanstelle für die Allerheiligenkapelle von Altmünster, wo die Scherffenbergische Herrschaft Ort im Traunsee die Vogtei ausübte, wird erstmals von einer vor sich gehenden Veränderung der Kirche gesprochen und diese begrüßt.

²⁵⁰ Vgl. Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg, 11, 35.

²⁵¹ Eder, Studien zur Reformationgeschichte, 2, 201; Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg, 11, 69f.

²⁵² Vgl. Hebenstreit, Die Herren und Grafen von Scherffenberg, 14, 4.

²⁵³ Etwa diesen Zustand mit zwei ähnlich breiten Armen links und rechts vom Tabor bildet die josephinische Landesaufnahme (1764–1785) ab. Erst im Zusammenhang mit der Errichtung und dem Betrieb der ‚fliegenden Brücke‘ in den 1820er Jahren, einer Mischung aus Fähre und schwenkbarer Schiffsbrücke mit einer Verankerung mitten in der Donau etwa 300 Meter oberhalb von Schloß Pragstein und zwei Brückenköpfen etwa fünfzig Meter unterhalb desselben, wurde die Ennsmündung um über einen Kilometer donauabwärts verlegt; vgl. Mayr, Geschichte des Marktes Mauthausen, 205–207 mit Situationsplan. Auch im 20. Jahrhundert erfolgten tiefgreifende Veränderungen.

β), oder eine Abfolge von zwei kurzen Verbindungsbrücken zunächst zu einer oberhalb vom Tabor gelegenen mittelgroßen Insel im Ennsdelta und von da nach Süden aufs feste Land (Variante γ). Noch die josephinische Landesaufnahme aus der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. verzeichnet diese letztgenannten zwei kleinen Brücken, die man vielleicht als Rest der abgekommenen Donaubrücke weiter instandhielt (vgl. die Bemerkung zur Karte im Anhang). Auch für das *Iter Anasianum* wäre diese dritte Variante insofern vorzuziehen, als schon vom Tabor aus ein guter, von jener zweiten westlich gelegenen Insel aber ein geradezu prachtvoller Blick auf Spielberg sich geboten haben muß, was zu Bruschs Erwähnung der Burg just an dieser Stelle paßt; und übrigens schließen einander die beiden unterschiedlichen Brückenverläufe bestenfalls synchron aus, da es sich in jedem Fall um reine Holzkonstruktionen handelte, die durch Eisstöße und Hochwässer ebenso wie die Donaubrücke wahrscheinlich alle paar Jahre zerstört wurden und, gerade die kleinen Anschlußbrücken, keineswegs jedesmal am selben Platz wie zuvor wiedererrichtet worden sein müssen. Jedenfalls erklären die komplizierten Verhältnisse die ansonsten deutlich überzogene Längenangabe von über 900 Metern für die Donaubrücke in Vers 168, wo offenbar auch die Anschlußbrücke(n) mitgerechnet wird (bzw. werden), werfen aber das Problem auf, daß die in v. 176sq. gemachte Angabe *pontem, a quo iter est in collem ...* auf eine im Ennsdelta gelegene Brücke nicht recht paßt: der Ennser Stadtberg und der Georgenberg sind von der Ennsmündung doch ein Stück entfernt, während von der Ennsbrücke in Enns selbst tatsächlich unmittelbar ein sogar recht steiler Weg zu Stadt und Burg hinaufführt – was wiederum für Variante α spricht. Aus dem vorliegenden Gedichttext scheint mir der Reiseweg in diesem Detail also nicht eindeutig erkennbar, ich habe in der Karte alle drei entsprechend eingezeichnet.

175^R *successimus amni*] Die Klausel ist nach dem Vorbild von Verg. ecl. 5, 19 *successimus antro* (cf. Calp. ecl. 1, 19) gebildet.

176^R *cuius mox etiam pontem transcendimus*] Zum Problem, welche Brücke hier gemeint ist, s. oben zu vv. 174sq.; falls Brusch am rechten Ennsufer entlangritt und erst bei Enns selbst den Fluß querte, bewegte er sich auf Spuren, die seinem historiographischem Sinn zusagen mußten, denn schon in der Antike existierte hier eine Brücke über die Enns, die durch das Martyrium des Hl. Florian ja auch eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.²⁵⁴

²⁵⁴ Zur *Passio Floriani* und ihrer Genese vgl. Kurt Smolak, Zum Martyrium des Heiligen Florian, Mitteilungen zur frühchristlichen Archäologie in Österreich 6 (1994), 4–16 (mit weiterführender Literatur). Allerdings lag die antike Ennsbrücke nicht genau an der Stelle der heutigen Straßenbrücke, sondern 120–150 m oberhalb der heutigen Eisenbahnbrücke etwa dort, wo jetzt das ‚Papstkreuz‘ fatal an das Fadenkreuz eines Zielfernrohrs erinnert; vgl. Hermann Schmidl, Beiträge zur römischen Ennsbrücke, Mitteilungen des Museums-

176sq.^R *a quo / est iter in collem*] Die Stadt Enns liegt auf dem Plateau eines relativ steil, doch an sich nicht sehr hoch über der Enns aufragenden Hügels; der Weg vom Brückenkopf der Ennsbrücke hinauf, den auch Brusch gegebenenfalls benützen hätte müssen, ist die heute Wienerberg genannte Gasse. Falls Brusch sich der Stadt auf dem linken Ennsufer näherte, hatte er nur einen recht sanften Anstieg auf die Höhe des Georgenberges zu bewältigen.

177^R *parva, sed urbs peramoena*] Die Stadt Enns hat eine komplizierte Siedlungsgeschichte.²⁵⁵ In der Nachfolge eines römischen Legionslagers mit benachbarter Zivilsiedlung (*Lauriacum* oder *Laureacum*, dt. Lorch) etwas außerhalb der heutigen (mittelalterlichen) Altstadt entwickelte sich in spätkarolingischer Zeiteine erste Fliehbürg auf der Hochterrasse des Ennsberges, wo heute das Stadtzentrum sich befindet, und am Fuße dieses steil zur Enns abfallenden Höhenzuges eine Siedlung im Zusammenhang mit der Ennsbrücke. Im Hochmittelalter verschob sich der Siedlungskern auf die Anhöhe, als Ersatz für die abgekommene alte Burg wurde eine neue landesfürstliche Festung am Nordende des Ennsberges, wo dieser in den Georgenberg²⁵⁶ übergeht, errichtet; die Pfarrkirche aber blieb – ein letzter Rest der frühchristlichen Tradition – stets jene von Lorch. Das 13. Jhdt. brachte die Errichtung der Stadtbefestigung und den Beginn einer Stagnationsphase der städtebaulichen Entwicklung, sodaß sich Brusch 1552 im wesentlichen noch dasselbe Stadtbild, das er schon um 1300 finden hätte können, bot, und wahrscheinlich beziehen sich die Attribute *parva* und *peramoena* eben auf diesen mittelalterlichen Charakter: In einem für Humanisten ungewöhnlichen Maß zeigte Brusch sich ja empfänglich für die Schönheiten des Mittelalters, das sich ihm hier, anders als in Linz, in einer stärker ‚museal‘ konservierten Form zeigte. Lediglich die Burg war im 15. Jhdt. auffällig geworden, sodaß man sich um 1483 zur Errichtung einer neuen Stadtresidenz unweit vom Minoritenkloster entschloß, während die offenbar immer mehr verfallende ältere Burg, die Brusch noch gesehen haben muß, einige Jahre danach (13. 12. 1565) durch König Maximilian dem nach Ferdinands I. Tod aus dem Amt scheidenden obersten Hofmarschall, dem geheimen Rat und Burgvogt von Enns Georg (Jörg)

vereins *Lauriacum Enns* 37 (1999), 15–17, wo auch nachgewiesen wird, daß die von Heinz Cüppers (Bonner Jahrbücher 165 [1965]) an anderer Stelle lokalisierte vermeintliche römische Ennsbrücke in Wahrheit der Rest der ersten Ennsener Eisenbahnbrücke von 1859 war.

²⁵⁵ Ich folge im wesentlichen Amstler, *Geschichte der Stadt Enns*, 15–34. Zur reich mit Publikationen umsorgten Stadtgeschichte vgl. vor allem: Maximilian Schimböck, (und Johannes Ebner), *Historische Bibliographie der Stadt Enns*, Linz 1984.

²⁵⁶ Nach diesem Hügel ist die Georgenberger Handfeste von 1186 benannt, die den Erbübergang Steiermarks an Österreich, wie er 1192 tatsächlich eintrat, durch begleitende Maßnahmen regeln sollte; 1212 folgte die Verleihung des Stadtrechtes durch den Babenbergerherzog Leopold VI.

Gienger (von Rotteneck; ca. 1500–1577), der (provisorisch?) seit 1551,²⁵⁷ offiziell seit 14. 2. 1554 auch die Pfandschaft Mauthausen innehatte,²⁵⁸ zum Umbau freigegeben wurde, woraus das heutige Schloß Ennsegg entstand.²⁵⁹ Auch sonst bringt erst die Mitte des 16. Jhdts. größere Veränderungen: 1551 wird der Minoritenkonvent aufgehoben, 1553 dessen nun unbenützte Marienkirche zur Pfarrkirche;²⁶⁰ von 1564–1568 schließlich, also wiederum deutlich nach Bruschs Besuch, wird der noch heute das Stadtbild dominierende Stadtturm errichtet.

178sq.^R ex Anasi ... flumine dicta: / quae vetus a lauro ... cognomen habebat] Daß die Stadt nach dem Fluß benannt sei, trifft zu. Falsch hingegen ist die Ableitung des antiken Namens *Lauriacum* von *laurea* (bzw. *laurus*) ‚Lorbeer‘, obwohl dem Humanisten eine solche vage an Ruhm und Siegeskränze erinnernde Namensgebung für ein römisches Legionslager durchaus passend erscheinen mochte; die moderne Deutung zerlegt den Namen prosaischer in ein im

²⁵⁷ Mayr, Geschichte des Marktes Mauthausen, 24f.

²⁵⁸ Auch mit diesem hatte Brusch früher schon Kontakt: 1550 hatte er ihm die Neuauflage eines zwei Jahre älteren Werkes, eines Panegyricus auf Karl V. und Ferdinand nach dem Sieg des Reichsoberhauptes im Schmalkaldischen Krieg (Bezzel Nr. 31; von Horawitz vernichtend kritisiert: Bruschius, 114f.; 125 bei Anm. 2) gewidmet: Typisch für Bruschs publizistische Anpassungsfähigkeit, daß er sich in Gienger einen in seiner Treue zum Katholizismus nie angezweiferten Widmungsträger suchte. Es wäre möglich, daß der ungreifbare Gastgeber in Mauthausen, Schroterus, im Umkreis Giengers zu suchen ist, etwa als dessen Verwalter auf Pragstein o. dgl.; dann wäre angesichts der hohen Position Giengers als Rat Ferdinands I. und angesichts von Bruschs erst zwei Jahre zurückliegender Kontaktnahme mit ihm eine Begegnung mit Gienger beim Linzer Kongreß einige Tage vor dem *Iter Anasianum* ohne weiteres denkbar (einmal vorausgesetzt, daß dieser, was ich freilich nicht nachweisen konnte, in Linz anwesend war), woraus die Einladung nach Mauthausen resultiert haben könnte; gleichzeitig wäre damit erklärt, weshalb der Name Schroterus in keinen Bürgerlisten erscheint (vgl. oben Anm. 237). – Zu Gienger vgl. etwa: Helmut Goetz, Die geheimen Ratgeber Ferdinands I. (1503–1564). Ihre Persönlichkeit im Urteil der Nuntien und Gesandten, Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 42/43 (1963), 453–494, bes. 474–476 (mit Literatur). Aktenstücke aus der Zeit der Übernahme Mauthausens durch Gienger (von dem Braumeister Wolfgang Eggenfelder, der sie seinerseits 1548 um 3600 fl. von Wolf v. Lamberg erworben hatte) bewahrt das Österreichische Staatsarchiv, FHKA/AHK/NÖHA/M/20/A, 26–51; das oben (Anm. 237) erwähnte kleine Urbar von 1554 wurde anlässlich der endgültigen Übernahme durch Gienger auf dessen Wunsch hin angelegt, da Eggenfelder sich auf einen verwickelten Prozeß um die Rechte von Markt und Herrschaft eingelassen hatte, der zum Zeitpunkt der Übernahme durch Gienger noch unentschieden war.

²⁵⁹ Eduard Straßmayr, Schloß Ennsegg, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 102 (1957), 137–144; Mayr, Geschichte des Marktes Mauthausen, 24f. mit falscher Jahreszahl 1555.

²⁶⁰ Amstler, Geschichte der Stadt Enns, 118ff.; Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, 152; Herta Hageneder, Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11 (1974), 249–280.

ursprünglich keltischen Sprachraum auch anderweitig häufig begegnendes Suffix *-acum* ‚dem ... gehörig‘ und einen wahrscheinlich einheimischen Personennamen *Laurios* / *Laurius*.²⁶¹

180sq.^R *Praesulibusque fuit sedes, quam transtulit inde / Utilo ...*] Die entsprechende Geschichtsdarstellung bietet Brusch in *De Laureaco*, 51, doch nicht unter der Regierung Utilos (Odilos), des Vaters Tassilos III. im 8. Jhd. († 748), sondern unter ausdrücklicher Nennung eines Herzogs Theodo und Datierung in das erste Viertel des 6. Jhdts. (in Frage kommen in jener Zeit Theodo I. und II., doch gelten beide heute als mindestens halb sagenhaft), übrigens selbst auch nicht restlos überzeugt von der historischen Richtigkeit dieser Übertragung des Bistums. Und mit Recht, denn klärlich folgt Brusch hier lediglich dem breiten Strom passauischer Lokalgeschichtsschreibung, der sich aus den sog. ‚Lorcher Fälschungen‘ speist, die Bischof Pilgrim im 10. Jhd. anfertigen ließ, um gegenüber dem übermächtigen Salzburg die Althehrwürdigkeit und damit Unabhängigkeit seines Bistums zu beweisen, wofür man sich des aus der Severinsvita des Eugippius als Sitz eines *pontifex* namens Constantinus bekannten Lauriacum bediente; die zunächst nicht sehr effizienten Fälschungen entwickelten erst von der Mitte des 12. Jhdts. an eine gewisse Breitenwirkung und mündeten in die Bistumsgeschichte Albert Behaims (1180/90–1260, Passauer Kanonikus und überdies Archidiakon von Lorch), die die Eckpunkte für alle künftigen Passauer Geschichtsschreiber bis ins 19. Jhd. festlegte.²⁶² Von einer Bistumstradition

²⁶¹ Vgl. Amstler, Geschichte der Stadt Enns, 7; hier auch eine allerdings ungenaue Auflistung der spätantiken Belege, die noch um Amm. Marc. 31, 10, 20 zu ergänzen ist. Brusch selbst zeigt sich an anderer Stelle deutlich vorsichtiger: *Haec (= Lauriacum) a quibus extructa sit, vel quo tempore coeperit, aut unde nomen etiam acceperit, a laureatisne literis (ut aliqui prorsus ex Germania Latium facere volentes, nimium vel superstitiose fingunt vel frigide somniant) vel a lauro, vel laribus diis domesticis: de eo nihil certi a quoquam dici potest. Eam vero civitatulam, quae a Laureacensis urbis ruinis nata, adhuc superstes, et supra Anasianae provinciolae caput est, Ens dictam esse arbitror a rudi plebiculo, quae Laureacense vocabulum prolixum nominare nesciens, ultimas eius syllabas Ense, caeteris abiectis (ut in Fabiana quoque in Babenberga et aliis multis accidit), facilius retinuit. (De Laureaco, 20sq.); die heute kurios anmutende Vorstellung von der Ableitung des Namens ‚Wien‘ aus *Faviana* oder *Favianis* dürfte auf Otto von Freising, *Gesta Friderici* 1, 34 beruhen, wo auch die umstrittene Form *Hienis* erscheint: vgl. Erkens, Die Rezeption der Lorcher Tradition (wie unten Anm. 262), 200.*

²⁶² Vgl. v. a.: Heinrich Fichtenau, Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau, in: Beiträge zur Rechts-, Landes- und Wirtschaftsgeschichte. Festgabe für Alfred Hoffmann zum 60. Geburtstag (= Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8), Graz 1964, 81–100, mit Literaturhinweisen; Franz-Reiner Erkens, Die Rezeption der Lorcher Tradition im hohen Mittelalter, *Ostbairische Grenzmarken* 28 (1986), 195–206. Einen knappen Überblick bietet: Gerhard Winner, Passau, Lorch und das Erzbistum Wien, in: *Festschrift zum hundertjährigen Bestand des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien* (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 36), Wien 1964, 385–398.

Lauriacum-Passau kann in Wahrheit freilich keine Rede sein; dafür verlängert Brusch an anderer Stelle noch die religiöse Tradition des Ortes, indem er Lauriacum schon in vorchristlicher Zeit (!) eine *archiflaminum metropolis*, also etwa ein heidnisches Erzbistum,²⁶³ gewesen sein läßt. Es darf meines Erachtens bezweifelt werden, daß der Autor selbst diesen Unsinn je ernst genommen hat, diene doch die Schrift *De Laureaco* nicht so sehr dem Geschichtsunterricht als dem Preis der Hauptstadt seines Arbeitgebers.

182^R *Scilicet hanc ... cum torruit Attila flammis* Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat man es hier mit dem Resultat einer unglücklichen, sinnentstellenden Kürzung einer zu lang erscheinenden historiographischen Passage durch Reusner zu tun, denn die Bistumsübertragung nach Passau, sei es unter Herzog Odilo/Utilo, sei es in der Form, wie Brusch selbst sie in *De Laureaco* schildert, kann unmöglich zur Zeit Attilas geschehen sein, welchen Brusch korrekt in die Mitte des 5. Jhdts. setzt:²⁶⁴ unwahrscheinlich, daß Brusch ein derartiger Lapsus unterlaufen hätte können. Übrigens ist *torruit* ‚röstete, toastete‘ für ‚brannte nieder‘ auch nicht übermäßig gelungen, die Konjekturen *terruit* ‚terrorisierte‘ läge auf der Hand, doch habe ich sie aufgrund der Unerheblichkeit des Problems nicht in den Text aufgenommen.

183^R *venit ab oris* Eine prominente Anleihe als Verg. Aen. 1, 1sq. war definitiv nicht mehr möglich. Daß solcherart die doch wohl negativ zu sehenden Hunnen ausgerechnet mit den unter Aeneas nach Italien ziehenden und zu Urvätern und -müttern Roms werdenden Trojanern parallelisiert werden, widerspricht freilich den Regeln der klassischen Intertextualität und zeigt, daß Brusch sich gelegentlich auch recht ungeniert einen Halbvers aneignete, ohne die interpretatorischen Folgen zu bedenken.

186^R *sorte locoque* cf. Manil. 2, 272.

187^R *Romani colonia regni* Die Bezeichnung *Romanum regnum* mag historisch falsch scheinen, fällt aber dem zeitgenössischen Leser, dem ein römischer König etwas ganz Vertrautes ist, weniger auf als dem heutigen. Auch nach spätantikem Sprachgebrauch kann übrigens *regnum* ohne weiteres für *imperium* eintreten, wie ja auch die byzantinischen Kaiser sich ebensowohl als αὐτοκράτορες wie als βασιλεῖς titulieren lassen. Lauriacums Status als *colonia* ist hingegen völliges Produkt der Phantasie: Der Ort, zunächst eine Zivilsiedlung ohne besonderen Rechtsstatus neben einem Militärlager, wurde, wenn überhaupt, so erst unter Caracalla überhaupt zum *municipium* erhoben.²⁶⁵ In *De Laureaco*

²⁶³ *De Laureaco*, 21.

²⁶⁴ *De Laureaco*, 43; dort auch eine Liste von durch Hunneneinfälle zerstörten Städten, worunter sich Lauriacum befindet.

²⁶⁵ Vgl. zuletzt Thomas Fischer, *Noricum. Zaberns Bildbände zur Archäologie* (o. Nr.), Mainz 2002, 92.

weiß Brusch vom Koloniestatus des Ortes nichts, bezeichnet aber (13) das römische Passau als *colonia*, was vollends unhaltbar ist.

188sq.^R *cuius laeva fuit pars Istro clausa ...*] Die Lokalisierung des römischen Lagers und der Zivilstadt entspringt rein der Phantasie des Dichters: In Wahrheit dehnte sich das antike Lauriacum keineswegs auf das rechte Ennsufer aus (Brusch extrapoliert hier vielleicht aus den Gegebenheiten seiner Zeit, da auf dem rechten Ufer das seit dem 11. Jhdt. urkundlich nachgewiesene Ennsdorf²⁶⁶ sich befand), sondern war sogar vom linken ein Stück weit entfernt, und von einer Erstreckung bis an die Donau kann erst recht keine Rede sein, ganz abgesehen davon, daß es einer ganz außergewöhnlichen und unrömischen städteplanerischen Unvernunft bedurft hätte, um eine Siedlung in den stets hochwassergefährdeten Augürtel der Ennsmündung zu legen. Wie bei so manchem Lokalhistoriker – und Brusch kann schon wegen seiner Publikation *De Laureaco* zu dieser Zunft gerechnet werden²⁶⁷ – überwog hier offenbar der Drang, Größe und Bedeutung der zu schildernden Siedlung ganz gewaltig zu übertreiben.

190–192^R *carcer eorum / ... Christi qui verba professi ...*] Ohne Details zu referieren, spielt Brusch auf die Legende der vierzig Märtyrer von Lauriacum an, deren inzwischen auch archäologisch mit einiger Sicherheit nachgewiesene Verehrung in Lorch ihm wohl bekannt gewesen sein wird.²⁶⁸ Auffälliger ist, daß er die viel bedeutendere, in der Legende mit jenen vierzig Namenlosen verknüpfte Verehrung des Hl. Florian, der in dem weniger als zehn Kilometer von Enns entfernten Stift St. Florian damals wie heute einen mächtigen Kultplatz hatte, mit keinem Wort erwähnt. Dazu paßt, daß er in *De Laureaco* die Vierzig Märtyrer völlig unbegründet zu Gefährten des Hl. Quirinus macht.²⁶⁹ Reine

²⁶⁶ Vgl. Kneifel, Mein Enns, 30–32 (mit Erstveröffentlichungshinweis 360).

²⁶⁷ Folgerichtig nennt auch Schimböcks Historische Bibliographie der Stadt Enns *De Laureaco* als stadthistorisch wichtige Publikation (16, Nr. 78).

²⁶⁸ Zu diesen und zur kuriosen Fundgeschichte der Reliquien, deren regelmäßiges Aus- und Wiedereingraben im zwanzigsten Jahrhundert zu einer Konstante der Ennsner Stadtentwicklung geworden zu sein scheint, vgl. Willibrord Neumüller, Sie gaben Zeugnis. Lorch, Stätte des Hl. Florian und seiner Gefährten, Wien-Linz-Passau 1968; ders., Die Lorcher Martyrer, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11 (1974), 3–29.

²⁶⁹ *De Laureaco*, 32sq.: *Legimus in vita S. Severini habuisse hunc Quirinum socios quadraginta, qui sacras litteras studiose discebant, ac pie alios docebant. Hi Laureaci fame enecati sunt omnes, in eo loco quem hac adhuc tempestate Minorum coenobio insertum, Romanorum carcerem appellant.* Die Behauptung, die Severinsvita enthalte irgendwelche Angaben zu Quirinus, ist schlicht falsch, überdies vermischt Brusch (vgl. *De Laureaco* 29–33) den in Tegernsee verehrten Quirinus, der nach der Legende ein Sohn des Kaisers Philippus Arabs (244–249) gewesen und unter Claudius II. Gothicus (268–270) in Rom das Martyrium erlitten haben soll, mit dem etwa 308 unter Galerius in der Gegend von Savaria/Szombathely/Steinamanger hingerichteten Bischof Quirinus von Siscia, dessen Martyrium aber wiederum eine genaue Motivparallele zu dem des Hl. Florian darstellt.

Unkenntnis kann dafür nicht ausschlaggebend sein, wenngleich Brusch tatsächlich St. Florian nicht besucht haben dürfte²⁷⁰ und überdies das Martyrium Florians in *De Laureaco* seltsamerweise ins Jahr 230 (statt, wie üblich, in diokletianische Zeit) datiert.²⁷¹ Eher schon wird man den Verdacht hegen, daß der recht auf den Ennser Raum festgelegte Heilige Florian ein Hindernis für das Konzept der Bistumsübertragung von Lorch nach Passau darstellte und daher lieber durch Quirinus, der in Tegernsee immerhin ein nicht zu nahe bei Lauriacum gelegenes Kultzentrum hatte, ersetzt wurde. Allgemein wird seitens Passaus die spätantike Kulttradition Lorchs nur zur Legitimierung des Passauer Bistums herangezogen, jede allzu selbständige lokale Entwicklung aber aus Angst vor der stets im Raum schwebenden Gefahr eines oder mehrerer auf Passauer Kosten zu errichtender österreichischer Landesbistümer unterbunden, sodaß nicht nur Quirinus, sondern etwa auch der bedeutungslose Heilige Maximilian im Hochmittelalter deutlich bevorzugt, der Florians- und anonyme Märtyrerkult Lorchs aber auf lokale Ebene verdrängt wird: Bruschs Darstellung im *Iter Anasianum* wie in *De Laureaco* reiht sich vollkommen in diese Tradition ein.²⁷² – Die Bezeichnung *carcer* geht auf eine Lokalsage zurück, derzufolge die Römer ihre christlichen Gefangenen in einer etwa zwanzig Meter tiefen und etwa siebeneinhalb Meter im Durchmesser messenden gemauerten Zisterne, welche sich im Garten des Ennser Minoritenklosters befindet, festhielten; im Volksmund war diese ausgetrocknete Zisterne daher auch als ‚Florianibrunnen‘ bekannt.²⁷³

Entsprechend rühmt Brusch an derselben Stelle nicht nur den Quirinus hymnus des Prudentius (perist. 7: Das Gedicht bezieht sich auf Quirinus von Siscia), sondern auch die Gedichte des Metellus von Tegernsee (12. Jhdt.) auf den dort verehrten Quirinus und beweist so einmal mehr seine Affinität zum Mittelalter.

²⁷⁰ Die Materialsammlung der Österreichreise, auf deren Basis von Nessel 1692 das *Supplementum Bruschianum* herausgab, weist keinen Eintrag zu St. Florian auf: Vgl. oben Anm. 36. Übrigens hätte Brusch dort wahrscheinlich wenig erbauliche Zustände angetroffen, wenngleich der absolute Tiefpunkt erst unter dem als groteske Fehlbesetzung bekannten Propst Sigmund Pfaffenhofer (1553–1572) erreicht wurde, als eine Untersuchungskommission 1561 das Kloster „im Zustand gänzlicher Auflösung“ vorfand: Edlbacher, Landeskunde von Ober-Österreich, 294.

²⁷¹ *De Laureaco*, 26sq. mit der der üblichen Legende entsprechenden Angabe *sub Aquilone* (sic! Gewöhnlich wird er *Aquilinus* genannt) *militum tribuno* (statt, wie in der üblichen Legende, *praeside*). Die Jahresangabe paßt auch zu keinem der oben (Anm. 269) genannten Heiligen.

²⁷² Dazu vgl. etwa die in Anm. 191 genannten Schriften Neumüllers; ferner: Rudolf Zinnhobler, Lorch und die Passauer Bistumsorganisation, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11 (1974), 51–66.

²⁷³ Vgl. Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Ein topographisches Handbuch zur religiösen Volkskunde in fünf Bänden, 5 (Oberösterreich und Salzburg), Wien 1958, 22; für freundliche Auskünfte danke ich diesbezüglich auch dem Obmann des Ennser Museums Lauriacum, Herrn Franz Doubek.

193^R *superato gurgite Trunae*] Bruschi und Pribitzer begeben sich auf direktem Weg, d. h. auf der noch aus römischer Zeit stammenden Reichsstraße (heute die Bundesstraße 1) über Asten zurück nach Linz. Bei Ebelsberg überquert man die Traun, ohne daß Brusch das bereits zu Gedichtbeginn gepriesene Schloß seines Mäzens noch einmal einer Erwähnung wert erachten würde. Dahinter kann zweierlei Berechnung stecken: Zum einen scheint der Dichter bemüht, den Rückritt, der ja auch an einem einzigen Tag von Mauthausen bis ans Ziel führt, relativ rasch zu referieren, selbst wenn man mit der Möglichkeit von Reusnerschen Kürzungen rechnet; zum anderen geriert sich Brusch in einem sehr speziellen Sinn als ‚malender Dichter‘, indem er in seinem Reisegedicht Objekte immer dann erwähnt, wenn der Wanderer sie sieht – ein eigentümlicher Gedanke, doch immerhin ein Mittel, die Landschaft plastischer hervortreten zu lassen, als ein streng katalogartiges Referat der Itinerarstationen, woran so viele Hodoiporika krankten, es vermöchte. Nun hatten die beiden Reiter am Beginn ihrer Reise während des Rittes von Linz zur Fährre Ebelsberg tatsächlich ständig vor Augen, wenn sie den Ort auch nicht berührten; nun hingegen passiert man zwar die Ortschaft, sieht das Schloß aber von dieser Seite (Osten und Süden) her kaum, woran die konkreten topographischen Gegebenheiten schuld sind. Erst von der Traunbrücke aus hätte Brusch, wenn er sich umgedreht hätte (besser: wenn er seinem Leser ein solches Umdrehen zumuten wollte) wieder freien Blick auf das Schloß, doch würde ein solches Umkehren das nun schon dem Ziel zustrebende Gedicht unnötig bremsen. Ähnliche Effekte sind auch im Vorangehenden zu beobachten: Die Burg Spielberg wird nicht etwa zwischen Pulgarn und Mauthausen genannt, obwohl man sie auf diesem Wegstück am nördlichen Ufer in größerer Nähe passierte als bei ihrer Nennung in 170 (der Weg führte am Nordufer nicht unmittelbar am Fluß entlang, sondern war durch einen Augürtel davon getrennt, was den Blick behinderte), sondern bei der Überquerung der Mauthausener Brücke, von wo aus man sie schlicht besser sah; und auch die Erwähnung der Stadt Enns in 164–166 kann ihre Ursache nicht nur in einem ersten Besuch derselben von Mauthausen aus, sondern vielleicht auch in dem Umstand haben, daß dank der flachen Gegend südlich der Donau jene Stadt, auch noch ohne ihren Stadtturm, weithin sichtbar war und ist. Damit beweist Brusch erneut etwas, was ihm auch an anderer Stelle bereits nachgerühmt wurde: Eine erstaunliche Gabe des Sehens und Beobachtens.²⁷⁴

194^R *cursu ... equestri*] cf. Verg. Aen. 5, 667.

²⁷⁴ Vgl. etwa die Einführung Bruschi bei Jenny, Historiker-Poet, 94f., wo man Brusch als alter ego des Naturschwärmers Chevalier Dumont aus Raimunds ‚Verschwender‘ vor sich zu sehen meint; 132f.; ferner oben Anm. 187.

195^R portam, quae dicitur esse suprema] Das Linzer Schmiedtor, das imposanteste der Stadttore, das nach der davor gelegenen Stadtschmiede seinen Namen trug, gelegentlich aber auch als ‚Welser Tor‘ (nach der Ausfallsrichtung), ‚Landtor‘ (im Gegensatz zum donauseitigen Wassertor) oder eben als ‚Oberes Stadttor‘ bezeichnet wurde.²⁷⁵

196^R e celsa ... turri] Der über dem Tor errichtete Schmiedtorturm, den Brusch auch in seinem Lobgedicht auf die Stadt Linz hervorhebt:

- 75 *Altius hinc tendens turrim spectabis amoenam*
 Vertice quae pulchro sydera summa ferit:
 Altera porta urbis: per quam licet ire, perustum
 Si quis Villacum forsán adire velit.
 Hac ex turre solet nocturno tempore lucem
 80 *Musica venturam significare cohors:*
 Rursus et a nobis Phoebó migrante docere
 Iam pulso tenebras non procul esse die,
 Disparibus totam exhilarans concentibus urbem,
 *Atque auditorum pectora et ossa movens ...*²⁷⁶

Er wurde wohl um die Mitte des 15. Jhdts. errichtet und jedenfalls vor der Erbauung des Landhauses (ab 1564), vermutungsweise auch schon vor Bruschs Aufenthalt in Linz in seine prachtvolle Renaissanceform gebracht, die er bis zur Barocksierung um 1730 bewahrte und die Clemens Beutler für den Anhang zur zweiten Auflage von Merians *Topographia provinciarum Austriacarum* (1656)

²⁷⁵ Vgl. Eduard Straßmayr, Das Linzer Schmiedtor, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 82 (1928), 129–142, bes. 129f.

²⁷⁶ *Encomion Linczianae Civitatis*, 75–84; keine Unterschiede zwischen Cod. Vind. Pal. 8869 und der Druckfassung bei Nessel, *Supplementum Bruschianum*: „Wenn du nun weiter hinansteigst, wirst du einen eleganten Turm erblicken, der mit seinem schönen Spitz die Sterne droben streift: Das andere Stadttor, durch das man gehen kann, wenn man vielleicht das verbrannte Villach aufsuchen möchte. Von diesem Turm herab pflegt zur Nachtzeit eine Musikergruppe das kommende Tageslicht anzukündigen, und wiederum, wenn Phoebus entschwindet, anzuzeigen, daß der Tag vergeht und die Dunkelheit nicht mehr fern ist. Mit verschiedenen Klängen erfreuen sie die ganze Stadt und rühren die Zuhörer bis ins Herz und ins Mark ...“ Ilg in seiner Übersetzung deutet das *adustum Villacum* (man beachte die Großschreibung!) als „verbranntes Gebäu“ und bezieht es auf den Linzer Stadtbrand von 1542, von dem eben noch Spuren zu sehen gewesen seien: Nun ist *villacum* kein gebräuchliches Wort (die normale Ableitung zu *villa* lautet *villagium*), während der Stadtbrand Villachs (lat. *Villacum*) von 1524, der nahezu die gesamte Stadt einäscherte, nahezu sprichwörtlich wurde, sodaß sogar Jahrzehnte nach Brusch noch auf ihn angespielt werden konnte: für diese Auskunft danke ich Herrn Dr. Dieter Neumann vom Museum und Archiv der Stadt Villach; und nach Süden, d. h. letztlich nach Kärnten, zielt ja die aus dem Schmiedtor führende Straße.

festgehalten hat (vgl. Abb. 11), ehe er nach dem Stadtbrand von 1800, den er noch überstanden hatte, im Zuge der Schleifung der Stadtmauer und der Errichtung eines verkehrstauglichen, geräumigen Zuganges zum Hauptplatz, der heutigen Schmidorgasse, im Mai/Juni 1828 abgetragen wurde.²⁷⁷ Die seinerzeit übliche morgendliche und abendliche Turmmusik erwähnt der Dichter ebenfalls in dem oben zitierten Pendantgedicht.²⁷⁸ – Übrigens ist die Periode der Verse (193–)195–198 syntaktisch uneben, was man am ehesten auf eine mißratene Kürzung einer ursprünglich längeren Passage zurückführen wird.

198^R *vasto gurgite ponti*] Brusch kombiniert die seit Lucr. 5, 387 geläufige Klausel *gurgite ponti* und das seit Verg. Aen. 1, 118; 3, 197; 6, 741 verbreitete *gurgite vasto* (die Wortstellung *vasto gurgite* hingegen ist extrem selten: Il. Lat. 919; Prisc. periheg. 1001) zu einer volleren Wendung.

199^R *murmure somnos*] Ein Rückgriff auf Stat. silv. 1, 3, 42 *nox silet et nigros invitant murmura somnos* (cf. 2, 1, 62).

200^R *ire iubebat*] Diese Klausel haben Ov. met. 13, 242; Coripp. Ioh. 7, 206.

202^R *Margaride*] Über die Familienverhältnisse Pribitzers ist sonst nichts bekannt.

204^R *pax alma*] Brusch spielt auf den Schluß des ersten Tibullbuches an (Tib. 1, 10, 67), also auf die bekannte Friedenselegie. Man kann fast an ein selbstironisches Augenzwinkern des Dichters denken, der nach der wüsten Pulgarninvektive mit der Behauptung, *pax* und *quies* seien seine liebsten Gespielinnen, doch einigermaßen überrascht.

Nachtrag: Bemerkungen zur Prosaeinleitung des Wolfschen Fragments

Inhaltlich bietet dieses nicht direkt zum *Iter Anasianum* gehörende Stück Weniges, was nicht auch im Gedicht erwähnt würde, sieht man von den nüchternen Fakten zur Ordenszugehörigkeit des Klösterchens und zur Rolle der Herrschaft Steyregg als Vogtei ab: Letzteres beweist, daß Brusch von dem Verhältnis der Liechtensteiner zu Pulgarn Kenntnis besaß, woran aber ohnedies nicht zu zweifeln war (vgl. oben Anm. 207). Die Beschreibung der Lage des Ortes wurde in dem Wolf vorliegenden Geschichtswerk natürlich erst durch die Isolierung der Passage und Entfall des restlichen Hodoiporikons nötig. Ein Detail ist aber geeignet zu zeigen, wie eng Brusch seine Werke untereinander zu verknüpfen

²⁷⁷ Vgl. Straßmayr, Das Linzer Schmiedtor, *passim*; ferner Georg Grüll, Der Ebelsberger Maler Klemens Beuttler und seine Beziehungen zur Herrschaft Windhaag, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1963, Wien 1963, 5–19, bes. 12–14.

²⁷⁸ Straßmayr, Das Linzer Schmiedtor, 134: Der Türmer „war ... verpflichtet, jeden Tag sowie bei festlichen Anlässen und bei der Ankunft hoher Herrschaften von den luftigen Höhen des Schmiedturms mit Zinken und Posaunen gute Musik zu machen.“

verstand, nämlich die auffällige Schlußwendung *rumpantur ut interim ilia Pfaffis*. In dem an Bischof Wolfgang von Salm gerichteten Einleitungs- und Widmungsgedicht zu *De Laureaco* (1553) liest man:

- Invenietis et hic non pauca inserta, quibuscum
Pugnabunt vestri annales fortassis. Ad ista,
Quod res est, breviter respondeo: plurima summis*
- 75 *Esse a praesulibus Romanae facta cathedrae,
Quae laudare bonus (nisi quis vel tartara caelum,
Cuncta vel atra velit candentem dicere lucem)
Nemo potest: quae qui laudaverit, haud bonus ille
Esse potest: veluti qui non reprehenderit, idem*
- 80 *Nec bonus esse potest, verum ex Acheronte profectus
Est daemon. Sive est igitur de Patribus urbis
Romulae, seu de vestris primatibus istic
Dictum aliquid durum: sic dictum credite, vero
Ut servandus honos fuerit suus, et mihi leges*
- 85 *Historiae quoque non violandae, aut transgrediundae.
Iustitiae laus est non haec extrema, quod uni
Cuique suum tribuit. Sic vir bonus atra profecto
Atra vocat, mendax quae vox nigra pernegat esse.
Sic bona laudemus, rumpantur et ilia pravis;*
- 90 *Ac mala damnemus, rumpantur et ilia pravis.*
(De Laureaco, p. 6; vv. 72–90)

(„Ihr werdet hier auch Manches eingestreut finden, das zu Euren Annalen vielleicht im Widerspruch steht. Darauf will ich sachgemäß kurz entgegnen, daß von den höchsten Bischöfen des römischen Stuhls Vieles begangen worden ist, das kein rechtschaffener Mensch gutheißen kann – es sei denn, es wollte einer die Hölle ‚Himmel‘ und alles Schwarze ‚strahlendes Licht‘ nennen; wer es aber gutheißt, kann kein rechtschaffener Mensch sein, sondern ist ein aus der Unterwelt heraufgestiegener böser Geist. Wenn also hier über die Väter der Romulusstadt oder über Eure hohe Geistlichkeit das eine oder andere Harte gesagt ist, dann nehmt es als in solchem Sinn gesagt, daß der Wahrheit die Ehre gegeben werden mußte, und ich auch die Gesetze der Historiographie nicht verletzen und überschreiten durfte. Nicht das geringste Lob der Gerechtigkeit ist, daß sie jedem das Seine zuteilt. Demgemäß nennt ein rechtschaffener Mann unverblümt ‚schwarz‘ das Schwarze, von dem eine lügnerische Stimme verneint, daß es finster sei. Also wollen wir das Gute loben, mag es auch den Schuften die Lenden zerreißen, und wollen das Schlechte verdammen, mag es auch den Schuften die Lenden zerreißen.“)

Abgesehen davon, daß auch dieser Gedichtausschnitt trefflich zum Beweis für die schon lange vor seinem Kärntenaufenthalt eindeutig protestantische oder mindestens extrem kirchenkritische Gesinnung des Dichters herangezogen werden kann und also mithilft, die prinzipielle Deckungsgleichheit selbst der (noch) schärferen Wolfschen Fassung des *Iter Anasianum* mit der Gedankenwelt

Bruschs in seinen Passauer Jahren zu beweisen (es ist wohl gleichwertig, ob man den katholischen Klerus als Priester des Faunus bezeichnet oder wie hier das Papsttum in ein Naheverhältnis zum Tartaros setzt!), fällt der ganz ungewöhnlicher Weise doppelt gesetzte Halbvers *rumpantur et ilia pravis* auf, aus dem im Wolfchen Text durch ein simples Klangspiel, eine sogenannte Parachese, und durch das eingeschobene *interim* nur metrisch ein wenig verschleiert, *rumpantur ... ut ilia pfaffis* wird. Es scheint nicht allzu gewagt, wenn man annimmt, daß schon der Dichter der *Idyllia* dieses Wortspiel im Sinn hatte, denn wer wenn nicht die reformunwilligen *pfaffi* soll sich hinter den *pravi* des Widmungsgedichtes denn verbergen? Klärlich konnte er Salm, dessen Toleranz und Aufgeschlossenheit er, wie die zitierten Verse beweisen, ohnehin schon stark strapazierte, eine solche Wortwahl nicht zumuten, während den protestantischen Pfarrer nach 1555 (als Salm übrigens auch bereits tot war) derartige Skrupel nicht mehr plagten. Zweierlei sei aber festgehalten: Einmal die bei aller spitzen Feder und gelegentlichen Leichtfertigkeit nie in Frage gestellte tiefe Religiosität des Dichters, die ihm den Kampf gegen die furchtbaren Mißstände der zeitgenössischen römischen Kirche in allen Lebensphasen ein Grundanliegen sein ließ: *non lusimus quidem, sed serio cantavimus*, wie er selbst seine Klosterinvektive aus dem *Iter Anasianum* charakterisiert. Auch hier schwingt nun ein dem bibelkundigen Leser verständliches Motiv mit, nämlich das in Act. 1, 18 überlieferte Detail, daß dem sich erhängenden Judas der Bauch geplatzt und die Gedärme aus dem Leib getreten seien: Immerhin ist ‚Judas‘ wohl das naheliegendste und häufigste Schimpfwort, mit dem Katholiken und Protestanten einander wechselseitig zu belegen pflegten. Zum anderen der Umstand, daß er zur Einleitung des bei Wolf bewahrten Gedichtfragments sich einer Wendung bedient, die Zitat aus einem wenige Monate nach der Durchführung des Ennsausflugs entstandenen Gedicht ist. Doch damit wird schon das Feld der Datierung des *Iter Anasianum* und seiner Fassungen, also das Problem von deren Verhältnis zueinander berührt. Gleichzeitig zeigt die Wendung aber auch Bruschs stets zum Selbstpreis bereites *ingenium*, denn hinter alledem steht Verg. ecl. 7, 25sq.: *Pastores, hedera crescentem ornate poetam, / Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro*: „Ihr Hirten Arkadiens, bekränzt mit Efeuschmuck den aufstrebenden Dichter, daß vor Neid dem Codrus der Wanst zerplatze!“²⁷⁹

²⁷⁹ Allerdings findet sich die auffällige Wendung *rumpantur ut ilia* schon in den auf Bruschs quasi-anonym publizierte Spottepigramme von 1541 (G. B. S., *Ad viros aliquot eruditos ac doctos, qui Wormacensi et Ratisbonensi colloquiis interfuerunt, Epigrammata quaedam in Utopia nata, Anno Christi M.D.XLI.*; Bezzel Nr. 3) antwortenden Epigrammen der Anhänger Ecks, und zwar in einem recht flauen Zweizeiler: *In Casparem Bruschi Schlackenvaldensem poetam larvatum quorundam epigrammata. Nata in Insulis fortunatis. Spirante Zephyro. Anno D.M.XLI. (sic!)*, p. Aiiiv: *Quos cupis extinctos, rumpantur ut ilia, vivunt, / Tuque brevi pascas in cruce vulturios*. Bruschs eigene Epigramme ent-